

Historische Studien

unter Mitwirkung der Herren Universitäts-Professoren: W. Andreas, O. Becker, G. Beckmann †, G. v. Below †, A. Brackmann, A. Cartellieri, F. Delitzsch †, W. Goetz, F. Hartung, A. Hasenclever, R. Holtzmann, P. Joachimsen †, H. Lietzmann, E. Marcks, F. Meinecke, G. Mentz, W. Mommsen, H. Oncken, F. Philippi, A. Wahl, A. Weber, G. Wolff, J. Ziekursch u. a. herausgegeben von Dr. Emil Ebering.

— Heft 252 —

Die Revolutionen in der Stadt Rom 1219—1254

Von

Dr. Walter Gross

=====

Verlag Dr. Emil Ebering
Berlin 1934

Nachdruck mit Genehmigung vom
Matthiesen Verlag, Lübeck

KRAUS REPRINT LTD.
Vaduz
1965

Historische Studien

Verlag Dr. Emil Bering
Berlin 1904

Die Revolutionen in der Stadt Rom 1219—1254

Reprinted from a copy in the collections of
The New York Public Library

Dr. Walter Gieseler

Verlag Dr. Emil Bering
Berlin 1904

Verlag Dr. Emil Bering
Berlin 1904

Printed in the United States of America

1904

Vorwort.

Gregorovius' großes Werk über die Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter ist im Grunde eine mittelalterliche Geschichte des ganzen Abendlandes, wobei die Geschichte der Stadt Rom eigentlich nur als Leitfaden für die Darstellung der Universalgeschichte dient. Auch von dem zweiten Bande von Reumonts Geschichte der Stadt Rom gilt, daß das Interesse des Autors den allgemeinen Dingen ein wenig zu sehr zugewandt ist. Dasjenige Buch über die römische Stadtgeschichte im Mittelalter, das diesen Titel am ersten verdient, ist noch immer die Arbeit Papencordts, die Höfler aus dem Nachlaß 1857 herausgegeben hat. Allein die Forschung hat seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts — und in diese Zeit fällt ja auch noch die Entstehung der beiden anderen Werke — so große Fortschritte gemacht, unser Wissen hat sich, gerade für das 13. Jahrhundert, so sehr vermehrt, sowohl was die Geschichte von Kaisern und Päpsten, als auch was die Ideengeschichte anbelangt, daß wohl versucht werden darf, einzelne Abschnitte gründlicher zu durchforschen. An dieser Stelle sollen die Revolutionen in der Stadt Rom, und das ist fast gleichbedeutend mit der gesamten politischen Geschichte der Stadt, im Zeitalter Friedrichs II., genauer von den Anfängen Honorius' III. bis zum Ausgange Innozenz' IV., zusammenhängend in einer Monographie behandelt werden.

Meinem hochverehrten Lehrer, Herrn Geh. Rat Prof. Dr. H a m p e, und Herrn Prof. Dr. K a n t o r o w i c z, die die Arbeit angeregt und mit mannigfachen Ratschlägen gefördert haben, zu danken, ist eine Pflicht, die ich mit besonderer Freude erfülle.

VORWORT

Digitized by the Internet Archive
in 2024

Inhalt.

	Seite
Vorwort	3
Erstes Kapitel: Die Zeit der überwiegend ghibellinischen Orientierung Roms. (Von der Thronbesteigung Honorius' III. bis zur Rückkehr Kaiser Friedrichs II. aus dem Orient nach Italien, 1216 bis Oktober 1229.)	7
Zweites Kapitel: Der Übergang zu dem Versuch einer selbständigen stadtrömischen Politik. (Das päpstliche Regiment nach der Tiber-Überschwemmung; das Wiedererwachen der stadtrömischen Freiheitsbewegung, erste Kämpfe mit Viterbo. Februar 1230 — Sommer 1233.)	20
Drittes Kapitel: Der erste Versuch einer selbständigen stadtrömischen Politik; der Aufstand unter Lucas Savelli 1234 und sein Mißerfolg 1235	28
Viertes Kapitel: Roms Schwanken zwischen Kaiser und Papst; seine engültige Entscheidung für die Kirche, 1236—1241 . . .	40
Fünftes Kapitel: Rom als Verteidigerin der Kirche erlangt faktische Selbständigkeit, 1241—1243	61
Sechstes Kapitel: Innozenz verdrängt Rom aus seiner Führerstellung im Kampf gegen den Kaiser; während seines Exils allmähliches erneutes Wachstum der Selbständigkeit Roms. 1243—1250	70
Siebentes Kapitel: Die Erringung der völligen Autonomie: die Senatur und das Volkskapitanat des Brancalone, bis 1254 .	87
Exkurs	103
Literaturverzeichnis	107

Erstes Kapitel.

Nachdem Innozenz III. es mit großem Geschick verstanden hatte, die römische Kommune in Abhängigkeit von sich zu bringen, und ihr mit kluger Nachgiebigkeit die Wahl eines einzigen Senators anstatt eines Kollegiums von 56 Köpfen, sowie das Recht der päpstlichen Bestätigung dieser Wahl abgewonnen hatte, waren in Rom ruhige Zustände eingekehrt.¹ Als im Juni des Jahres 1216 Innozenz gestorben war, bestieg an seiner Stelle der bisherige Kämmerer der Kirche, Cencius Savelli, Kardinalpriester von St. Johann und Paul, am 24. Juli 1216 den Heiligen Stuhl; noch in Perugia, wo seinen Vorgänger der Tod ereilt hatte, war er gewählt worden;² er nannte sich Honorius III. Bis zum Ende des Hochsommers, den in Rom zu verbringen niemand angenehm war, blieb er noch dort; im September kam er dann nach Rom, wo ihm ein freudiger und ehrenvoller Empfang zuteil wurde.³ Es schien, als würde alles so bleiben, wie es Innozenz III. eingerichtet hatte; in den ersten Jahren seines Pontifikates scheint Honorius nirgendwo in der Stadt ernsthaften Widerstand gefunden zu haben, und seine milde Art mag auch weniger Opposition herausgefordert haben, als das Regiment seines immerhin herrschbewußteren Vorgängers. Auch hat er sich, wenigstens im Anfange, bemüht, den Wünschen der Römer entgegenzukommen (vgl. M. G. ep. pont. I. no. 31).

Dennoch: Anfang Juni 1219 setzten die ersten Unruhen der Römer ein;⁴ ihre Ursache ist uns nicht überliefert, und es

1. Gregorovius, Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter, Bd. V, 9. Buch, 1. Kapitel.

2. Ryccard v. San Germano, ed. Gaudenzi p. 95.

3. Ryccard, p. 96.

4. Ryccard p. 98.

bleibt nur die allgemeine Vermutung, daß eben die starke Stellung des Papstes in der Stadt allmählich den Bürgern lästig geworden sei. Es kann allerdings auch sein, daß der Mangel jenes imperatorischen Bewußtseins, das Innozenz III. in so starker Weise eigen gewesen war, den unruhigen Römern eine Erhebung besonders aussichtsreich und wenig gefährlich erscheinen ließ; auch besaß Honorius, einem bis dahin nicht sehr bekannten Geschlecht entstammend,⁵ schwerlich jenen Rückhalt in ausgedehntem Grundbesitz und großer Klientel, wie die Päpste aus den bedeutenden Adelshäusern. Die Unruhen waren lebhaft genug, um Honorius den Aufenthalt in Rom zu verleiden, er ging nach Rieti und von dort Ende Oktober nach Viterbo; kurze Zeit weilte er in Civita² Castellana, was wohl als Versuch einer Rückkehr nach Rom gedeutet worden ist,⁶ aber er wandte sich wieder nach Viterbo, und blieb dort und in Orvieto bis Ende Oktober 1220. In diesem Zerwürfnis hat Friedrich II., dessen Kaiserkrönung damals noch ausstand, und der also aus diesem Grunde sich gewiß bewogen sah, dem Papste zu Hilfe zu kommen, ihm einen Dienst geleistet, indem er den Abt von Fulda, der sowieso als Gesandter an Honorius persönlich abgehen sollte, auch beauftragte, die Römer zu beruhigen und sie zu der erforderlichen Devotion gegen die Kirche zu ermahnen.⁷ Diese Einflußnahme des Kaisers hatte Erfolg; der Senator Parentius versicherte in einem Briefe,⁸ die Römer seien fest entschlossen, zur Treue gegen den Papst zurückzukehren; nichts würde versäumt werden, was geeignet sein könne, das unauflösliche Band der Liebe und des Friedens zwischen ihnen und der römischen Kirche fest zu erhalten, sei doch die römische Kirche ihre besondere Mutter, der sie nicht mit Feindseligkeit, sondern mit Liebe und Verehrung begegneten, während andererseits sie, die Römer, auch die Lieblingssöhne der Kirche, ihre vornehmste

5. Gregorovius V, Buch 9, Kap. 3.

6. Potthast, *Regesta pontificum Romanorum* Bd. I zeigt Honorius zwischen dem 13. und 20. Dezember 1219 in Civita Castellana, aber nicht in Rom; die Stelle bei Ryccard: „.... et tandem Romam reversus est“ wird also nur als Versuch einer Rückkehr interpretiert werden können.

7. Rainald, *Annales ecclesiastici*, ad. a. 1220, Nr. 5.

8. M. G. *Leges* II, p. 241.

Schutzwehr seien. Zur Sache versprach Parentius, der in der Eingangsformel des Briefes dem König von Gottes Gnaden Friedrich mit souveräner Geste als „eadem gratia almae ac venerandae Urbis illustris senator“ sich an die Seite stellte, daß die Römer nunmehr alle Zwistigkeiten beseitigen wollten, damit die bevorstehende Krönung Friedrichs in Rom durch den Papst ruhig und in Frieden vollzogen werden könnte. Es war der Glanz der Kaiserfeier, es war der Stolz, beide Universalgewalten in Gestalt ihrer Inhaber an ihre Stadt gebunden zu sehen, es waren historisch-romantische Motive, aber nicht Erkenntnis eines an Honorius begangenen Unrechts, die die Römer bewogen, Friedrich zu willfahren. Es ist die Rom-Idee, die hier am Eingange uns schon entgegentritt, die wir in ihrer Wirkung in all den Ereignissen, die zu betrachten unsere Aufgabe ist, spüren werden.

Von Orvieto aus nach einem nochmaligen Verweilen in Viterbo, kehrte Honorius denn auch im Spätherbst nach der nun friedlichen Stadt zurück,⁹ in der er am 22. November 1220 Friedrich mit seiner Gemahlin Konstanze von Aragonien zur höchsten weltlichen Würde des Abendlandes erhob. Ein belgischer Chronist¹⁰ will wissen, daß die friedliche und ehrenvolle Aufnahme des Kaiserpaares durch die Römer mehr ihrer Furcht als ihrer Liebe zuzuschreiben gewesen sei; aber kein Zweifel kann daran sein, daß in Wahrheit mit einer Friedlichkeit, wie sie kaum einmal bei Gelegenheit einer Kaiserkrönung dagewesen war, und in fröhlichster, gehobenster Stimmung die Römer die Kaiserfeier begingen.¹¹

Das gesteigerte Selbstgefühl, das sie in solchen Tagen natürlich empfanden, wirkte weiter und führte zu einer Einmischung in die internen Kämpfe Viterbos, der alten, ingrimmig gehaßten Feindin. Die Familien der Cocci und Gatti (auch Brettoni genannt) kämpften miteinander, und durch Parteinahme für die Cocci hofften die Römer, den Streit um die Burg von Cincelle, dem alten Centumcellae, zu ihren Gunsten

9. Ryccard, p. 99.

10. Reiner, Annales, M. G. SS. XVI, 678.

11. Brief des Papstes, H.-B. II. 82, und Salimbene, M. G. SS. XXXII. 33.

entscheiden zu können, und durch ihre Hilfe im Gefecht am Monte Ardito blieb den Gatti der Sieg versagt.¹² Der Trubel und die kriegerische Stimmung veranlaßten den Papst, das Feld zu räumen, und von Ende Februar bis Ende Juni 1222 hielt er sich in Anagni, Veroli, Alatri auf.¹³ Erst das Eingreifen des Kaisers, der im April seinen Truchsess Gunzelin mit bewaffneter Mannschaft den Viterbesen zu Hilfe sandte und den Römern derart entgegentrat,¹⁴ gebot diesen, zurückzuweichen, und ermöglichte Honorius, wieder in Rom seine Residenz zu nehmen, wo wir ihn am 21. Juni finden.

Dieser Mißerfolg eines seit langen Jahren zum ersten Male wieder unternommenen Versuchs einer aktiven Aussenpolitik hat jedoch die Gesinnungen der Römer ihrem geistlichen und zum Teil doch auch weltlichen Herren gegenüber erklärlicher Weise nicht friedlicher und ergebener gemacht, und durch das Zusammenwirken verschiedener Faktoren, des alten kommunalpolitischen Freiheitsdranges, der das Joch des bischöflichen Stadtherrn abschütteln wollte, der Eifersucht zwischen den Nepoten des letztverstorbenen und des regierenden Papstes, und allem Anscheine nach auch religiös-haeretischer Strömungen kam es im Jahre 1225 zu einem großen Aufstand.

Dauernde, Tag um Tag sich wiederholende Kämpfe zwischen Richard Conti von Sora, einem Bruder Innozenz' III., und den Nepoten des Papstes Honorius, Mitgliedern des Hauses Savelli also, die Richard begonnen hatte,¹⁵ zwangen Honorius, Rom zu verlassen und Tivoli aufzusuchen. Dort blieb er vom 30. Mai bis zum 14. Juni, und ging dann nach Rieti.¹⁶ Die Senatur hatte damals wieder Parentius inne, den wir schon 1220 kennen gelernt haben. Aber Parentius war inzwischen ein erbitterter Feind des Papsttums geworden, nicht nur auf profan-

12. Bussi, *Istoria della città di Viterbo*, p. 115 ff.

13. Brief des Papstes, in dem er von einer gravis turbatio, die in der Stadt entstanden ist, spricht, *Specim. palaeogr. regist. pont. Rom.* tab. 16, und *Pothast* nr. 6799—6861.

14. B. F. Nr. 1384 b.

15. *Chronik von Tours*, M. G. SS. XXVI, 471.

16. *Rycc.* p. 116 und Anm. 1.

politischem, sondern, was besonders schwer ins Gewicht fällt, auch auf religiösem Gebiete.

Im Jahre 1221 hatten ihn die Bürger von Lucca zu ihrem Rektor gewählt. In dieser Zeit gab es eigentlich in fast allen Städten Ober- und Mittelitaliens Bewegungen, die das bischöfliche Stadtre Regiment beseitigen und damit die Freiheit der Kirche, wie diese sie verstand, empfindlich einschränken wollten. Schon am Tage von Friedrichs Kaiserkrönung hatte Honorius alle kommunalen Obrigkeiten, die Statuten gegen die Kirchenfreiheit verfassen und nach ihnen Recht zu sprechen sich anmaßen sollten, ausdrücklich in seine Verdammung der Ketzler eingeschlossen.¹⁷ Das hatte aber nicht viel gefruchtet. So war es Anfang 1221 in Parma dahin gekommen, daß die Bürger für die Besetzung der Pfarrstellen an den Kirchen und sonstiger geistlicher Ämter eine Art von parmesanischem Indigenatsrecht geltend zu machen versuchten und in die städtischen Statuten eine derartige Bestimmung, die auch die an geistlichen Instituten haftende Befugnis zur Jurisdiktion der kommunalen Obrigkeit übertrug, aufnahmen.¹⁸ In Modena verbot man durch städtisches Statut, irgendeiner Korporation, die nicht der Rechtsprechung der Gemeinde unterworfen sei, d. h. der Kirche, fernerhin etwas zu schenken, zu verleihen oder zu verkaufen.¹⁹ Auch anderswo, in Mantua, Ferrara, Piacenza, Bergamo, kam es zu ähnlichen Maßnahmen.²⁰ Während aber in allen diesen Städten der Widerstand gegen die Kirche verhältnismäßig rasch zusammenbrach, die päpstlichen Blockademaßnahmen und das Erscheinen des Kardinallegaten Hugo von Ostia die aufsässigen Kommunen sehr bald wieder in den Schoß der Kirche zurückführte,²¹ war der Machtkampf in Lucca länger und schärfer.

Alle jene Erscheinungen, die wir eben erwähnten, finden wir nun zwar auch in Lucca wieder. Aber in sehr gesteigerter Form: das Kirchengut wurde gewaltsam von den Bürgern in

17. M. G. ep. pont. I no. 160.

18. Arch. d. R. Soc. Rom. XII, 316.

19. Muratori Ant. VI. 256.

20. Winkelman, Jahrb. Kaiser Friedrich II, I. 169 Anm. 6, 170 Anm. 1.

21. z. B. Modena B. F. W. no. 6451, 12703, 12706.

Besitz genommen, der Bischof und der Klerus aus der Stadt gejagt; als der Papst darauf mit der Exkommunikation des Rektors Parentius und der Verhängung des Interdikts über die ganze Stadt antwortete, in der Hoffnung, daß die Entziehung der kirchlichen Gnadenmittel sehr schnell Reue und Umkehr zur Folge haben würde, versteiften sich die Lucchesen nur noch in ihrer Feindschaft gegen die Kirche und beschlossen, Parentius, den Gebannten, aufs neue zu ihrem Rektor zu wählen; und in der Periode dieses zweiten Rektorates nun steigerte sich der Haß gegen die Kirche zu einer solchen Intensität, daß ein Verbot der Darreichung zweier Sakramente erlassen wurde: weder durfte jetzt mehr die Taufe vollzogen, noch die Beichte entgegengenommen werden; und als ein Bürger dennoch einem Priester beichtete, wurde er schwer bestraft. Ein ganzes Jahr lang hielten die Lucchesen an ihrem Trotz gegen die Kirche fest und blieben allen Ermahnungen unzugänglich.²² Nun haben zwar die Blockademaßnahmen des Papstes (Verbot an die benachbarten Städte, Beziehungen zu Lucca weiterhin zu unterhalten, Verbot, fällige Schulden nach dorthin zu bezahlen und dergl.), schließlich doch ihre Wirkung getan; am Ende mußte auch Lucca sich beugen und die kirchliche Restauration konnte auch dort vonstatten gehen.²³ Aber diese Vorfälle erhalten doch eine eigentümliche Note durch das Verbot von Taufe und Beichte, das ganz unzweifelhaft darauf hinweist, daß die albigensische Haeresie auch hier Fuß gefaßt hatte.

In den vielen Zeugenaussagen vor den Inquisitionsgerichten, die die angeklagten Waldenser, Albigenser oder wie man sie sonst nennen mochte, gemacht haben,²⁴ treffen wir immer wieder darauf, daß man in diesen Kreisen die Taufe ablehnte, sei es, weil ihnen der Akt der Besprengung zu grobsinnlich erschien und sie nur die Taufe im Wasser des Heiligen Geistes für ein wahrhaftes Heilmittel hielten,²⁵ sei es, weil sie die kirchliche Taufzeremonie nur für ein Mittel ansahen, mit dem

22. Arch. d. R. Soc. Rom. XII, 318 ff. (Brief des Papstes an Genua).

23. Rainald, ad. a. 1222, no. 35.

24. Gesammelt bei Ignaz Döllinger, Dokumente vornehmlich zur Geschichte der Valdesier und Katharer.

25. Döllinger no. I, p. 5; no. II, p. 29.

die Organe der verweltlichten Papstkirche sich bereicherten.²⁶ Ebenso häufig begegnet uns da die Meinung, daß Beichte und Absolution, falls sie vor oder von einem Diener der Kirche geschehe, nichtig sei, da diese den Gott der Finsternis anbete, den Weg der Apostel verlassen habe und durch Besitz an diese Welt gebunden sei;²⁷ sich selber dagegen sprachen die Haeretiker, in Konsequenz ihrer Auffassung vom Wesen der urchristlichen Gemeinde, sehr wohl die Befugnis zu, die Beichte abzuheören und die Absolution zu erteilen, wie einstmals die Apostel alle getan.²⁸ Da wir nun wissen, daß diese Haeresie aus Südfrankreich allmählich über die Seealpen nach Oberitalien gedungen war, sich dort sehr ausgebreitet hatte und der Kirche sehr zu schafften machte, so können wir gar nicht umhin, anzunehmen, daß sie nun auch in Lucca 1221—1222 geherrscht habe; ein obrigkeitliches Verbot der Darreichung der Sakramente von Taufe und Absolution kann nur aus waldensisch-haeretischem Geiste heraus erlassen worden sein. Für derartige Einflüsse spricht übrigens auch der Radikalismus, mit dem in Lucca die Wegnahme des weltlichen Besitzes der Kirche geschah (man vergleiche die juristisch-politische Form, mit der in Modena lediglich einem weiteren Anwachsen des Kirchengutes vorgebeugt werden sollte), der Geist der Armen von Lyon war nun auch über den Appenin hinübergekommen, und man begreift die leidenschaftlichen Worte, die der Papst dagegen schleuderte, versteht, weswegen er Lucca wie einen Pestherd zu isolieren sich mühte.

Aber man versteht nun auch völlig, daß die Senatur eben dieses Parentius für Honorius unannehmbar sein mußte, daß er das in Rom nicht mit ansehen konnte. Es ist kaum anzunehmen, daß die Römer über die Ereignisse in Lucca 1221/22 nicht unterrichtet gewesen sein sollten; sie werden genau gewußt haben, wen sie sich als Senator wählten, gewußt haben, daß sie einen erklärten und erprobten Feind der Kirche im Weltlichen wie im Geistlichen zum Stadtoberhaupt sich setzten; ja man ist ver-

26. ib. no. I, p. 5/6.

27. ib. no. I, p. 17, p. 19.

28. ib. no. I, p. 14.

sucht zu glauben, daß sogar in Rom damals ketzerische Kreise gewirkt haben, und wenn man später, 1231, ein förmliches Ketzeredikt für Rom von Gregor IX. erlassen werden sieht, so wird man dessen fast gewiß. Es hat große Wahrscheinlichkeit für sich, wie Gregorovius (p. 133) vermutet, daß Honorius die Bestätigung der Wahl des Parentius zum Senator verweigert habe. Daß der ihn nie und nimmer anerkennen konnte, ist völlig klar. In einem Briefe an die Bürger von Siena²⁹ hat der Papst den Führer des Aufstandes als seine eigene, abtrünnig gewordene Kreatur in schwärzesten Farben dargestellt: Besitz und Namen verdanke Parentius der römischen Kirche, in ihrem Dienste habe er gestanden, ihr verdanke er seine erste Erhebung zum Senator von Rom (wohl 1220), dann aber sei er ihr schlimmster Verfolger geworden, sein Bruder Andreas aber habe gar auf den Kardinal Rainer von Santa Maria in Cosmedin einen Mordanschlag verübt.

So wenig Nachrichten wir an sich über dieses Jahr 1225 besitzen, so leuchtet doch ein, wie ernsthaft die Stellung des Papstes in Rom damals gefährdet worden sein muß; einen Senator, den man der *pravitas haeretica* nicht nur wegen seiner Ansichten in bezug auf das Kirchenrecht, sondern auch in Hinsicht der Sakramentslehre mit Recht hatte beschuldigen können, hatte man in Rom bisher noch nicht gesehen. Indessen wird der Charakter der Stadt Rom, der ja nun doch in weit stärkerem Maße kirchlich war als der Luccas, jenen Radikalismus kaum so weit sich haben hervorwagen lassen, und auch die Dauer eines solchen Regiments war hier begrenzter. Gegen Ende des Jahres 1225 trat Parentius ab und ihm folgte Angelo de Benincasa.³⁰ Wer das war, ist näher nicht zu bestimmen. Immerhin wird man sagen dürfen, daß er mehr der friedlich gesinnten und auf Versöhnung mit dem Papste bedachten Richtung sich zuneigte, denn am 15. Februar 1226 ist der Papst nach dem Lateran zurückgekehrt.

Honorius hat es dann verstanden, in Rom wieder Boden zu gewinnen. Die Senatur bekleidete im Jahre 1226, wenn man

29. Arch. d. R. Soc. Rom. XII. 319—21.

30. Rycc. p. 119.

der Angabe von Vitale³¹ vertrauen darf, Malabranca, wie er sagt, ein Sohn Malabrancas, offensichtlich Stefanos M., der nach seiner Meinung schon 1219 Senator gewesen wäre: das könnte bereits Angelo M. sein, dem wir später, 1235, als Inhaber dieser Würde begegnen werden, könnte aber auch jener Jacobus Malabranca sein, der in einer Urkunde vom 29. August 1221³² als Geldgeber des Papstes erscheint; in jedem Falle wird so viel deutlich, daß es sich um das Mitglied einer Familie handelt, die schon seit längerem in Beziehungen zum Papsttum stand; da sie Geld auslieh, so mag sie nichtadligen Ursprunges gewesen sein, und deshalb ein Malabranca als Senator besonders geeignet, wenn es galt, die Römer, bei denen besonders in den bürgerlichen Schichten die Sympathien für den Kaiser überwogen, zu einer freundlicheren Stellungnahme dem Papste gegenüber zu bringen.

Auch in der ländlichen Umgebung von Rom suchte Honorius seine Stellung wieder zu befestigen. Am 27. Januar 1227 unterstellte er das gesamte Patrimonium der Statthalterschaft des Exkönigs von Jerusalem, Johann von Brienne,³³ und gab diesem persönlich das Land von Viterbo bis Montefiascone zu Lehen. Dadurch bekam das Papsttum zum ersten Male wieder seit langer Zeit eine leidlich hinreichende Verteidigungsmacht, und war den Strömungen in Rom nicht mehr so widerstandslos ausgeliefert wie bislang. Die Lehensvergabeung des Landstriches bei Viterbo hatte deutlich eine Spitze gegen die alten römischen Eroberungstendenzen dort, und war wohl geeignet, die politischen Zustände endlich zu beruhigen und die territorialen Besitzverhältnisse zu stabilisieren.

Lange sollte sich Honorius der allmählich einkehrenden Be-

31. *Storia diplomat. d. senat. di Roma*, p. 83.

32. *Docum. per la storia eccles. e civ. di Roma*, no. 21, p. 39.

33. *Pothast* no. 7658; es ist der Schwiegervater Kaiser Friedrichs; um die Versöhnung der beiden Fürsten (Friedrich hatte nach der Heirat mit Isabella die Krone von Jerusalem für sich beansprucht und seinem Schwiegervater nicht einmal die Statthalterschaft zugestehen wollen, weswegen dieser gekränkt vom Kaiser sich trennte) bemühte sich der Papst in eben diesen Tagen, vgl. Winkelmann, *Jahrb. Kaiser Friedrichs II.* Bd. I, p. 314.

ruhigung nicht freuen; schon im März 1227 starb er. Am 19. März folgte ihm der Kardinal Hugo, Bischof von Ostia, als Gregor IX.³⁴ Sein Einzug in Rom erfolgte mit großem Gepränge,³⁵ die Beteiligung der Bevölkerung war riesengroß, und der Senator leistete, gemeinsam mit dem Präfekten, den freilich schon Innozenz III. 1198, nach dem Tode Heinrichs VI., zu einem päpstlichen Vasallen gemacht hatte,³⁶ dem Papste den Stallmeisterdienst; von St. Peter ging der Festzug zum Lateran, die Kostbarkeiten aller Teile der Welt waren zur Schau gestellt, und all der Glanz und die Pracht rissen die Römer ebenso hin, wie 1220 bei der Krönung des Kaisers. Über die wirkliche politische Haltung der Römer sagte ihr Festesjubiläum nicht viel; aber sie empfanden an solchen Tagen ihre Stadt als *caput mundi*, und der Glanz der Krönung warf seinen Schimmer ja auch auf die *Urbs almifica*; im übrigen kannte man Hugo von Ostia und seinen unermüdlichen Eifer für das zeitliche Wohl der Kirche gewiß und bestimmte praktisch die Haltung künftighin nach anderen Motiven.

Als Gregor am 31. Mai Rom verließ, und in Anagni seinen Sommeraufenthalt nahm,³⁷ blieb dann auch in Rom von der Begeisterung für den neuen Oberhirten der Christenheit nicht mehr viel zurück. Das zeigt am klarsten jener Skandalfall,³⁸ der die päpstliche Autorität ganz offen der Verhöhnung preisgab. Irgendwelche Leute nämlich stellten in Rom vor die Tür von St. Peter einen angeblichen Beauftragten des Papstes, einen „Stellvertreter“ für den richtigen, der sich in Anagni befand, der gegen gutes Entgelt die große Menge derer, die des Kreuzzugsgelübdes überdrüssig geworden waren, davon lossprach; 6 Wochen lang trieben sie, im Vertrauen auf die Leichtgläubigkeit der Römer und ihre Lust am Spott, dieses Spiel, an dem einige römische Edelleute sogar finanziell beteiligt gewesen sein sollen; die Kunde davon drang nach Anagni, Papst Gregor

34. Rycc. p. 127.

35. Vita Gregorii IX. ed. Fabre-Duchesne, Liber Censuum II p. 19, Burdach, Rienzo und die geistige Wandlung seiner Zeit p. 342—43.

36. Greg. V, Buch 9, Kap. 1.

37. Vgl. Potthast, Ryccard p. 127.

38. Rycc. p. 127, Alberich von Troisfontaines, M. G. SS. XXIII, 922.

mußte seinerseits den Fall erst dem Senator zur Anzeige bringen, bis dieser endlich dem Betrüger das Handwerk legte. Daß so etwas möglich war, beweist, daß der Herrschaftsanspruch des Papstes nicht widerstandslos Anerkennung fand.

Am 29. September 1227³⁹ verhängte der Papst über den Kaiser wegen Nichterfüllung des Kreuzzugsversprechens von Anagni aus den Bann, am 10. Oktober kehrte er nach Rom zurück. Noch erhob sich kein offener Widerstand, aber es gibt auch kein Anzeichen dafür, daß Rom ihm eine sichere Basis für seine Politik geboten hätte. Im Gegenteil: als im November 1227 Kaiser Friedrich zu Capua einen Hoftag abhielt,⁴⁰ wurde der berühmte Jurist Roffred von Benevent nach Rom entsandt, der dort auf Wunsch des Senates und Volkes öffentlich auf dem Capitol das Rechtfertigungsschreiben des Kaisers verlas;⁴¹ ein offener Affront gegen Gregor, den die Römer damit beginnen, und ein unüberbietbar deutlicher Beweis für ihre Sympathien mit dem Kaiser. Aber es blieb nicht bei dieser Demonstration; wahrscheinlich auf diesem Hoftage haben die Frangipani ihr Besitztum dem Kaiser verkauft, es von ihm als Lehen zurückempfangen und sind so, unter Beobachtung aller lehensrechtlichen Formen, seine Vasallen geworden, indem sie ihm Treue und Mannschaft gelobten.⁴² Der Kaiser hatte, wenn wir weiter der Ursperger Chronik folgen dürfen, die sich hier als die bestunterrichtete erweist, überhaupt die tonangebenden Kreise, „auf die das römische Volk besonders zu blicken pflegte“, nach Capua berufen, und sein Erfolg in dem Bemühen, den Adel für sich zu gewinnen, wird nicht zum wenigsten der Tatsache zuzuschreiben sein, daß Gregor die Türme und Paläste mancher großer Familien, die in der Nähe des Laterans lagen und dessen auctoritas nach seiner Meinung beeinträchtigten, kurzerhand hatte einreißen lassen.⁴³ Diese Familien waren

39. Potthast Nr. 8043.

40. B. F. no. 1711 e.

41. Rycc. p. 128.

42. Burchardi ed Cuonradi Urspergensium Chronicon M. G. SS. XXIII, 382.

43. Vita Gregorii p. 20; Burdach, Rienzo p. 358; aus dem Zusammenhang der Erzählung ergibt sich, daß es die gleichen Familien waren, deren Paläste der Papst hatte einreißen lassen.

wohl — wenn das auch nicht ausdrücklich gesagt wird — ghibelinisch gesonnen; denn als am Gründonnerstag des Jahres 1228 der Papst aufs neue den Bann über Friedrich verkündete, wiegelten sie das Volk auf;⁴⁴ auf Anstiften einer kaisertreuen Adelsgruppe, deren Kern die Frangipani darstellten, wurde der Papst in der Basilika Beati Petri, als er die Messe zelebrierte, gröblich belästigt,⁴⁵ und war völlig schutzlos; im April begannen die Römer aufs neue den Feldzug gegen die Erbfeindin Viterbo, und der Papst verließ seine aufständische Residenz; unter sicherem Geleit kam er am 21. April nach Rieti und ging von dort weiter nach Perugia. Die Umgegend Viterbos wurde von den Römern verwüstet und das Castell Raspampano fiel ihnen in die Hand; nachdem sie dies erreicht hatten, zogen sie befriedigt wieder zurück. Der Papst aber konnte sich nicht getrauen, nach Rom zurückzukommen; er mußte in Perugia bleiben, und während der gebannte Kaiser die Fahrt über das Mittelmeer antrat und es möglich schien, die Grundlagen seiner Herrschaft in Italien zu zerstören, versagte sich ihm die eigene Hauptstadt. Als Gregor 1229 im August nochmals die Exkommunikationssentenz gegen Kaiser Friedrich ergehen ließ, schloß er auch drei römische Bürger in den Bann ein: Egidius de Palumbaria, Nicolaus de Arcione und Petrus Gregorii Pagure, die dem Kaiser mit Rat und Tat geholfen hatten.⁴⁶ Aber das ließ die Römer kalt; schon im Frühjahr hatten sie wieder eine Expedition gegen Viterbo durchgeführt,⁴⁷ sie kümmerten sich nicht um päpstliche Bannbullen, und als der Kaiser nach Italien zurückkehrte, da entsandten Senat und römisches Volk mehrere Edelleute zu ihm nach Aquino.⁴⁸ Und wenn auch nicht mit Bestimmtheit gesagt werden kann, ob das gar unter der Senatur eines später als ergebenen Papstanhänger bekannten Mannes⁴⁹

44. Rycc. p. 128, Roger de Wendower M. G. SS. XXVIII, 61, Matth. Paris. ed. Luard III, 156, Annales Dunstapenses M. G. SS. XXVII, 507.

45. Vita Greg. p. 20.

46. H.-B. III, 159.

47. Rycc. p. 132.

48. Rycc. p. 135.

49. Nach einer Urkunde, die Fedele, Tabularium S. Praxedis, Arch. d. R. Soc. Rom. XXVIII no. 62, p. 93—94, publiziert hat, wäre 1229 Johann

erfolgt ist, so ist doch die ghibellinische Haltung Roms in dem ersten Jahrzehnt des hier zu betrachtenden Zeitraumes ziemlich eindeutig und durchgehend. Während man im Königreich Sizilien nicht überall den Lockungen der Kirche widerstanden hätte, war Rom in seiner Treue zum Kaiser nicht erschüttert worden. Gregor blieb in Perugia.

de Judice Senator gewesen; nun ist die Datierung aber sehr lückenhaft, und besteht nur aus der Angabe: „actum indictione II., mense Februario die ultima“. Es würde zu dieser Angabe nur das Jahr 1229 passen, aber da sonst in allen Urkunden römischer Senatoren die Jahreszahl der christlichen Aera regelmäßig aufgeführt wird, so kan man sich doch nicht dazu entschließen, eine Senatur des Johann von Judice auf das Jahr 1229 mit Bestimmtheit anzusetzen. Auch Halphen, *Etudes sur l'administration de Rome au moyen age*, p. 162 und 171, bezweifelt es.

Zweites Kapitel.

Während nun der Kaiser daran ging, in seinem sizilischen Königreich die gestörte Ordnung wieder herzustellen, und kein Symptom dafür vorhanden war, daß die kaiserliche Gesinnung Roms einer anderen politischen Haltung Platz machen würde, vollzog sich dort tatsächlich ein Umschwung der Dinge, wie er mit dieser Plötzlichkeit und Leidenschaftlichkeit in den neueren Zeiten kaum denkbar ist, im Mittelalter dagegen nicht überraschen darf. Eine ungeheure Überschwemmung am 1. Februar 1230¹ setzte Rom bis nach St. Peter und Paul hin völlig unter Wasser; Menschen und Vieh gingen zugrunde, alle Vorräte verderben, das Wasser stieg bis zu den Dächern und alle möglichen beweglichen Gegenstände trieben umher; nachdem die Flut sich etwas verlaufen hatte, blieb Ungeziefer in dem Schlamm zurück, dessen Gestank auf Mensch und Tier in all der Nässe eine böse Wirkung ausübte, so daß Krankheiten sich unter denen verbreiteten, die dem Wasser entgangen waren, und manche an Seuchen starben. Die Römer waren bis ins Innerste betroffen; die Schrecken der Sintflut schienen ihnen hereingebrochen zu sein; sie sahen darin ein göttliches Strafgericht, und in Todesangst beschlossen sie, eine Gesandtschaft nach Perugia zu schicken, um den heiligen Vater zur Rückkehr nach Rom, das er bald zwei Jahre nicht mehr betreten hatte, zu bewegen. Der Kanzler der Stadt² und Pandulf von der Suburra, der einstmals, noch zu Zeiten des dritten Innozenz, Senator gewesen war, machten sich auf den Weg und warfen sich Gregor zu Füßen;

1. Rycc. p. 195, Alberich v. Troisfontaines M. G. SS. XXIII, 926, Vita Greg. p. 22—23.

2. Reumont II, 513 nennt als solchen Pietro Frangipani; den Beleg dafür konnte ich nicht finden.

sie hatten Erfolg und führten ihn in die zerknirschte Stadt zurück, die den ersehnten Papst mit unermeßlichem Jubel willkommen hieß. Es war die vollkommenste Umwälzung, die man sich vorstellen konnte. Die Stadt, die den Papst einst hochmütig vertrieben hatte, bat demütig und bußfertig um seine Rückkehr. Und nun begann Gregor eine großzügige Hilfsaktion, indem er an die notleidende Bevölkerung Getreide und Schlachtvieh verteilte, neue Kloaken anlegte, schöne Bauten errichtete und sich ganz als Augustus, den großen, friedfertigen und wohlwollenden Patronus der Stadt gab. Rom in seinem Schrecken war völlig bewegungslos, es ließ alles über sich ergehen und zeigt selbst nicht die geringste Initiative. Gregor beherrschte seine Residenz, die noch vor kurzem ihm so deutlich ihre Abneigung bewiesen hatte, restlos. Seine Freigebigkeit gewann die Empfindungen des Volkes, und ungestört ging die Einsetzung des neuen Senators, Anibaldo Anibaldi, vor sich.³ Freilich hätte der Papst nicht Gregor IX. sein müssen, um nun nicht wirklich diese Situation für das Papsttum auszunutzen. Selten hatte ein Papst jemals so in Rom geboten, wie er jetzt nach dieser Naturkatastrophe, die den Geist der Opposition vernichtet oder doch gelähmt hatte.⁴ Der neue Senator war ein Verwandter der Conti, und erscheint schon 1227 als päpstlicher Seneschall.⁵ Kein Wunder, daß er in seiner Amtsführung bedingungslos die Wünsche des Papstes erfüllte. Im Februar 1231 fand ein großes Ketzergericht statt,⁶ das nun endlich der Haeresie, die wir ja schon 1225 in Rom vermutet hatten, ein blutiges Ende machte. In der Öffentlichkeit schon hatte der Abfall sich gezeigt, und der Papst ging nunmehr an eine peinliche Untersuchung. Selbst der Klerus in seinen niederen Graden war von ihr nicht ganz frei geblieben; um so demütigender

3. Den genauen Zeitpunkt wie auch die näheren Modalitäten der Einsetzung kennen wir nicht; daß Gregor auf diese Wahl entscheidenden Einfluß ausgeübt hat, erscheint gewiß.

4. Zwar hat z. B. der Kaiser im September 1230 die Grafschaft Alba an den römischen Edlen Johann v. Poli ausgetan (B. F. no. 1823), aber das ist in diesem Jahre ein Ausnahmefall. Der kaiserliche Einfluß in Rom ist sonst gar nicht zu merken.

5. Gregorovius V, 153, Anm. 1.

6. Vita Greg. p. 23, Rycc. p. 140.

war die Strafe, die Gregor hier anwandte. Vor der Basilika Virginis Gloriosae, vor den Augen des Senators und des Volkes, wurden die für schuldig befundenen Geistlichen ihrer Amtsgewänder entkleidet und für dauernd abgesetzt erklärt; ein Verfahren, das den hierarchischen Absolutismus des Papstes in den Augen der Laien so recht ins Licht zu setzen geeignet war. Unter den Ketzern weltlichen Standes befanden sich auch Frauen, was übrigens beweist, daß diese Haeresie nicht nur auf Temporalia, sondern auch auf Spiritualia sich bezog; denn Statuten, die die Freiheit der Kirche in Fragen weltlichen Besitzrechtes und zeitlicher Steuerpflicht beeinträchtigten, werden schwerlich von Frauen verfaßt worden sein. Was mit den weltlichen Ketzern geschah, darüber hüllt die Papstvita sich in Schweigen; aber Richard von San Germano erzählt uns kurz und ohne Zeichen sonderlicher Anteilnahme, daß diejenigen, die sich von ihrer Überzeugung nicht abbringen ließen, dem Scheiterhaufen verfielen, andere, die sich reuig zeigten, in die Klöster von Monte Cassino und La Cava (nordwestlich von Salerno) deportiert wurden.⁷ Das war der Teil von Gregors Regierungsmaßnahmen, der auf die Heranschaffung von Lebensmitteln und den Wiederaufbau der zerstörten Gebäude folgte. Die Römer wagten nicht, sich zu rühren. Und unmittelbar darnach erließ Anibaldo ein Ketzeredikt,⁸ das in Anbetracht der Gefährdung der kirchlichen Rechtgläubigkeit vielleicht nicht als grausam wird bezeichnet werden dürfen, dessen Strenge aber doch außergewöhnlich ist.

Alle Anhänger ketzerischer Sekten, sie mochten heißen wie sie wollten, und alle, die sie begünstigten oder schützten, soll-

7. Ganz undeutlich und verworren sind über jene Ereignisse die Angaben der *Historia Sicula* des Laurentius Bonincontri; p. 307 heißt es, daß damals ein neuer Senator in Rom gewesen sei, nämlich Anibaldo; nach der großen Überschwemmung des Tiber sei der Papst nach Rom zurückgekommen und habe dort eine strenge Untersuchung angestellt. Alle seien verschont geblieben, nur nicht Anibaldo und der Klerus, der ihn begünstigt hätte. Einige Zeilen weiter heißt es dann, die Römer seien, empört über die Hinrichtung des Anibaldo, vom Papste abgefallen. Das alles ist ganz krauses Zeug; Bon. müßte einmal kritisch ediert werden.

8. Rainald ad a. 1231, no. 16.

ten alljährlich aufs neue in die Acht getan werden. Der Senator hatte der geistlichen Justiz über sie hilfreiche Hand zu bieten; ihr Vermögen sollte, wenn sie verurteilt wurden, zu einem Drittel denen zufallen, die sie entdeckt und gefangen genommen hätten, zu einem Drittel dem Senator, — der so an allen Denunziationen in der übelsten Weise interessiert wurde —, zu einem Drittel der Stadt als Kostenbeitrag zur Wiederherstellung der Mauern. Alle Häuser, die einstmals Häeretikern zur Wohnung gedient hatten, sollten bis auf den Grund zerstört werden; auf wissentliche Unterlassung einer Anzeige von Ketzern wurde die hohe Strafe von 20 Pfund gesetzt. Alle Begünstiger oder Verteidiger von Ketzern sollten mit dem dritten Teile ihres Vermögens büßen und bei Rückfälligkeit aus der Stadt verbannt werden. In bürgerlich-rechtlicher wie in politischer Beziehung traf alle diese Menschen gänzliche Deklassierung: kein Richter oder Schreiber sollte mehr gehalten sein, ihnen Amtspflichten zu erfüllen, und von der Volksversammlung waren sie auszuschließen. Jeder Senator endlich sollte bei seinem Amtsantritt einen schweren Eid auf die unverbrüchliche Wahrung dieses Gesetzes in seiner unveränderten Gestalt ablegen.

Die Tyrannis, die im Wesen jeder Gegenreformation liegt, spricht aus jedem Satze dieses Ediktes. Vielleicht hätte die Geschichte einen anderen Lauf genommen, hätte Rom sich wirklich dauernd diesem Gesetz unterworfen und so das Papsttum eine festere Stellung in der spätmittelalterlichen Welt errungen. Aber in dem Maße, in dem die Erschütterung des Jahres 1230 allmählich aus den Gemütern wich, erwachten auch wieder die alten Lebenstrieb der Römer, und vielleicht war die, uns schon beinahe an die spätere Inquisition gemahnende Härte dieses Ketzeredikts das Ereignis, das die Tendenzen der Freiheit wieder lebendig werden ließ.

Denn schon im April desselben Jahres, 1231, also wieder sehr plötzlich, rafften sich die Römer auf und gingen daran, ihr altes Unternehmen gegen Viterbo, das sie 1228 so glücklich begonnen hatten, und das nun 1230 völlig untergegangen war, wieder aufzunehmen.⁹ Nach einem ersten Anlauf zogen sie im Mai

9. Rycc. p. 140.

zum zweiten Male aus, und erreichten es, daß die Einwohner von Monte Fiascone ihnen einen Eid leisteten, sie würden denen von Viterbo keine Hilfe mehr zukommen lassen. Im Juni verließ Gregor Rom und begab sich nach Rieti; vielleicht, um der aufgeregten Stimmung sich zu entziehen, vielleicht aber auch nur zum Sommeraufenthalt, wozu Rieti, in den Vorbergen der Abbruzzern gelegen, sich eignete; üblicherweise diente allerdings mehr Anagni als Residenz in der heißen Jahreszeit, und es besteht überdies noch die Vermutung, daß die Haeresie, die er doch so gewaltsam zu unterdrücken versucht hatte, aufs neue ihr Haupt erhob. Wir wissen, daß die Ketzer der Meinung waren, es sei Gott keineswegs wohlgefälliger, in einer Kirche zu ihm zu beten, als irgendwo sonst, sondern daß Gott überall sei und man also auch überall ihn anflehen könne;¹⁰ daß sie bezweifelten, ob es eine größere Sünde sei, eine Kirche einzureißen als irgendein anderes Haus,¹¹ ja sogar dafür hielten, die Stiftung von Kirchen, das Erbauen von Kirchentürmen und dergleichen sei Prunk und Hochmut, und Gott sehr mißfällig.¹² Es hat danach eine gewisse Wahrscheinlichkeit für sich, daß, wenn Gregor von Rieti aus am 23. Juli 1231 dem Senator Anibaldo die Exkommunikation androhte, falls er fortfahre, Steinmetzen zum Unterhöhlen von Kirchenmauern anzuhalten,¹³ dieses der Ausdruck einer Feindseligkeit gegen die orthodoxe Kirche war, die an Leidenschaft gegenüber früheren Jahren nichts eingebüßt hatte. Es ist zwar kaum vorstellbar, daß derselbe Senator, der das Ketzeredikt erlassen hatte, nun gar persönlich den Auftrag zu den Zerstörungsarbeiten gegeben hat, wie der Papst ihm vorwarf; und wenn man berücksichtigt, daß die betreffende Stelle in dem Briefe nur ganz allgemein gehalten ist, so könnte hier schon ein spezieller, uns unbekannter Anlaß vorgelegen haben, der die Beseitigung einer Kirche dem Senator erwünscht erscheinen ließ, so daß der Verdacht einer Haeresie gegenstandslos würde. Aber unmöglich ist es doch nicht; und für die Labilität der politischen Verhältnisse in Rom. für die geringe

10. Döllinger, p. 281.

11. Döllinger, p. 319.

12. Döllinger, p. 336.

13. Auvray, I, no. 720.

Stärke der päpstlichen Position ist es doch charakteristisch, daß der von Gregor selbst eingesetzte Senator nach so kurzer Zeit mit der Androhung des Bannes zum Gehorsam verhalten werden mußte.

Nun kam es zwar im Kampfe gegen Viterbo noch nicht zu einer Entscheidung; denn der Kaiser, nach dem Frieden von Ceprano 1230 darauf bedacht, die Eintracht mit der Kurie zu erhalten, um sich ungestört dem großen Gesetzgebungswerk für Sizilien widmen zu können, nahm Viterbo in seinen Schutz und legte eine Besatzung unter dem Kommando Raynalds von Aquiviva dorthin,¹⁴ und dagegen aufzutreten, trauten sich die Römer doch nicht; aber „zum Schutze des Vaterlandes“, d. h. zum Vorbereiten neuer Rüstungen legten sie den Kirchen in Rom eine große Steuer auf, um so den Kampf für ihre Freiheit und gegen die Kirche aus deren eigenen Mitteln zu bestreiten. Wohl im nächsten Frühjahr wählten sie einen Vasallen des Kaisers, Johann von Poli (vergl. S. 21, Anm. 4) zum Senator, und wenn man der *Historia Sicula* des Laurentius Bonincontrius, die diesmal klarer berichtet, glauben darf, so geschah das besonders auf die Meinung der Volkspartei hin, deren Vertrauen er besaß;¹⁵ maßgebend wird wohl auch der Wunsch gewesen sein, durch die Wahl eines kaiserlichen Lehensmannes den von seiten Friedrichs bisher geleisteten Widerstand verschwinden zu machen. Im April 1232 eröffneten sie den Feldzug,¹⁶ hatten anfänglich Unglück, indem die Viterbesen ihnen das Castell Vitorchiano wegnahmen,¹⁷ aber im Juli machten sie wieder erhebliche Fortschritte und brachten den Papt in große Not, so daß dieser an den Kaiser einen dringenden Hilferuf richtete.¹⁸ Aber der Aufstand, der damals in Sizilien sich erhoben hatte,¹⁹ erlaubte ihm nicht, persönlich zu kommen oder nennenswerte

14. Rycc. p. 141.

15. „non multo post Romani substituere Anibaldo senatorem Joh. de Poli, qui delectu populi habito Viterbienses magna clade affecti“, zit. nach Vitale p. 92.

16. Rycc. p. 143.

17. Rycc. p. 144.

18. H.-B. IV, 376.

19. Winkelmann, *Jahrbb. Kaiser Friedrich II.* Bd. 2, p. 402 ff.

militärische Kräfte freizumachen,²⁰ und so mußte Gregor sich wohl über übel dazu verstehen, an die Römer eine Delegation von Kardinälen zu schicken, die dann auch glücklich, nicht ohne Hingabe von Geld, einen Stillstand erreichten;²¹ denn der Reichsbann Friedrichs²² konnte ohne sofortige Exekution natürlich keinen großen Eindruck machen. Was nun im Frühling des Jahres 1233 den Friedenswillen der Römer gestärkt hat, — ob es die Furcht war, daß der Kaiser nach Niederwerfung des sizilischen Aufstandes doch gegen sie vorgehen würde, ob ihre Kräfte nach zwei Feldzügen zu sehr geschwächt waren — im März 1233 begaben sich der Senator und einige Angehörige der mächtigen Familien zum Papste nach Anagni und erreichten seine Rückkehr nach Rom; mit großen Ehren wurde er dort empfangen, und während ein Teil der Kardinäle noch in Anagni zurückblieb, entsandte Gregor den Kardinal Thomas nach Viterbo, um dort den Frieden zwischen den beiden feindlichen Städten zu vermitteln.²³ Ende April wurde er geschlossen; die Aussichtslosigkeit für den Papst, im Augenblick vom Kaiser wirksame Hilfe zu erhalten,²⁴ wird wesentlich verursacht haben, daß die Friedensbedingungen²⁵ für die Römer so günstig ausfielen. Viterbo mußte sich zur Zurücknahme aller im Kriege gegen die Römer erfolgten Achterklärungen, Eigentumsverletzungen und ähnlicher Kampfmaßnahmen verpflichten, das Castell des Klosters den Römern abtreten und die Mauern des Planus Scarlanus schleifen; vor allem aber mußten die Viterbesen, wenn auch „vorbehaltlich der Vasallität und des Treueides gegen Papst Gregor und die römische Kirche“, der Stadt Rom Vasallität und Treue schwören; eine Festsetzung, die Viterbo bei einer politischen Schwäche der Kurie, die immer eintreten

20. Winkelmann, a. a. O. p. 404 u. 405; ob er ohnedem Hilfe geleistet hätte, mag noch dahinstehen.

21. Rycc. p. 144. Die Vita Greg. spricht bei Abschluß des endgültigen Friedensvertrages von der außerordentlich hohen Summe von 20 000 Pfund, Kap. 15, p. 23.

22. Winkelmann, a. a. O. p. 404, Anm. 1.

23. Rycc. p. 145.

24. B. F. W. no. 6945 a.

25. Text bei Pinzi, Storia della città di Viterbo I, 322, Anm.

konnte, zur römischen Gemeinde faktisch in ein einfaches Untertanenverhältnis gebracht haben würde. Am 20. Juli erfolgte die Ratifikation, im Oktober kehrte der bisher noch in Anagni verbliebene Teil der Kardinäle, im November der Papst selber endgültig nach Rom zurück.

Rom hatte sich also im Ganzen kräftig ermannt und hatte verstanden, die drückende Herrschaft des Papstes erheblich zu mildern; Gregor hatte sich genötigt gesehen, den Kaiser um Hilfe anzugehen (s. o. S. 25); aber 1231 hatte Friedrich auch ohnedem Viterbo gegen die Römer in Schutz genommen, und wenn er 1232/33 auch weniger imstande und geneigt war, dem Papst, der in der Frage der lombardischen Städte immer noch eine andere Ansicht vertrat, zu unterstützen, so war doch seine Haltung zu Rom nicht sehr freundlich gewesen, und hatte sich von dem Motiv, einen Vasallen, was der Senator Johann v. Poli doch war, zu stärken, nicht eigentlich leiten lassen. Gregor war die Allianz mit dem Kaiser sichtlich unangenehm und er streute in Rom aus, die kaiserliche Hilfeleistung sei ohne sein Wissen erfolgt.²⁶ Diese Verleumdung entsprang dem Wunsch, in der öffentlichen Meinung die Tatsache seiner Hilflosigkeit und Unselbständigkeit zu verwischen; er mochte fühlen, wie sehr seine Hilferufe an den Kaiser ihn in den Augen der Römer herabsetzten. Diese ihrerseits aber lernten immerhin, daß die ghibellinische Haltung, die sie bisher noch immer beobachtet hatten, ihnen nach der Ansicht des Kaisers keineswegs die Erlaubnis zur ungestörten Verfolgung ihrer städtischen Sonderziele gab; gerade im Falle von Viterbo hatte sich das zweimal erwiesen, 1222 und 1231. Der Gedanke einer autonomen stadtrömischen Politik erfuhr also Widerstände nicht nur von päpstlicher Seite her; und wollte man ihn verwirklichen, so mußte man laviere und dabei wissen, daß prinzipiell keine der beiden Universalgewalten ihm geneigt war; sollte er siegen, so bedurfte es dazu eines Kampfes an zwei Fronten. Wie ein Vorspiel muten diese Jahre 1231—33 an zu der großen Erhebung von 1234, die nun zum ersten Male die stadtrömisch-autonome Politik durchsetzte und dadurch, auch nach ihrem vorläufigen Mißerfolg, für die ganze Zukunft von hoher Bedeutung wurde.

26. M. G. const. II. no. 215, p. 293 oben.

Drittes Kapitel.

Im Jahre 1234 begann in Rom eine politische Bewegung, die binnen kurzem zu einem Höhepunkte freiheitlicher Entwicklung im Innern und machtvoller Ausdehnung in den Landschaften rings um die Stadt herum führte. Es ist neben anderem diesmal der große englische Chronist Matthäus Parisiensis, der in seinen *chronica majora* uns einen ausführlichen Bericht über jene Ereignisse gegeben hat,¹ der zwar von Übertreibungen und Ausschmückungen, auch Ungenauigkeiten, wie sie aus seiner schriftstellerischen Eigenart einerseits, seiner räumlichen Entfernung andererseits sich ergeben, nicht ganz frei, aber dennoch sehr lebendig und interessant ist.

Der Konflikt zwischen Papst und Stadtgemeinde begann demnach damit, daß die Römer es für ihr altes Vorrecht erklärten, daß über keinen von ihnen dem Papste das Recht der Exkommunikation gegeben sei, ebensowenig das Recht der Verhängung des Interdikts über die Stadt als solche. Indessen ist doch kaum anzunehmen, daß mit einem solchen, rein theoretischen Streit, für den ein praktischer Anlaß doch gar nicht vorlag, der Kampf eröffnet worden ist. Anders verhält es sich mit dem Differenzpunkt, den Matthäus an zweiter Stelle nennt: die städtische Obrigkeit forderte von der Kirche die Zahlung der jährlichen Abgabe, die die Päpste, einer alten Rechtsbestimmung folgend, bislang zu entrichten pflegten. Sie erneuerte damit den alten Kampf um die weltliche Steuerpflicht der Kirche. Auch hier verhielt Gregor sich ablehnend: wenn die römische Kirche ehemals, in den Zeiten der Verfolgung, für ihren Schutz und Gewährung der Verteidigung den Mächtigen der Stadt

1. ed. Luard III, 303—305.

durch freiwillige Geschenke ihre Achtung bezeugte, so dürfe das doch nicht zu einer Gewohnheit werden, da es nicht rechtsverbindlich geschah, und Gewohnheiten nur dann innegehalten werden müßten, wenn sie mit dem Recht der Vernunft in Einklang ständen.² Aber nicht nur gegen die Stellung des Papstes in der Stadt richtete sich die Bewegung, sondern sie griff auch über das Pomerium hinaus; was bislang nicht erhört worden war, geschah jetzt; Beamte der Stadt Rom gingen nach Tuscia, in die Campagna und die Maritima, forderten den dortigen Städten Huldigungseide ab, setzten neue Grenzsteine mit neuen Aufschriften und schufen ein eigenes Herrschaftsgebiet, zu dem Anagni, Segni, Velletri, Viterbo,³ Kastell Montalto gehörten, und das der Chronist geradezu den *comitatus* nennt; wie Florenz seinen *Contado* regierte, so wollte auch Rom über die kleineren Städte in seiner ländlichen Umgebung gebieten. Dies forderte nun erklärlicherweise den Protest des Papstes in ganz besonderem Maße heraus; war doch Viterbo der Kurie untertan, und hatte doch der Treuschwur dieser Stadt für Rom nur vorbehaltlich des Schutzverhältnisses zu ihr gegolten, (s. o. S. 26). Der Papst bezeichnete die Einbeziehung Viterbos und des Kastells Montalto offen als Usurpation und widerrechtliche Aneignung fremden Besitzes.

Indessen halfen ihm derartige Deklamationen sehr wenig, und Ende Mai oder Anfang Juni⁴ verließ er mit dem Kardinalskollegium die Stadt und wandte sich nach Rieti. Darauf stieg die Erregung in Rom erst recht hoch und führte zur Plünderung des Laterans sowie einiger den Kardinälen gehöriger Häuser. Nun wußte Gregor sich nicht mehr anders zu helfen, als indem er die leitenden Männer des Aufstandes exkommunizierte,⁵ den Senator *Lucas Savelli*, also einen Angehörigen der Familie *Honorius' III.*, die beiden Kämmerer *Parentius* und *Johannes*

2. Führte doch auch gerade Gregor überall einen scharfen Kampf um die Durchsetzung des *privilegium immunitatis*, der Exemption der Kirche von weltlichen Abgaben, die schon das römische Recht festgesetzt hatte (Cod. Just. 1, 3).

3. Vgl. die Friedensbedingungen M. G. ep. pont. I. no. 636, II, p. 522.

4. B. F. W. no. 7021 a.

5. M. G. ep. pont. I. no. 591.

Cinthii, also einen alten Feind der Kurie und einen homo novus, der sich hier die Sporen holte (wir werden ihm 1237 noch begegnen), sowie sämtliche consilarii und justitarii der Stadt, wobei einige noch mit Namen aufgeführt wurden. Mit dieser Exkommunikation⁶ hatte der Konflikt seinen Höhepunkt erreicht. Die Römer wandten sich an den Kaiser um Hilfe.

Aber Friedrich dachte nicht daran, diesem Gesuch zu willfahren. Der Aufstand seines Sohnes Heinrich (VII.) nötigte ihn, über die Alpen nach Deutschland zu ziehen, und er bedurfte der päpstlichen Hilfe, damit die Lombardenstädte ihm die Pässe nicht sperrten. Ungerufen kam er im Gegenteil dem Papste entgegen⁷ und vereinigte am 23. Juni seine Truppen mit denen Gregors. Nun hat er zwar selber in Rieti die Gelegenheit benutzt, die dort in früheren Jahren verloren gegangenen Reichsrechte wieder an sich zu bringen,⁸ aber dann begab er sich doch nach Viterbo und begann dort, auf den Rat des päpstlichen Feldhauptmannes, des Kardinals Rainer von Viterbo, das Kastell Raspampano zu belagern. Während nun der Papst alles aufbot, um die Römer in jeder nur möglichen Weise zu schädigen, und eine Wirtschaftsblockade gegen sie durchzuführen versuchte,⁹ wie sie unter Honorius III. als so geeignetes Mittel sich oftmals erwiesen hatte; während er alle geistlichen Würdenträger in Frankreich, hohe und niedere, anwies, sämtliche Verhandlungen mit Römern abubrechen, ihnen keine Schulden zu

6. Offenbar ist es der Protest der Römer gegen diese Exkommunikationen gewesen, der Matth. Paris. zu der Annahme geführt hat, dem Papste sei von den Römern von Anfang an grundsätzlich das Exkommunikationsrecht bestritten worden (wie es ja späterhin, 1257 bei der 2. Senatur des Brancalione tatsächlich geschehen ist, vgl. Gregorovius V, Buch 9, Kap. 7). Die Antwort, die Matth. Paris. dem Papst geben läßt: „... er sei zwar geringer als Gott, aber höher als jeder andere Sterbliche, und sei es selbst König oder Kaiser; und da er der geistliche Vater aller Menschen sei, so gebühre ihm das Recht der väterlichen Zurechtweisung gegenüber seinen Söhnen, falls diese vom Wege der Wahrheit abirrten“, ist wohl von der Antrittsrede Innozenz' III. beeinflusst (vgl. Burdach Rienzo, p. 294, Anm. 1).

7. B. F. W. no. 7024 a., Rycc. p. 146, Chron. regia Col. M. G. SS. in usum schol. p. 265.

8. Rycc. p. 146.

9. Auvray, I. no. 1991.

bezahlen, alle Einkünfte, die diesen rechtmäßig zuzufließen hatten, vorläufig einzubehalten, und auf die Verletzung dieser Vorschriften die schärfsten kirchlichen Strafen setzte — schritt die Belagerung von Rospampano nicht recht vorwärts, der Kaiser ging seinen Jagdliebhabereien¹⁰ nach, und ließ im September bei Viterbo alles wie es war, um sich wieder nach Sizilien zu wenden.

Von durchschlagender Wirksamkeit war sein Auftreten also nicht gewesen; aber der Vormarsch der Römer war dadurch zum Stillstand gekommen, und eine Reihe von deutschen Rittern blieb im päpstlichen Lager, wenn nicht im Auftrage, so doch sicher nicht gegen den Willen des Kaisers zurück.¹¹ Allmählich war es Herbst geworden; wenn nicht bald eine Entscheidung fiel, so hatten die Römer ein Jahr nutzlos vertan.

Über das entscheidende militärische Ereignis nun gehen die Berichte auseinander. Wollten wir Matth. Paris. folgen, so hätte das vereinigte kaiserlich-päpstliche Heer dauernd im Weichbilde Roms Zerstörungen angerichtet, worauf die Römer schließlich am 8. Oktober 1234 gereizt und verwirrt aus der Stadt herausgezogen wären, gegen Viterbo zu, und, ungeübt und ungeordnet wie sie waren, von ihren kriegsgeschulten Gegnern unter furchtbaren Verlusten zurückgeworfen worden wären — wobei die Zahlenangaben eine mit Rücksicht auf die wirklichen militärischen Verhältnisse jener Zeit beinahe astronomische Höhe erreichen. Im einzelnen ist aber aus der Erzählung gar nichts zu ersehen, und sie muß ebenso wie die der Annales Dunstaplenses¹² durchaus hinter dem Bericht Richards von San Germano zurücktreten,¹³ für dessen Zuverlässigkeit schon die topographische Detailliertheit seiner Angaben spricht.¹⁴ Nach ihm hatten nun die Römer nach dem Wegzuge des Kaisers das Kastell Rospampano erst recht befestigt und als Operationsbasis ausgebaut; von dort unternahmen sie zu Pferde eine Expedition gegen Viterbo, bei der sie unvorsichtigerweise bis dicht vor die

10. Vita Greg. Kap. 20, p. 26.

11. Vita Greg. Kap. 21, p. 26.

12. M. G. SS. XXVII, 507.

13. Vgl. auch E. v. Westenholz, Rainer v. Viterbo Anm. 67.

14. p. 147.

Tore der Stadt vorritten. Das war ihr Verderben; aus einem Hinterhalt brachen die deutschen Ritter und die viterbesischen Bürgersoldaten hervor und brachten den Römern eine böse Niederlage bei; trotz tapferster Gegenwehr gerieten viele in Gefangenschaft, und groß war auch die Zahl der Toten. Die Expedition war mißglückt, der ganze Feldzug war gescheitert.

Der erste größere Versuch, der Stadt Rom eine ähnlich selbständige Stellung zu erringen, wie sie Florenz, Mailand, Venedig und viele kleinere Städte in Italien längst besaßen, war auf den vereinigten Widerstand des Papstes und des Kaisers gestoßen. Als Gregor über den Senator und seine näheren Mitarbeiter den Bann aussprach, hatten diese versucht, Friedrich auf ihre Seite zu ziehen; noch immer schien das Bündnis mit diesem den Römern natürlich, das Ghibellinentum die gegebene Haltung zu sein. Die Ablehnung des Hilfesuches durch den Kaiser, dessen unaufgefordert erfolgende rasche Parteinahme für den Papst mußte ihnen zeigen, daß jeder ernsthafte Versuch einer eigenen Politik nur aus eigener Kraft würde unternommen werden können und keinesfalls Bundesgenossen dafür zu gewinnen sein würden. Die alte Scheidung von Guelfen- und Ghibellinentum war dabei ganz hinfällig, und bei den Führern dieses Aufstandes ist es auch, abgesehen von dem Falle des Parentius, nicht möglich, ihre Parteilstellung im alten Sinne zu ermitteln oder ihnen neu eine solche zuzuweisen. Savelli verfolgte eine Politik, die ihre Ziele einzig aus den Bedingungen der Stadt Rom ableitete; das bedeutete innerhalb der Stadt den Kampf gegen die Präeminenz des Papstes; bedeutete in Mittelitalien durch den Versuch, die Städte des Patrimoniums in ein Untertänigkeitsverhältnis zu bringen, den Konflikt mit diesem in verschärfter Form. So wie die Konstellation der allgemeinen Politik damals aber war — die Notwendigkeit für Friedrich, Gregor bei gutem Willen zu erhalten, da dieser allein die lombardischen Städte zur Offenhaltung der Alpenpässe für seinen Zug nach Deutschland zu bewegen vermochte — war darin auch der Kampf mit dem Kaiser unvermeidlich beschlossen. Die Stadt, nach der Papst und Kaiser sich nannten, konnte die Freiheit, die Lucca und Modena, Parma und Bergamo längst besaßen, nur im Kampf gegen beide erzielen. Vor der Hand war

diesen freilich der Sieg zugefallen. Von welcher Seite aus der erste Schritt zur Herbeiführung des Friedens getan worden ist, läßt sich aus unseren Quellen nicht ersehen. Man wird jedoch kaum fehlgehen in der Annahme, daß die Initiative bei den Römern gelegen hat, denen nach der Niederlage im Felde kaum etwas anderes übrig blieb, als Verhandlungen einzuleiten. Die Wahl eines neuen Senators, Angelo Malabranca, über deren genaues Datum wir nicht informiert sind, wird mit der gleichen Gewißheit als das Ergebnis der allgemeinen Ernüchterung betrachtet werden dürfen, die nach dem Mißerfolge der mit so viel Hoffnung betriebenen Politik sicher eingetreten ist. Der neue Senator, dessen Familie uns schon als in näheren Verbindungen zum Papsttum stehend bekannt ist (s. o. S. 15), trat dann den päpstlichen Unterhändlern, den Kardinälen Romanus von Porto, Johann von Santa Prassede und Stephan von Santa Maria in Trastevere, gegenüber.

Gregors Bevollmächtigte hatten keine Verhandlungsfreiheit; sie waren an Instruktionen gebunden, die ihnen durch den Subdiakon Gregorius de Fusca de Berta zugestellt wurden. Der Vertragsentwurf, den Gregor seinen Delegierten zusandte,¹⁵ gliederte sich in zwei Teile, nämlich die Satisfaktionsforderungen, die die Römer unter allen Umständen erfüllen mußten, und petitiones, dringende Wünsche der Kirche, auf deren Erfüllung die Kardinäle erst in zweiter Linie, aber ebenfalls energisch zu dringen hatten. Im ersten Teil wurde von Rom die Rückgabe aller territorialen Erwerbungen, die Freilassung der von den Städten gestellten Geiseln, die Annullierung aller empfangenen Huldigungseide, die Entfernung der neu errichteten Grenzsteine verlangt; sodann Genugtuung für die Achterklärung des Kardinals Rainer von Santa Maria in Cosmedin, des päpstlichen Feldhauptmannes, und des Notars Bartholomäus, wie für die Plünderungen im Lateran und in den Häusern der Kardinäle; ferner dafür — erst in dieser Urkunde lernen wir das ganze Sündenregister kennen —, daß sie dem Bankier Rainucius und dessen Genossen für die Befriedigung von Gläubigeransprüchen die Einkünfte und Güter der Bistümer Ostia, Tusculum, Prä-

15. M. G. ep. pont. I, no. 636, II.

nesten und anderer Kirchen im Patrimonium angewiesen hatten; schließlich dafür, daß sie erklärt hatten, sie würden den Papst nicht eher in die Stadt zurückkehren lassen, und würden keinen Frieden mit ihm schließen, bevor er ihnen nicht alle Schäden ersetzt hätte. Im zweiten Teil forderte die Kirche die Exemption aller Personen geistlichen Standes, sowie der Familienangehörigen von Papst und Kardinälen von aller weltlichen Gerichtsbarkeit, die gleiche Freiheit für alle, die in irgendeiner Sache nach Rom zum Papste kämen, sie seien Kleriker oder Laien, die völlige Steuerfreiheit aller Kirchen und Kleriker in und um Rom, endlich Friedensschluß auch mit dem Kaiser sowie allen Städten und Herren in der Campagna, der Maritima und der Sabina.

Ursprünglich hatte dann zu diesen Forderungen noch gehört, daß die Römer sich aller Eingriffe in die päpstliche Justiz im Patrimonium enthalten sollten („quod illi de Patrimonio ad Capitolium ulterius non trahantur“), (p. 522, z. 23) und die Annahme einer päpstlichen Erklärung, daß die Kirche sich gegen jede Belästigung verteidigen würde, und keineswegs gewillt sei, sie zu dulden. Gerade auf dieses Beides hatte anfänglich der Papst großen Wert gelegt und seine Gesandten instruiert, mit allen Kräften für die Aufnahme dieses Passus in den Vertragstext sich einzusetzen.¹⁶ Aber noch am selben Tage (7. April 1235) entschloß er sich, darauf nicht zu beharren, und in der zweiten Instruktion fehlt diese Stelle.¹⁷ Man wird das wohl so erklären können, daß die erste Instruktion eine ostensible war, um den Verhandlungsgegnern gezeigt zu werden; sollte sich herausstellen, daß die Aufnahme jener Erklärung in das Friedensinstrument nicht zu erreichen sein würde, so sollte dann wohl die zweite Instruktion gelten, deren Existenz vor den Verhandlungspartnern geheim zu halten war; der Einfluß des Kaisers, von dem man nicht sagen kann, daß er in seinem Briefe¹⁸ den Papst zur Milde und Nachgiebigkeit ver-

16. no. 636, I, 2 (z. 20: ..ac ad hoc ipsum omni quo potestis studio laborantes).

17. p. 521 Anm. b.

18. M. G. ep. pont. I, no. 635.

anlaßt hat, kann es schwerlich gewesen sein. Der Verzicht auf die Annahme des zweiten Satzes, der Erklärung, daß die Kirche gegen jedwede Feindseligkeit sich sofort zur Wehr setzen würde, mag noch nicht als allzu schwerwiegend gelten, denn die sonstigen Bedingungen waren wirklich schon drückend genug; wiewohl man darin doch ein gewisses Symptom für den trotz der Niederlage behaupteten Prestigegewinn der Römer sehen mag, von denen Gregor die äußerste Demütigung zu verlangen schließlich doch zurückscheute. Wenn aber der Satz: „item quod illi de Patrimonio ad Capitolium ulterius non trahantur“ ebenfalls in das endgültige Friedensinstrument nicht hineingebracht werden konnte, so bedeutet das doch bei aller Überlegenheit der päpstlichen Macht im Augenblick ein Unvermögen, für die Dauer in die Bahnen Innozenz' III. zurückzulenken; denn wenn man nicht einmal die Zusicherung, die päpstliche Gerichtshoheit im Kirchenstaate unangetastet zu lassen, von dem besiegten Feinde erreichen konnte, um wieviel mehr blieb man dann von jenem stolzen Satze entfernt, den Innozenz III. bereits im ersten Jahre seines Pontifikates ausgesprochen hatte, daß für die Freiheit der Kirche nirgendwo besser gesorgt sei als da, „ubi Ecclesia Romana tam in temporalibus quam in spiritualibus plenam obtinet potestatem“?! (Migne P. L. 214, S. 21). — Eine endgültige Sicherung der päpstlichen Macht konnte auch dieser Friedensvertrag nicht darstellen; für den Augenblick war er immerhin im ganzen doch ein beträchtlicher Erfolg.

Am 12. April 1235 wurden die Kardinallegaten auf dem Kapitol von Senator und Volk feierlich empfangen, trugen die Friedensbedingungen vor und konnten dann dem Papste berichten, daß die Römer sie angenommen hatten;¹⁹ sie baten ihn um Freilassung der römischen Gefangenen und darum, daß er sich der Stadt nähere.²⁰ Aber Gregor verlangte mißtrauisch am 24. April²¹ für die Einhaltung des Friedens noch Bürgschaften, und schickte die Entwürfe von Schwurformeln für den Senator

19. no. 636 III.

20. no. 636 IV.

21. no. 636 V.

und die anderen Beamten der Stadt, deren Annahme als solche gelten sollte, mit.

Die Römer haben sich denn auch dazu noch verstanden, und jeder Beamte der Gemeinde beschwor auf das Evangelium, daß er diesen Vertrag unverbrüchlich halten und bewahren, niemals auf seine Verletzung sinnen, und aus der Gemeinschaft der Gläubigen ausgestoßen sein wolle, falls er seinem Eide untreu werden würde.²²

Das geschah am 16. Mai, wie die Kardinäle tags darauf dem Papst berichteten,²³ und an jenem Tage wird auch das große Friedensinstrument besiegelt worden sein.²⁴ Aber gerade dieser Brief der Kardinäle vom 17. Mai zeigt deutlich, wie schwer es den Römern doch geworden ist, diesem Druck sich zu fügen. Ganz ohne Widerstand innerhalb der Gemeinde ging es nicht ab, darauf deutet schon der Satz: „Wenn auch zum Bruche des Friedens und der Eintracht unter Einwirkung des Feindes des Menschengeschlechts²⁵ einige, von woher immer die Anregung kam, Unkraut gesät haben“. Gerade um denjenigen, die darauf sann, Zwischenfälle hervorzurufen, die Möglichkeit und den Grund zu nehmen, den Frieden zu stören, um allen Groll aus dem Herzen der Römer endlich zu beseitigen, — was doch alles nur den Ingrim und den Haß beweist, den die Römer angesichts dieses Friedens gegen den Papst empfanden — baten die Kardinäle ihren Herrn inständig, nun auch seinerseits an die Erfüllung der Verpflichtungen zu gehen, die der Vertrag ihm auferlegte, nämlich die Freilassung der Gefangenen; sollte er das nicht tun, so drohe dem Ansehen der Kirche schwerste Schädigung, ihnen selbst aus der Erbitterung des Volkes persönliche Gefahr. Und um allen Argwohn verschwinden zu machen und volles gegenseitiges Vertrauen herzustellen, würde der Kardinal Johann Colonna — den wir also schon hier auf der Seite der Kardinalsgruppe finden, die die Härte des päpstlichen Regiments zu mildern sich bemühte — selber zum Papste

22. no. 636 VII.

23. no. 636 XI.

24. M. G. ep. pont. I, p. 525, Anm. 2.

25. Das heißt doch wohl: des Teufels; denn damals kann Gregor den Kaiser schwerlich schon „Feind des Menschengeschlechts“ genannt haben.

nach Rieti kommen, um von dort die gefangenen Römer in ihre Heimat zurückzuführen. Der Papst hat diesen Wunsch dann auch, wozu er ja rechtlich verpflichtet war, erfüllt²⁶ und damit war der Friedenszustand endgültig wieder hergestellt.

Zu lautem Jubel hatte Gregor freilich auch jetzt keine Veranlassung, denn die Unterwerfung Roms war eine rein politische, und vollzog sich ohne die geringsten Zeichen einer religiösen Erschütterung. Seine weltlichen Ansprüche mußte Rom zurückstecken; aber in dem ganzen Vertragswerk wurden religiöse Angelegenheiten niemals erwähnt; keine Verfügung gegen die Ketzerei ist zu finden, die Stimmung von 1230 war nicht wiedergekommen. Dieser Friedensvertrag lag ganz und gar, auch mit seinen das Kirchenrecht berührenden Stipulationen, auf der Ebene des Politischen.

Sozial betrachtet, bedeutete die Bewegung des Jahres 1234 wahrscheinlich eine gewisse politische Emanzipation der mittleren und unteren Klassen der Bevölkerung. Wenigstens möchte man das aus den Namen der Beamten schließen, die mit dem Senator Malabranca den Friedensvertrag geschworen haben; es ließe sich dagegen vielleicht geltend machen, daß die Beamten von 1235 nicht mehr die von 1234 gewesen seien, und Malabranca die Bürokratie personell nach seiner politischen Intention verändert habe. Indessen scheint mir grade der Wunsch des Papstes, daß auch die Beamten der Stadt den Vertrag beschwören sollten, dafür zu sprechen, daß das noch die Beamten Savellis waren, die besonders verpflichtet werden sollten; denn an sich war das ungewöhnlich (das Ketzeredikt 1231 z. B. hatte nur der Senator, nicht auch die gesamte Beamtenschaft beschworen) und bei den Beamten, die Malabranca erst ernannt hätte, wäre es nicht nötig gewesen. Sieht man also diese Namen durch,²⁷ so findet man einige, die aus den Kreisen der Kaufleute und Bankiers stammen: Petrus Saracenus de Andreottis,²⁸ An-

26. Rycc. p. 147.

27. no. 636 X.

28. Gläubiger des Bischofs Engelbert v. Köln (Schulte, Geschichte des mittelalterlichen Handels und Verkehrs zwischen Westdeutschland und Italien p. 237).

gelus Romanus de Spose,²⁹ Romanus Johannis Romani;³⁰ nahezu alle anderen aber, die *scriniarii palatini*, die große Schar der *assectatores*³¹ und der *Justitiare*, von ihnen weiß man nichts: es sind *homines ignoti*, und mit einiger Vorsicht, die dabei natürlich immer zu beachten ist, wird man sie darum den Kreisen des mittleren und unteren Bürgertums, Handel und Gewerbe, vielleicht zurechnen dürfen; hierfür spricht auch, daß niemand aus diesen Gruppen mit dem Titel *dominus* aufgeführt wird. Zwei von ihnen können wir allerdings identifizieren, neben jenem oben erwähnten Romanus Johannis Romani, den Petrus Oddonis Petri Gregorii, der mit dem Senator Oddo Petri Gregorii vom Frühjahr 1238 (s. u. p. 52) identisch sein dürfte, vielleicht auch verwandt war mit jenem Petrus Gregorii Pagure, dem 1229 wegen seiner Beteiligung an den ghibellinischen Unruhen des Jahres 1228 der päpstliche Bann getroffen hatte (s. o. p. 18).

Indessen zeigt die Liste der Unterzeichner doch, daß auch Adelskreise an der Erhebung sich beteiligt hatten, denn drei der Zeugen bzw. Unterzeichner tragen den Titel *Dominus*: Matthäus Rubeus (gewiß der spätere Senator von 1241—43, s. u. p. 59), der Stadtkämmerer Romanus Bonaventura, der Pfalzrichter Paulus Laurentius. So ergibt die Untersuchung, daß in diesem Jahre 1234 die Unabhängigkeitsbewegung tatsächlich aus allen Ständen Unterstützung erhielt. Adel und Bürgertum, Kaufleute und — wie man *ex silentio* vielleicht wird vermuten dürfen — Handwerker, solche, die später entschiedene Ghibellinen wurden (Oddo Petri Gregorii) und solche, bei denen das Ziel

29. Gläubiger zweier lothringischer Äbte (Auvray II no. 3721), wahrscheinlich auch Kaiser Friedrichs II. (B. F. no. 2486 und 2692).

30. Wohl ein Sohn des Johannes Romanus, Kreditgebers des Elekten von Köln, Dietrich von Heinsberg (Schulte p. 235).

31. Halphen, *études sur l'administration de Rome*, gibt diesen Begriff mit *huissier* wieder, also etwa Justizwachtmeister. Ob es sinnvoll war, derartige ganz subalterne Beamte einen politischen Eid schwören zu lassen, möchte ich bezweifeln; zudem gab es *executores* in der römischen Stadtverwaltung in großer Zahl (Halphen, p. 74 Anm. 4), und ich möchte zu erwägen geben, ob man unter ihnen nicht eher jüngere Justizbeamte, unseren Referendaren oder Assessoren entsprechend, zu begreifen hat, bei denen der Eid dann natürlich Sinn hätte, und wofür vielleicht auch die Etymologie sprechen würde: *qui assequuntur*, nämlich den älteren Richter.

der stadtrömischen Freiheit sich späterhin noch schärfer herausprägte (Matthäus Rubeus), hatten sich damals zusammengetan. Vor der Hand aber war nun der Aufschwung vergebens gewesen, politisches Ruhebedürfnis machte sich geltend, und nur unbedeutend waren die Äußerungen der Opposition, als welche wir Belästigungen auswärtiger Rompilger möglicherweise betrachten dürfen, gegen die Malabranca am 15. September 1235 ein Edikt erließ.³²

32. Vitale, p. 98—100.

Viertes Kapitel.

Dennoch wäre es verfehlt, wollte man das Scheitern der Erhebung, die an den Namen und die Senatur des Lucas Savelli sich knüpft, zu hoch werten. Über das Fortwirken politischer Bewegungen in der Geschichte entscheidet nicht immer der — von so viel Zufälligkeiten, menschlichen Schwächen einzelner, vergänglicher Führer, tausend Dingen untergeordneten Ranges abhängige — Erfolg, sondern der selbständige Wert der ihnen innewohnenden Tendenzen. Wenn aber diese Tendenzen von der allgemeinen Stimmung des Jahrhunderts getragen werden, so werden sie immer erneut versuchen, wirksam zu werden und in reineren Formen sich darzustellen, als das vielleicht am Anfang möglich war. Gegenüber den verschiedenen Ereignissen, die wir vor 1234 darzustellen hatten, bedeutete die Revolution Savellis doch etwas grundsätzlich Neues. Waren es vorher doch eigentlich immer nur Revolten gewesen, bloße Aufstände, denen nur ein Erfolg von kurzer Dauer beschieden war, so hatte sich diesmal eine Revolution im wirklichen Sinne des Wortes ereignet, eine große, umfassende Umwälzung,¹ mit einer grundstürzenden Veränderung der politischen Existenz der römischen Gemeinde sowohl in ihrem Verhältnis zum Papste, als in dem zu ihren Nachbarstädten. Die Idee einer Beseitigung der Vorherrschaft des Papstes in der Stadt mußte in einer Zeit, in der alle Städte Italiens mit Erfolg das bischöfliche Stadttregiment bekämpften, der Gedanke einer Ausbreitung der eigenen Herrschaft über die umliegenden Landschaften mußte in einem Lande, das seit längerem die machtpolitische Expansion einzel-

1. Vgl. Rosenstock, Revolution als politischer Begriff in der Neuzeit, Einleitung passim.

ner großer Städte wohl kannte, über die Gemüter seine Macht behalten. Die Autonomie der römischen Politik konnte in der öffentlichen Meinung aus dem Kreis der erstrebenswerten Ziele nicht mehr ausgeschaltet werden, nachdem sie einmal längere Zeit hindurch eine, wenn auch vorübergehende, Realisierung gefunden hatte. Papst und Kaiser mochten auch weiterhin versuchen, für ihre Ziele Parteien in der Stadt sich zu schaffen, und mochten darin auch noch Erfolg haben; die Parteibildung hatte nun doch ein anderes Gesicht, und die Träger der Universalgewalten mußten in ihren agitatorischen Bemühungen beide nach 1234/35 auf das trotz der Niederlage gewachsene politische Selbstbewußtsein der Römer Rücksicht nehmen; sie mußten nunmehr beide versuchen, ihre eigenen Bestrebungen hinzustellen als die, welche zugleich das Wohl Roms im Auge hatten; das Werben Friedrichs II., aber auch Gregors IX., nachher Innozenz' IV., das erst nach 1235 überhaupt einsetzte, kann gar nicht anders erklärt werden; es ist kein Zufall, daß erst jetzt jene Publizistik sich entwickelte, die mit Benutzung aller der Gedankengänge, die wir abkürzenderweise unter dem Begriff der Rom-Idee zusammenfassen, politischen Einfluß in der Stadt zu gewinnen versuchte.

Wir werden nunmehr zu betrachten haben, wie in dieser Situation zwischen Papst und Kaiser die Stadt Rom sich verhielt; denn völlig selbständig aufzutreten, war nach der Niederlage noch nicht so rasch möglich; wir werden finden, daß sie einige Jahre zu einer einheitlichen geschlossenen Haltung diesen Mächten gegenüber nicht gelangt ist, wie die Parteien, die das Heil der Stadt bei Friedrich oder bei Gregor suchten, sich die Waage hielten, bald die Ghibellinen die Oberhand zu behalten schienen, bald die Guelfen ihren Einfluß verstärkten, wie dann aber allmählich, gegen das Jahr 1239 hin, und schließlich mit Bestimmtheit seit 1240 das Übergewicht derer sich stabilisierte, die in der Verteidigung des Papsttums gegen den staufischen Reichsgedanken das wahre Interesse Roms erblickten. Von einer Bindung an eine der beiden Universalgewalten aber vermochte Rom in diesem Zeitraum sich noch nicht zu lösen; das blieb einer späteren Entwicklung vorbehalten; eine selbständige, autonome Ziele verfolgende römische Patriotenpartei

wie 1235 konnte in diesen Jahren noch nicht wieder entstehen; die innerrömischen Konstellationen bildeten sich vorderhand wieder nach universalpolitischen Gesichtspunkten, und auch die sozialen Spannungen deckten sich mit den großen Gegensätzen der allgemeinen Machtkämpfe weithin.

Im Anfange des Monats Mai 1236 hatte der Kaiser nach Piacenza ein Parlament berufen, zu dem alle Städte der Lombardei, Tusciens, der Mark Ancona, und auch Rom Vertreter entsenden sollten.² Ende Juni hatte er von Augsburg aus an die Römer eine erneute Aufforderung gerichtet (H. B. IV 902, Anm. 1, B. F. no. 2178). Jedoch entsprach Rom diesem Ersuchen nicht. Da sandte der Kaiser im August der Stadt ein Schreiben,³ in dem er sie tadelte, daß sie seiner Aufforderung nicht nachgekommen sei, und nun an das römische Selbstbewußtsein, an die Tradition und die historischen Erinnerungen appellierte. Er warf den Römern vor, daß sie zwischen häuslichen Sorgen und weichen Genüssen schliefen, während er es sei, der sie zu den Spuren ihrer alten Würde zurückzuführen bestrebt sei; er rief ihnen die Vorfahren ins Gedächtnis zurück, die einst von Troja gekommen seien und gegen alle Welt die Stadt gegründet hätten. Nunmehr habe im Norden Mailand seine Macht begründet und trotze dem Reich; die gleiche Stadt, die ehemals verpflichtet gewesen sei, Rom Tribute zu zahlen, füge Rom Beleidigungen zu. Er erinnerte sie an die Taten ihrer Vorfahren, die nicht an der Herrschaft über die Nachbarn Genüge gefunden, sondern alle Provinzen bezwungen, das entfernte Spanien erobert und das glänzende Karthago sich untertan gemacht hätten. Selbst wenn das aber die Taten von Königen und Cäsaren gewesen seien, — „Seht, Ihr habt einen König und Cäsar, der für die Erhöhung des römischen Imperiums sich eingesetzt, seine Schätze verwendet, Mühen nicht gescheut hat. Ihr habt einen König, der Euren Schlaf durch dauernde Mahnungen gestört hat!“ So feuerte er die Römer an; er wußte, daß der Mythos vom trojanischen Ursprung der Stadt, durch Vergils Aeneis in die Höhe heiliger Offenbarungen erhoben,

2. Rycc. p. 148 (B. F. no. 2156).

3. H.-B. IV, 901 (B. F. no. 2192).

immer mehr zu einem wichtigen Bestandteil der stadtrömischen Tradition erwachsen war,⁴ er wußte zweifellos, daß die Beschäftigung mit der antiken Literatur lebhafter geworden war,⁵ er kannte die alten Rivalitäten mit Mailand, die noch aus dem 10. und 11. Jahrhundert herrührten,⁶ und machte alles das in der glücklichsten Weise sich zu Nutze. Der Erfolg war denn auch insofern auf seiner Seite, als römische Gesandte an den kaiserlichen Hof kamen.⁷

In dieses Jahr fällt auch die erste innerrömische Bewegung, die nach dem Friedensschluß von 1235 sich wieder erhob. Wir sind leider nicht imstande, sie genau zu datieren; einzig der Umstand, daß Richard von San Germano ganz am Ende des Jahres 1236 von ihr berichtet, erlaubt es uns, sie in das Spätjahr zu verlegen.⁸

Rom sah einen ghibellinischen Aufstand,⁹ den Petrus Frangipani gegen Papst und Senator angezettelt hatte, indem er sich dabei auf die Volkspartei stützte.¹⁰ Die Papstvita bringt gerade, was den sozial-wirtschaftlichen Hintergrund der Bewegung angeht, interessante Angaben; danach hatte Petrus Frangipani eine Schar verarmter Adliger um sich, die für einen politischen Umschwung mit Leichtigkeit durch Geld zu gewinnen waren; gewiß ein glaubwürdiges Zeugnis, denn es wäre nicht nötig gewesen, den Vorwurf der Korruption durch Friedrichs Geld derart detailliert zu begründen; ist dies dennoch geschehen, so kann der Biograph Gregors eine solche Notiz nicht frei erfunden haben. Nun erkennt man aber sofort, daß diese Bewegung eben einen sehr viel mehr rebellions-, als revolutionsartigen Charakter hatte; die päpstliche Abwehr setzte denn auch rasch ein und führte zu einem vollen Erfolg: die Turris Chartularia, der alte Frangipani-Turm, wurde erobert und zerstört, die Aufständischen wurden zersprengt, mußten fliehen

4. Burdach, p. 195 ff.

5. Darauf deutet der Satz: „... qui monumenta veterum perlegerunt.“

6. Kantorowicz, Kaiser Friedrich II., II, 58.

7. Ryce. p. 148.

8. Vgl. auch M. G. ep. pont. I. S. 604, Anm. 1.

9. Ryce. p. 148, Vita Greg. II, p. 27.

10. „... et seditio multa facta est in populo.“

oder sich verbergen. Die Stellung des Papstes war also, obwohl der Aufstand zu der Zeit seiner Abwesenheit unternommen worden war, unerschüttert geblieben, und die Vita betont ausdrücklich, es seien die Getreuen der Kirche gewesen, also wohl sicher römische Bürger, und keine päpstlichen Söldner, die den Putsch niedergeschlagen hätten.

Im April 1237¹¹ war der endgültige Friede wieder hergestellt, aber er sollte nicht von langer Dauer sein; denn schon im Mai, bei der Wahl des J o h a n n v o n P o l i zum Senator, gab es neuerliche Unruhen,¹² die sich nicht unterdrücken ließen und im Juli hell aufflammten.¹³ Das niedere Volk rottete sich zusammen, riß den ganzen nichtadligen Teil der Bevölkerung mit sich¹⁴ und erzwang den Rücktritt des Senators Johann v. Poli; an dessen Stelle trat Johannes de C e n c i o, der uns schon 1234 als Kämmerer neben Lucas Savelli begegnet ist (s. o. S. 30). Der rasche Erfolg war jedoch nicht von Bestand; Poli warf sich in seinen Turm, den nun die aufständischen Römer unter Führung des neuen Senators belagerten; der Bürgerkrieg erfüllte die Stadt. Die entgültige Entscheidung freilich fiel diesmal nicht mehr, wie noch 1236 beim Aufstand des Petrus Frangipani, für die Sache der Guelfen. Denn schließlich mußte Poli ein Kompromiß schließen.

Es ist diese Entscheidung in der Geschichtswissenschaft bisher umstritten; es dreht sich um die Frage, wie der etwas undeutliche Ausdruck Richards von San Germano bei der Skizzierung des Friedensvertrages: „....tandemque pax reformata est inter eos, in senatu de consensu iam dicti Johannis de Poli Joh. de Cencio remanente“ zu verstehen sei. L i e b e r m a n n, der Herausgeber des Matthäus Parisiensis in den Monumenta Germaniae, war der Meinung, daß dieser Satz die Einzelsenatur des Johannes de Cencio bedeute,¹⁵ und G r e g o r o v i u s sagte: „Die Faktionen kämpften in der Stadt, bis der im Turm Conti bestürmte Poli kapitulierte und darein willigte, daß sein Neben-

11. Rycc. p. 148.

12. ibid.

13. Rycc. p. 149.

14. „.... Romani plebei populum concitantes.“

15. M. G. SS. XXVIII p. 136, Anm. 5.

buhler Senator blieb.“¹⁶ Von dem Beginne eines Zwei-Senatoren-Regiments sprach er dann auch erst zum Jahre 1238. Nun hat neuerdings Kantorowicz¹⁷ die folgende Meinung vertreten: Der Aufstand, den Cenci gegen Poli unternahm, richtete sich gegen Poli als Adligen; denn Richard sagt ja ausdrücklich: „Romani plebei populum concitantes“; Poli trug vom Kaiser die Grafschaft Alba zu Lehen,¹⁸ Cenci dagegen hatte zu den Führern des Aufstandes von 1234 gehört,¹⁹ es handelte sich also eigentlich um einen innerrömischen Kampf, der nur klassenmäßig, nicht nach der Konstellation: guelfisch oder ghibellinisch, zu verstehen und zu werten ist; daß die Papstvita²⁰ den Aufstand auf Machinationen des Kaisers zurückführt, ist durchsichtige Tendenz, aber kein objektives, vertrauenswürdiges Zeugnis. Die Stelle bei Matth. Parisiensis: „Eodemque anno procurante domino imperatore Fretherico creatus est alter senator Romae, ut duorum senatorum prudentia et fortitudine duplicata Romanorum insolencia comprimeretur“,²¹ „könnte sehr wohl ein Zusammenbringen der sozialen Gegensätze auf den gemeinsamen Nenner ‚Kaiserpartei‘ bedeuten“. Er nimmt demnach mindestens für die Zeit von August bis September 1237 eine gemeinsame Senatur Polis und Cencis an.

Wir haben nun, angesichts dieses Zwiespalts in der Historiographie, die gesamte Überlieferung daraufhin zu prüfen, ob sie mehr die These von Gregorovius und Liebermann, oder mehr die von Kantorowicz als berechtigt erscheinen läßt. Für die Meinung von Liebermann und Gregorovius läßt sich die Möglichkeit folgender Interpretation der Richard-Stelle anführen: daß, nachdem Richard ausdrücklich davon gesprochen hat, daß Poli zum Rücktritt gezwungen worden sei, („senatoriae dignitati cedere compulerunt“), er gewiß auch deutlich seine Wiedereinsetzung hätte verlauten lassen, wenn wirklich der Friedensvertrag eine Doppelsenatur der beiden anfänglichen Gegner

16. V, 182.

17. Bd. II, Exkurs no. 6, Anm. 11, p. 286/87.

18. s. o. S. 21, Anm. 4.

19. s. o. S. 30.

20. Liber Gensuum II, p. 28.

21. ed. Luard III, 386.

vorgesehen hätte; da er dieses aber nicht tut, so bedeutet der Passus nichts als das freiwillige Einverständnis Polis mit der alleinigen Senatur seines erfolgreichen Feindes, eben die Kapitulation. Dies ist nun zwar ein *argumentum e silentio*.

Aber auch Kantorowicz könnte die Richard-Stelle für sich in Anspruch nehmen; er könnte sie dann nämlich auch etwa folgendermaßen interpretieren: nachdem der Aufstand den Johannes von Poli zum Rücktritt gezwungen hatte, warf er sich in seinen Turm und begann so den Bürgerkrieg; da nun Richard keineswegs sagt, daß Poli in diesem Turm eingeschlossen habe kapitulieren müssen, sondern lediglich angibt, daß schließlich der Friede wieder hergestellt worden sei, so läßt sich sehr wohl annehmen, daß Poli in seiner Befestigung unbesiegbar blieb und daß darum in dem endlichen Friedensvertrage beide Parteien auf das Kompromiß einer gemeinsamen Senatur sich geeinigt haben. Das ist ein *argumentum e silentio*, das an Wahrscheinlichkeit gegenüber dem, was wir für Gregorovius anführten, nicht zurückbleibt. Das Problem der Interpretation dieser Stelle bei Richard ist also nicht schlüssig nach der einen oder nach der anderen Seite hin zu lösen.

Es gibt nun für Kantorowicz ein zweites *argumentum e silentio* aus einer anderen Stelle des gleichen Chronisten; zum Jahre 1238 nämlich erzählt Richard (p. 150): „Mense Octobris Gregorius papa redit ad Urbem, et novi senatores sunt constituti, Joh. de Poli et . . .“ Die Doppelsenatur erscheint hier offenbar als etwas ganz gewöhnliches; wäre sie 1238 neu eingeführt worden, so hätte der Chronist darüber wohl einiges mehr mitgeteilt — selbst wenn man seine notorische Knappheit in Erwägung zieht; da er das nicht tut, könnte man wohl schließen, daß die bereits 1237 bestanden habe.

Dem steht nun zwar ein Zeugnis der Papstvita entgegen, die, als sie von der Gegenbewegung erzählt, die unter Leitung von Jakob Capocci den Papst nach Rom zurückführte, mehrmals nur von dem Senator, also nur einem Träger dieser Würde, wohl Johannes Cenci, spricht. Freilich erhebt sich diesem Zeugnis gegenüber doch die Kritik; bereits Halphen erklärte (p. 172): „. . . on sait, que la chronologie du Biographe de Grégoire IX. est très defectueuse“.

Nun möchte ich zwar die Stelle bei Matth. Parisiensis (s. o. S. 45) immerhin zurückhaltender interpretieren, als Kantorowicz das tut. Die Erfahrung zeigt, daß der Adel zumeist auf päpstlicher Seite gestanden hat, und daß nicht, wie K. meint, „... die Spaltung in Kaiser- und Papstpartei durch beide soziale Lager hindurchging“ (p. 286 Anm.), sondern daß der Kaiser in Rom eigentlich immer mehr auf mittlere und untere Klassen des Volkes sich stützen mußte, nicht aber auf den Adel, der in seiner großen Mehrheit stets seine Interessen für bei dem Papste besser aufgehoben erachtete. Man beachte z. B., daß die Papstvita bei dem Bericht von der Rückführung Gregors nach Rom im Oktober 1237 von den Führern sagt, es seien der „nobilis vir“ Jacobus Caputius gewesen und „alii potentiores Urbis“, andererseits dagegen Richard bei den Aufständen sowohl Frangipanis 1236, als Cencis 1237 den popularen Untergrund betont. Ich möchte mich doch der Ansicht zuneigen, daß es sich 1237 um einen erkennbaren ghibelinisch gefärbten Aufstand gehandelt hat, der sich, wie regelmäßig, aus den nicht-adligen Gruppen der Bevölkerung erhob. Es ist durchaus vorstellbar, daß Johann von Poli, dessen Belehnung mit der Grafschaft Alba durch den Kaiser 1230 stattgefunden hatte, also schon manche Jahre zurücklag, inzwischen, vielleicht unter dem Eindruck des päpstlichen Sieges 1235, zu Gregor übergegangen sei; die Treue, die das Haus der Frangipani lange Jahrzehnte hindurch dem Kaiser bewahrte, war wirklich einzigartig, und wenn wir Poli im Jahre 1238 wieder auf Seite des Kaisers sehen, so mag das dessen Sieg bei Cortenuova zuzuschreiben sein; 1242 werden wir ihn dann wieder als Gemeinderat unter dem schroff kaiserfeindlichen Senator Matthäus Orsini sehen; seine politische Haltung war immer etwas labil. Die Stelle bei Matth. Parisiensis könnte sehr wohl zu 1238 gehören, wohin sie gut passen würde (Senatur des Johann von Poli und Oddo Jordani de Columpna im Spätherbst); es ist nicht einzusehen, weshalb bei dem räumlich von den Ereignissen weit entfernten Matthäus ein chronologischer Irrtum nicht ebenso leicht passieren könnte als bei dem Schreiber der Papstvita, der sicher alles in unmittelbarer Nähe erlebte. Den Ausschlag bei dieser schwierigen Entscheidung scheint ein Brief des Kaisers zu

geben, den dieser im August des Jahres 1237 aus dem Lager von Augsburg nach Rom gesandt hat, um die glückliche Überwindung der Schwierigkeiten in Deutschland und sein baldiges Kommen nach Italien zu verkünden.²² Die intitulatio dieses Schreibens lautet: „Fridericus Imperator senatoribus consilibus et populo Romano“. Hieraus geht einwandfrei hervor, daß in diesen Zeiten in Rom das Senatorenamt doppelt besetzt gewesen ist. Der Einwurf, die kaiserliche Kanzlei in Deutschland sei nicht genügend informiert gewesen, ist leicht zurückzuweisen; während der ganzen bisherigen Regierungszeit des Kaisers war die römische Senatur stets nur in den Händen eines einzigen gewesen, und eine etwaige irrtümliche Verwechslung mit früheren Zuständen kann hier also unmöglich vorliegen. Wo die historiographischen Quellen eine zweifelsfreie Entscheidung nicht zulassen, ermöglicht die Urkunde eine sichere These. Es war das Ergebnis der ghibellinischen Unruhen vom Frühsommer 1237, das der papsttreue Senator einen Kollegen anderer Gesinnung neben sich dulden mußte.

Wir können also feststellen, daß der Sommer 1237 die erste Erschütterung der päpstlichen Position in Rom seit 1235 gebracht hat. Aber von sehr nachhaltiger Wirkung war sie nicht. Denn schon im Oktober erhob sich eine guelfische Bewegung,²³ die rasch die Herrschaft an sich riß; das Kapitol wurde erstürmt und eine Delegation an den damals in Viterbo weilenden Papst gesandt, um ihn zur Rückkehr zu veranlassen. Ob wirklich Cenci sich dem Kaiser gegenüber eidlich verpflichtet hatte, eine Rückkehr Gregors nach Rom zu verhindern, wie die Papstvita wahrhaben will, wird bezweifelt werden müssen; immerhin besitzen wir einige Briefe zum Spätsommer 1237,²⁴ die das als

22. Winkelm. Act. imp. ined. I. nr. 340, B. F. nr. 2270; den Hinweis darauf verdanke ich der freundlichen Hilfe von Herrn Prof. Kantorowicz, der seine eigene These auf diesen Brief aufgebaut, aber versehentlich unterlassen hat, ihn zu zitieren.

23. Vita Gregorii, p. 27.

24. Die beiden in Rede stehenden Briefe müssen zum Spätsommer 1237 eingerückt werden, vgl. Kantorowicz II, 287, Anm. Z. 1—3; Ficker hatte diesen Termin als Eventualvermutung ebenfalls schon angegeben („....möglich wäre Beziehung auf die an die Erhebung des Johann de

möglich erscheinen lassen. Man warf Friedrich vor, er bilde in Rom eine Partei gegen den Papst, unterstütze sie mit Rat und Hilfe und verschmähe es auch nicht, mit Geld die Römer zu versuchen, daß sie dem Papste die Treue aufsagten; ein Kardinal, wahrscheinlich Thomas von Capua, schrieb an den Kaiser und warnte ihn, er möge den Umtrieben ein Ende machen (H.-B. VI, 184/85, B. F. W. nr. 11199). Der Kaiser seinerseits antwortete dem Papste direkt, es müsse alles auf Fälschungen beruhen, er wisse sich ganz unschuldig, und niemals sei es ihm in den Sinn gekommen, gegen Papst und Kirche in Rom Unfrieden zu säen; der Kirche zu dienen sei sein sehnlichster Wunsch, nicht gegen sie zu kämpfen; auch das entschiedenste setzte er sich gegen böswillige Unterstellungen von Ränkeschmieden und Fälschern zur Wehr (H.-B. VI, 186, B. F. W. nr. 2207). Man wird allerdings zweifeln dürfen, und gerade der allzu emphatische Ton der Unschuldsbeteuerung legt das nahe, ob das alles tatsächlich der Wahrheit völlig entsprach. Wie immer dem aber gewesen sein möge: in jedem Falle war es für den ghibellinischen Senator eine schwere Niederlage, die durch den freudigen Empfang, den die Römer Gregor bereiteten, sinnfällig bekräftigt wurde. Matthäus Parisiensis²⁵ weiß mit vertraulich-ironischer Redseligkeit zu erzählen, daß die Römer sofort beschlossen hätten, nie wieder den Heiligen Vater aus ihren Mauern herauszulassen, „denn sie hatten gemerkt, daß sie durch seine Abwesenheit, die schon 10 Jahre dauerte, einen großen finanziellen Verlust erlitten hatten.“ Diese Nachricht findet sich in den anderen Quellen zwar nicht, und ein solcher Beschluß ist schon darum nicht recht glaubhaft, weil er den Papst in seiner Bewegungsfreiheit ja außerordentlich gehindert hätte, wozu die Guelfen nicht gut ihre Hand hätten bieten können; aber bezeichnend ist doch die Tatsache, daß der zurückgekehrte Papst als Entgelt für den glänzenden Empfang schleunigst die Lebensmittelversorgung der Stadt auf eigene Kosten in die Hand nahm.²⁶ Man

Cencio zum Senator im Juli 1237, vgl. Richard Sangerm., anknüpfenden Unruhen etc., nr. 2207), sich dann aber doch anders entschieden.

25. III, 407.

26. Vita Greg. p. 28.

sieht, wie massive Interessen die Wirkung von Traditionen und Ideologien unterstützten. Unterschätzen wird man die letzteren aber doch nicht dürfen; denn die Überzeugung, daß der Papst stets in Rom residieren müsse, die dann im Zeitalter Dantes, Petrarcas und Rienzos ein „Nationalrömischer Glaubensartikel“ wurde, mag zu diesem Beschluß beigetragen haben;²⁷ ihn ausschließlich daraus ableiten zu wollen, wie Burdach es tut, wäre indessen doch einseitig.

Man wird mit Kantorowicz wohl annehmen dürfen, daß mit der Rückkehr des Papstes nach Rom auch im Stadtreghment eine Veränderung eingetreten ist; möglicherweise — unsere Quellen geben leider keine Auskunft — wurde Jacob Capocci jetzt Senator.²⁸ Immerhin verdient der Umstand, daß im November 1237 römische Gesandte ins kaiserliche Feldlager abgingen,²⁹ doch Beachtung; der Ausdruck des Chronisten ist zwar nicht eindeutig („... Romani ambassatores“) und läßt die Frage offen, ob es offizielle Gesandte der Gemeinde oder nur Gesandte einer Partei waren; im ersteren Falle würde er vielleicht „ex parte senatus populi que Romani“ gesagt haben. Jedenfalls aber konnte der Kaiser danach in Rom noch keineswegs ausgespielt haben.

Der gewaltige Sieg aber, den er am 27. November 1237 bei Cortenuova über die Mailänder erfocht,³⁰ mußte auch in Rom seine Wirkung üben; die Labilität der römischen Politik, die in den letzten zwei Jahren jeder ghibellinischen Erhebung eine guelfische Reaktion hatte folgen lassen, ohne daß der Kampf der Parteien dadurch sein Ende gefunden hätte, wich nun unter dem starken Eindruck des Erfolges der kaiserlichen Waffen

27. Burdach p. 375.

28. Freilich hat auch Kantorowicz II. 287 dies nur als Vermutung geäußert. Es könnte auch sein, daß die Doppelsenatur Polis und Cencis noch den Winter hindurch bestanden hat. Wenn die intitulatio des großen kaiserlichen Manifestes H. B. V, 161 (s. u.) „senatori“ lautet, so könnte damit der Ghibelline von beiden gemeint sein; denn daß Friedrich diesen Brief an einen so ausgesprochen päpstlich Gesinnten, wie Capocci es war, gerichtet hätte, ist doch nicht anzunehmen.

29. Rycc. p. 149; vielleicht als Antwort auf das Augsburger Schreiben des Kaisers, vgl. B. F. no. 2270.

30. Kantorowicz, I, 399—401.

einer allgemeinen Stimmung für Friedrich. Und dieser ergriff die beispiellos günstige Gelegenheit, Rom endlich auf seine Seite zu ziehen. In einem großen Manifest³¹ bekannte er seinen eben erfochtenen Sieg als einen Sieg der Stadt Rom; der Ruhm des Imperiums könne nicht gewinnen, wenn nicht die Ehre der Urbs erhöht werde; denn die Urbs sei die *causa imperii*. Allen seinen Ruhm lege er der Stadt Rom zu Füßen; gegen jede Vernunft würde es sein, wollte er der königlichen Stadt nicht die Ehre erweisen, die ihr gebühre. Er erinnerte an die Triumphe der alten Cäsaren, und kündigte ihnen die Übersendung des Mailänder Fahnenwagens an, den er in der Schlacht erbeutet hatte. Der Erneuerung der alten Feste sollte eine Erneuerung des alten Adels in der Stadt Rom folgen. Und nachdem er so glänzend und eindrucksvoll durch Verknüpfung des Kaisergedankens mit der Rom-Idee die politischen Sympathien des römischen Stadtadels, der in seiner großen Mehrheit bis dahin ihm fremd gegenübergestanden hatte, zu erobern versucht hatte — denn dieser praktisch-politische Zweck stand doch wohl in vorderster Reihe — ließ er der Ankündigung die Ausführung folgen. Im Januar 1238 gab er Befehl, den Fahnenwagen Mailands, des Hauptes der aufständischen Partei in Italien, das Staatsheiligtum der alten Rivalin Roms, nach Rom bringen zu lassen. Als der Zug mit den Spolien sich näherte, wurde der Papst immer ratloser; die Einholung und Aufstellung des Carrociums auf dem Kapitol war die äußerste Demütigung, die ihm zustoßen konnte und er bemühte sich sehr, das hintanzuhalten; aber es war vergeblich, denn als die kaiserliche Partei davon erfuhr, holte sie erst recht den Fahnenwagen in feierlichem Zuge in die Stadt ein. Auf dem Kapitol fand er Aufstellung, und sogar Kardinäle — man wird da an Johann Colonna denken dürfen — halfen dabei mit;³² noch heute ist die Inschrift zu sehen, die damals zur Ehre der Stadt und des kaiserlichen Sieges auf dem Kapitol angebracht wurde.³³ Rom war in diesem

31. H. B. V, 161.

32. Annales Plac. Ghib. M. G. SS. XVIII, 478; Galvaneus Flamma, Mur. SS. XI, 673.

33. Text bei Gregorovius V, Buch 9, Kap. 5.

Moment kaiserlich, daran konnte kein Zweifel sein. Die Guelfen waren so schwach, daß sie der Wahl eines einzigen Senators, die Friedrich angeregt hatte, zustimmten, und Oddo Petri Gregorii das höchste Amt der Stadt übernahm, vielleicht ein Sohn jenes Petrus Gregorii Pagure, den 1229 noch wegen seiner Beteiligung an den ghibellinischen Unruhen des Jahres 1228 der päpstliche Bann getroffen hatte (s. o. S. 18).³⁴ Und wahrscheinlich in jenen Tagen des Frühjahrs 1238 war es auch, daß Friedrich an den Senator und das Volk von Rom ein Schreiben ergehen ließ,³⁵ indem er mehrere Häupter römischer Adelsfamilien, Napoleon Johannes Gaetani aus dem Hause der Orsini, Johannes de Poli, Otto Frangipani und Angelo Malabranca — also auch einen Guelfen — aufforderte, an seinen Hof zu eilen, damit er ihnen dort Palästämter und Statthalterwürden in den Provinzen zuerteilen könne, „auf daß in unserer glücklichen Zeit in der römischen Stadt die Ehre des romuleischen Blutes erscheine, der Glanz Roms hervorleuchte, die alte Würde der Römer erneuert werde und das unauflösliche Band unserer Gnade zwischen Reich und Römern geknüpft werde“. Auf dem Höhepunkte seiner Siegeslaufbahn beugte sich ihm Rom, und die Pläne des Kaisers, die ewige Stadt zur Kapitale seines Imperiums zu machen, schienen der Verwirklichung entgegenzureifen.

Die kaiserliche Partei verstärkte sich noch weiterhin; aus dem Juni 1238 haben wir noch das Dokument des Vasalleneides, den ein römischer Bürger dem Kaiser geschworen hat;³⁶

34. Kantorowicz, II, 287/88. Diese Wahl scheint nicht ohne lebhaftes Anstrengungen der kaiserlichen Partei erreicht worden zu sein. Wie man selbst aus der abschwächenden Verteidigung Friedrichs II. (H.-B. V, 255—56) wohl entnehmen darf; aus seiner den Ghibellinen geleisteten Hilfe macht er gar keinen Hehl. Wie unwillkommen dem Papste gerade die Persönlichkeit des neuen Senators sein mußte, erhellt am besten daraus, daß es sich um den gleichen Mann handelte, der 1234 an der Erhebung des Lucas Savelli teilgenommen hatte (s. o. p. 38).

35. B. F. no. 2199; die äußeren und inneren Gründe, die Kantorowicz II, Exkurs no. 6, besonders p. 289, für die Datierung dieses Schreibens zum Frühjahr 1238 beigebracht hat, machen die Thesen Fickers und Huillard-Bréholles hinfällig.

36. H.-B. V, 209.

indessen zeigt gerade diese Urkunde mit ihrem bedeutsamen Reservat: „... unter der Voraussetzung jedoch, daß der Kaiser nicht zu einem Kriege allgemein gegen die Römer kommt und offenbar auf den Bürgerkrieg in der Stadt hinarbeitet“, daß doch Bedenken bestanden, ob nicht die allzu große Macht des Kaisers doch auch der Stadt schädlich werden könne. Wohl im Spätsommer 1238 war die Amtszeit des Senators Oddo Petri Gregorii abgelaufen und sein Nachfolger, Johannes de Iudice, zeigte sich schon nicht mehr gesonnen, der kaiserlichen Agitation in Rom widerstandslos zuzusehen; als die Brüder Bobacianus und Aegidius Boethii mit einigen mächtigen Familien gegen den Papst sich bewaffneten,³⁷ wartete der Senator gar nicht erst den Ausbruch des Putsches ab, löste die Verschwörung auf und zerstörte die Befestigungen der Anstifter. Im Oktober 1238 konnte Gregor die Stadt wieder betreten. Sehr lange hatte also die kaiserliche Stimmung in Rom nicht angehalten; die vergebliche Belagerung Brescias, die Union zwischen Genua und Venedig waren Friedrichs Prestige nicht zugutegekommen und hatten dem Nimbus, der ihn seit Cortenuova umgab, manches genommen. Und als es dann zu einer Unternehmung kam, die dem Kaiser Rom in die Hände spielen konnte, an der auch Adelskreise teilnehmen wollten, da war es schon zu spät und sie konnte von einem entschlossenen, päpstlich gesinnten Senator im Keime erstickt werden.

Noch waren zwar nicht alle Möglichkeiten für Friedrich verloren; noch erreichte er bei der Neuwahl für die Senatur eine doppelte Besetzung, so daß Johann von Poli die kaiserlich Gesinnten, Oddo Jordani de Colonna die Anhänger des Papstes vertrat,³⁸ eine Alleinherrschaft der Guelfen also nicht zustande-

37. Vita Greg. p. 29.

38. Halphen, p. 174; der Kardinal Johann Colonna war in seiner kaiserfreundlichen Haltung für das gesamte Haus nicht repräsentativ; Oddo Jordani hat später an dem Abfall Johanns von Gregor keinen Anteil genommen (s. u. S. 59); daraus darf man wohl schließen, daß er schon 1238 den Guelfen nahestand, wenn auch vielleicht nicht deren extremstem Flügel. Johann v. Poli, der ja schon in den kaiserlichen Schreiben B.-F. Nr. 2199 (s. o. S. 52) genannt war, wird dementsprechend der ghibellinischen Richtung zuzuzählen sein; er hat nach dem kaiserlichen Siege von

kam. Aber die große Chance für den Kaiser war nicht mehr da. Die Waage der römischen Volksstimmung begann sich nach der päpstlichen Seite zu senken.

Am 20. März 1239 bannte Gregor IX. den Kaiser zum zweiten Male. Der Gründe, die er dafür anführte, waren unendlich viele, und immer aufs neue wiederholte sich das monotone: „Item excommunicamus et anathematizamus eundem pro eo quod“ ... aber der erste Grund, der den Text³⁹ eröffnete, war, „daß er gegen die römische Kirche in der Stadt Aufstände angezettelt hat, durch die er bezweckte, den römischen Pontifex und seine Brüder von ihren Sitzen zu vertreiben“. Während aber früher eine Exkommunikation Friedrichs das Signal für einen Aufstand in Rom gegeben hatte (wie 1228), so erfolgte diesmal gar nichts: die Stadt blieb vollkommen ruhig, und wenn schon an sich die Politik des Kaisers, der 1238/39 eine italienische Stadt nach der anderen unterwarf und in seinem System einer italischen Zentralverwaltung für kommunale Freiheiten keinen Raum ließ, immer weniger in Rom Anklang finden konnte, so wird die sicherlich eindrucksvolle Zeremonie, mit der der in hohem Alter stehende Gregor die Bannung vollzog, ein übriges getan haben, die Römer zu schweigendem, ehrfürchtigem Gehorsam zu verhalten. Der Kaiser allerdings mußte das sehr bitter empfinden, und von Treviso aus hat er ihnen das in einem Briefe⁴⁰ am 20. April 1239 zu erkennen gegeben.

Nachdem er sie als seine Con-Romani begrüßt hatte, gab er seiner tiefen Enttäuschung Ausdruck, daß an der Stelle, wo seine Ehre geschützt werden müsse, inmitten derer, die eigentlich für seine Majestät gegen alle Feinde wie ein Bollwerk da stehen sollten, eine solche Kränkung ihm zuteil geworden sei. „Schmerzlich müssen wir es empfinden“, so schrieb er, „daß der römische Pontifex gegen den römischen Princeps, was er an anderer Stelle nicht wagte, in der Urbs sich zu tun erkühnte, und den römischen Kaiser, den Mehrer der Stadt und den Wohl-

Cortenuova offenbar seine alte Stellung vom Frühsommer 1237 aufgegeben; die guelfischen Bewegungen dieser Jahre werden von Capocci und de Judice geführt, nicht von ihm.

39. Matth. Parisiensis III, 533—536.

40. H. B. V, 307.

täter des römischen Volkes, ohne dessen Gegenwehr gottlos gelästert hat . . . daß vom romuleischen Stamme aus so viel Edlen nicht ein einziger war, oder aus der Schar der Quiriten, und aus so viel Tausenden des römischen Volkes nicht einer, der für uns sich erhoben, nur ein einziges Wort gesprochen, das uns zugefügte Unrecht mit uns empfunden hätte". Er erinnerte sie an die Trophäen von Cortenuova, an sein ständiges Mühen um Erhöhung des römischen Namens; endlich sollten sie nunmehr ein jeder sich erheben, um Rache zu nehmen für das Unrecht, das ihm und den Römern gemeinsam angetan worden sei, wenn er ihnen nicht seine Gnade entziehen sollte. Es war eine unverhüllte Aufforderung zum Aufstand gegen den Papst; aber Friedrich vergaß, daß er die freiheitliebende römische Gemeinde nicht auf seine Seite ziehen konnte, solange er in erbittertem Kampf gegen die lombardischen Städte lag,⁴¹ und obwohl Johannes de Poli und Oddo Jordani de Colonna noch bis zum November 1239 die Senatur innehatten, erhielt Friedrich von Rom nicht die geringste Hilfe. Von Padua oder Treviso aus, durch bloße literarische Manifestationen, waren die Römer nicht mehr zu beeinflussen.

Der große Kampf entbrannte nach der Exkommunikation von neuem; aufs äußerste setzte Friedrich sich zur Wehr, machte Mittelitalien zum Kriegsschauplatz und rückte allmählich auf Rom zu; er wollte Gregor in seiner Residenz vernichten. Unendlich viel kam jetzt auf die Haltung der Römer an; sie konnten durch ihr Tun oder Lassen zur Entscheidung wesentlich beitragen. Wäre Friedrich im November oder Dezember 1237 nach Rom marschiert, so wäre die Stadt ihm sicher zugefallen. Aber inzwischen war er in die Defensive gedrängt worden; die Früchte des damaligen Sieges waren nicht mehr. Die Macht des Papsttums hatte sich an den Widerständen auch aufgerichtet, und der Radikalismus, mit dem Friedrich jetzt zu kämpfen begann, entzog ihm manche Sympathien. Fest verpflichtet in Rom waren ihm eigentlich nur gewisse Kreise der Kaufleute, die ihm Darlehen gegeben hatten,⁴² und die Familie der Frangi-

41. Burdach, p. 321—23.

42. Kantorowicz II, 192—94.

pani, deren Bastion, die Turris Chartularia, er im Oktober 1239 auf eigene Kosten wieder herzustellen befohlen hatte.⁴³

Im Februar 1240 stand er in Viterbo, das sich jetzt endlich ihm ergeben hatte. An alle seine Getreuen schrieb er von dort aus,⁴⁴ daß sein Siegeszug ihn durch das Herzogtum Spoleto, die Mark Ancona, Viterbo geführt habe, und nur noch übrig bliebe, unter dem Beifall des Volkes, mit dem Lorbeer des Triumphes geschmückt, in Rom einzuziehen. Das erschien ihm als die sicher und unausbleiblich kommende Krönung seines Zuges; mancherlei persönliche Begünstigungen ließ er gerade im Februar 1240 einzelnen Römern zukommen;⁴⁵ er hoffte bestimmt, oder gab doch wenigstens vor zu hoffen, daß sein unausgesetztes siegesgewisses Werben ihm endlich Rom zuführen würde.

Das Senatorenpaar, das damals regierte, Trasmundus Petri Anibaldi und Gentilis Matthäi Rubei (vgl. Halphen), war, wie schon die Namen zeigen, Friedrich nicht geneigt; und nur ein ganz durchschlagender militärischer Erfolg wäre imstande gewesen, die Stimmung in Rom umschlagen zu lassen. In den papsttreuen Kreisen verbreiteten sich die schrecklichsten Gerüchte, daß der Kaiser bei seinem Einzuge „die verehrungswürdige Kirche des Apostelfürsten zum Viehstall herabwürdigen, den hochheiligen Altar, der über den Gebeinen Petri in wunderwirkender Kraft sich erhebe, den Pferden als Krippe anweisen würde“.⁴⁶ Unterdessen rückte Friedrich tatsächlich immer näher. Von Viterbo aus nahm er Orta, Toscanella, Montalto;⁴⁷ in breiter Front näherte er sich Rom; schon stieß er auf Sutri vor, und den Bitten der Römer entsprechend, behandelte er es milde;⁴⁸ Gregor mußte an seiner Rettung verzweifeln.⁴⁹

43. H. B. V. 450; über den Einsturz der Chartularia, der diese Restaurationsarbeiten nötig machte, siehe den Exkurs.

44. H. B. V, 762.

45. B.-F. no. 2809, 2829, 2849; im März B. F. no. 2920, 2921.

46. Vita Greg. p. 33 (cap. 41); wenigstens lautet so die kuriale Überlieferung, der man allerdings nicht ohne Kritik wird begegnen dürfen. Die ganze Stelle erinnert sehr an die Sprache der kaiserfeindlichen Manifeste Rainers v. Viterbo.

47. Vita Greg. p. 35 (cap. 45).

48. B. F. no. 2821 a, 2835 a.

49. Matth. Paris. IV, 16.

Schon erschienen kaiserliche Emissäre in der Stadt,⁵⁰ und nun, da er unmittelbar vor den Toren stand, da sein Vormarsch mit eherner Gesetzlichkeit sich zu vollziehen, sein Sieg unvermeidlich zu sein schien, erhob sich noch einmal eine ghibellinische Stimmung in Rom, erschollen noch einmal die Rufe: „Veniat, veniat imperator, et accipiat Urbem!“.

Da beschloß der Papst, das letzte Mittel anzuwenden, das ihm noch blieb. Er versammelte das Volk und zeigte ihm die Reliquien der Apostel Peter und Paul; „Seht her, die Reliquien, um derentwillen Eure Stadt verehrt wird; ich aber kann nicht mehr tun, als ein anderer Mensch!“ Er nahm die Tiara von seinem Haupte, setzte sie auf die heiligen Gebeine und rief: „Ihr Heiligen, verteidigt Ihr Rom, wenn die Römer es nicht tun wollen!“ Es muß ein Schauspiel von unerhörter Eindruckskraft gewesen sein; waren es doch mit die heiligsten Reliquien, die die mittelalterliche Christenheit überhaupt kannte: die Römer nahmen in ihrer Mehrheit das Kreuz für die Verteidigung der Kirche; das „Veniat imperator“ verstummte, Rom stand wieder fest zum Papste, und Friedrich, der unter solchen Umständen nichts ausrichten konnte, zog an der Stadt vorbei nach Apulien.

Da nicht nur die Papstvita,⁵¹ sondern auch die Annales Placentini Ghibellini diesen Vorgang uns überliefern, so kann an ihm gar kein Zweifel sein. Gregorovius hat zwar sehr spöttisch darüber geurteilt,⁵² aber man muß doch verstehen, weshalb der Papst so im Augenblick seiner höchsten Gefährdung sich retten konnte. Die apokalyptischen Bilder der päpstlichen Manifeste, mit ihren Darstellungen Friedrichs als des leibhaftigen Antichrist, die anfänglich bei der Masse der Römer noch nicht sehr gewirkt hatten, hatten sie dennoch langsam seelisch zermürbt; bei diesem Schauspiel aber mußten sie Gregor glauben, daß es sich tatsächlich darum handle, das Grauen des Satans, die Schrecken der Apokalypse abzuwehren;⁵³ im entscheidenden Augenblick teilten sich die Befürchtungen, die anfangs nur in

50. Annales Plac Ghib. M. G. SS. XVIII, 483, auch für das folgende.

51. p. 35 (cap. 46).

52. V, 199: „Dies tat die gehoffte Wirkung auf die Menge, die durch Mysterien und theatralische Szenen leicht zu erschüttern ist.“

53. Burdach, p. 409.

streng gläubigen Kreisen des Volkes gehegt wurden, (s. o. S. 56), allen mit. Freilich wissen wir, daß schon seit Ende des Jahres 1238 der kaiserliche Einfluß in Rom abgenommen hatte, und daß es dafür gute, politische Gründe gab; Gregorovius formuliert sie einmal sehr treffend: „Die Herrschaft des Papstes in Rom war milde und schwach, die des Kaisers, des entschiedenen Feindes aller städtischen Autonomie, würde es nicht gewesen sein. Dies erklärt es, warum die Römer die Gelegenheit nicht benutzten, sich gegen die Herrschaft des heiligen Stuhles zu erheben, welche sie im Jahre 1235 mit Widerwillen hatten anerkennen müssen.“⁵⁴ Aber wenn diese Überzeugung schon so festen Fuß gefaßt hätte, so wäre nicht im Februar 1240 noch einmal eine kaiserfreundliche Stimmung in Rom entstanden, dann hätte der Papst nicht jener Prozession bedurft; diese aber offenbarte die innere Stärke des Papsttums doch so sinnfällig, daß sie die Römer überwältigte. Und dann kamen auch alle jene weltlich-politischen Bedenken wieder, unter deren Wirkung man schon seit einiger Zeit den Manifesten Friedrichs nicht mehr folgte und die Sache der Kirche förderte. Als endgültiges Ergebnis aber bleibt, daß die Sache des Kaisertums in Rom eine entscheidende Niederlage erlitten hat; der Sieg von Cortenuova war nicht richtig genützt worden, und als die letzte Möglichkeit im März 1240 sich bot, da hatte Friedrich in Gregor seinen Meister gefunden. Die Tradition der Kirche erwies sich als stärker, als der Wille eines Kaisers, und die Freiheitstendenzen der Stadt Rom deuteten auf das Bündnis mit dem Papsttum, das in seinem Kampf gegen Friedrich zwar nicht theoretisch, aber tatsächlich das Recht der freien Entwicklung aller politischen Organismen gegen ein zentralistisches System staatlicher Omnipotenz verteidigte. Fortan mußte Rom zu Gregor halten; es gab für die Stadt keinen anderen Weg, solange Friedrich an der Macht war.

Im Sommer 1240 kam es zwischen den kriegführenden Mächten zu einem Waffenstillstand; Geldmangel hatte den Papst genötigt, eine Unterbrechung des Kampfes vorübergehend eintreten zu lassen. Als jedoch größere Mittel aus Frankreich

54. V, Buch 9, Kap. 5.

eintrafen,⁵⁵ versuchte er, den Stillstand rückgängig zu machen. Er wandte sich deswegen an den Kardinal Johann Colonna, der ihn abgeschlossen hatte; aber Colonna, der bereits seit längerem eine gewisse pazifikatorische, vermittelnde Haltung einnahm,⁵⁶ weigerte sich, dem Ersuchen Gregors nachzukommen, und es kam zwischen ihnen zu einem offenen Bruch. Das war nun freilich ein harter Schlag, zumal, da der Kardinal seine Kastelle in Rom, die sog. Lagusta, das Grabmal des Augustus, und außerhalb Roms in Verteidigungszustand setzte.⁵⁷ Indessen Folgen für die politische Haltung der Stadt im Ganzen hatte dieser Abfall nicht, und die Senatoren Anibaldo und Oddo de Colonna, also doch ein naher Verwandter des Kardinals, verstanden sich zur Konfirmation des Friedensvertrages von 1235 in unveränderter Gestalt.⁵⁸ Freilich war die Lage des Papstes im ganzen Jahre 1241 dauernd schwer gefährdet: am 7. Mai wurden in der Seeschlacht bei Monte Christo die sämtlichen Prälaten abgefangen, die nach Rom zum Generalkonzil fahren wollten; das kaisertreue Pavia hatte sich gegen Mailand behauptet, der Kaiser eroberte Benevent und Faenza. Die Gefahr, die von dem Herannahen der Tartaren drohte, suchte er zu benutzen, um die Römer erneut zum Abfall zu bewegen, da er unmöglich, den Rücken gegen den Papst ungedeckt, gegen jene zum Kampf ziehen könne.⁵⁹ Im Juli näherte er sich wieder Rom, und durch die Hilfe, die der Colonna-Kardinal ihm leistete,⁶⁰ schien er diesmal sein Ziel zu erreichen. Rom aber war einig mit dem Papst; durch die Wahl eines einzigen Senators, des Matthäus Rubeus Orsini, die auf Betreiben Gregors erfolgte,

55. Matth. Paris. IV, 58.

56. Vgl. Wenck, Das erste Konklave der Papstgeschichte, Q. F. XVIII, 128—135.

57. Rycc. p. 153. Noch sehr viel später erinnerte man sich dieser außerordentlichen Tat und wollte wissen, daß nur der Tod den Papst verhindert habe, nach einem mit Anibaldo Anibaldi und Matthäus Orsini bereits besprochenen Plan den Cardinal förmlich abzusetzen (vgl. die Anklagerede Bonifaz' VIII. gegen die Colonna, Gesta Boemundi M. G. SS. XXIV, 477).

58. Auvray, II, no. 3042.

59. H. B. V, 1139.

60. Rycc. p. 153, B. F. no. 3220.

„bekam“, wie Wenck sagt, „das Bündnis zwischen Papst und Volk von Rom sinnfälligen Ausdruck“;⁶¹ Matthäus Rubeus nahm sofort die Belagerung der Lagusta, der Festung Colonnas in der Stadt, in Angriff;⁶² er war entschlossen, Rom gegen Friedrich zu halten. Und als der Kaiser im August den Ring um die Stadt immer enger schloß, Farfa, Tivoli, Grottaferrata besetzt hatte und schon im Weichbild der Stadt brandschatzte, da entriß ihm höhere Gewalt den Sieg; am 21. August 1241 starb Gregor.⁶³ Der Kampf mußte abgebrochen werden, die Kardinäle mußten frei zum Konklave sich nach Rom begeben können. Sein Ziel hatte Friedrich nicht erreicht, und Rom hatte langsam, tastend, aber schließlich doch endgültig zwischen den beiden Universalgewalten die feste Entscheidung getroffen, die seinen Interessen entsprach; und man wird zugeben müssen, daß schon diese feste Entscheidung, indem sie auf freier Wahl beruhte, ein Schritt auf dem Wege zur Autonomie war.

61. Quellen und Forschungen Bd. 18, p. 134.

62. Rycc. 153.

63. Rycc. 154.

Fünftes Kapitel.

Im August 1241 trat das Kardinals-Kollegium in Rom zusammen, um einen neuen Papst zu wählen.¹ Seit dem Papstwahl-Gesetz Alexanders III., der *constitutio „licet de vitanda“*, war dazu eine Zweidrittelmehrheit erforderlich; der Fall, daß eine solche qualifizierte Mehrheit sich nicht ergab, war seit 1179, als jenes Gesetz erlassen worden war, noch niemals eingetreten; Honorius III. beispielsweise war 1216 in Perugia einstimmig gewählt worden. Theoretisch hatte man jene Lücke im Gesetz allerdings schon bedacht, und der Engländer Alanus hatte in seinen Glossen zum Papstwahl-Dekret jenen Fall dahingehend entschieden, daß die weltliche Gewalt, wenn die Parteien im Kardinalskollegium sich nicht einigen könnten, den Ausschlag zu geben habe, dergestalt, daß die Römer durch zwangsweise Einschließung die Kardinäle zur Übereinstimmung bringen müßten.² Ob nun wirklich Gregor IX. vor seinem Tode angesichts der Bedrohung Roms durch Friedrich II. und Kardinal Colonna den Senator Matthäus Rubeus Orsini zu einem solchen Eingriff ausdrücklich ermächtigt³ hat oder nicht, genug, der Senator sperrte tatsächlich das Wahl-Kollegium in das Septizonium des Severus, ein altes, aus der späten Kaiserzeit noch stammendes Bauwerk ein.⁴

1. Über das folgende vgl. Karl Wenck, Das erste Konklave der Papstgeschichte, Quellen u. Forsch. Bd. 18.

2. Wenck, p. 106, Anm. 8.

3. a. a. O. p. 138.

4. Karl Hampe, ein ungedruckter Bericht über das Konklave von 1241 im römischen Septizonium, Heidelb. S.B. 1913.

Schon dieses war nicht unanfechtbar; denn auch Alanus, der Kommentator, hatte ein Eingreifen der weltlichen Gewalt erst dann für zulässig und erforderlich erklärt, wenn die in der *constitutio „licet de vitanda“* vorgeschriebene Zweidrittelmehrheit nicht erreicht werden konnte; überdies kam einem Kommentar doch noch nicht Gesetzeskraft zu; Orsini aber wartete das gar nicht ab, sondern setzte sofort, ohne Versuche eines friedlichen Wahlkompromisses abzuwarten, die Kardinäle unter Druck. Völlig unrechtmäßig war freilich auch das nicht; es scheint, daß die schnelle Wahl des Honorius in Perugia 1216 schon damals durch Zwangsmaßnahmen der Bürgerschaft erzielt worden ist, und ein Konklave war wohl auch bei Kompromißwahlen angängig, nicht nur erst dann, wenn eine Wahl per scrutinium erfolgen sollte; zudem mochte das Beispiel von Piacenza, wo das Konklave bei Wahlen der Stadtobrigkeit schon früher rechtmäßig war, auf Matthäus Orsini eingewirkt haben und ihm als Präzedenzfall erscheinen.⁵ Aber nicht nur, daß er nun mit sanfter Gewalt das Fortschreiten der Verhandlungen ein wenig gefördert hätte, was vielleicht ganz wohl am Platze gewesen wäre, sondern mit äußerster Heftigkeit und einer vor nichts zurückschreckenden Brutalität hat er das Kollegium behandelt. Die einzelnen Schreckensmaßnahmen, mit denen er die Eingeschlossenen peinigte, sind wiederholt in der Geschichtsschreibung dargestellt worden, so daß hier darauf verwiesen werden darf;⁶ es kann genügen, wenn wir uns hier auf die Darstellung der sachlichen Ergebnisse beschränken, die mit Rücksicht auf unser Thema sehr beachtlich sind.

Nachdem der erste Wahlgang, in dem sich der Bischof Gaufrid von der Sabina und der Kardinal Romanus von Porto als Kandidaten gegenüber gestanden hatten, ergebnislos hatte abgebrochen werden müssen,⁷ einigte sich die Mehrheit auf die Kandidatur eines Prälaten, der noch nicht den Kardinalshut trug. Wenck hat ihn in dem Prior der römisch-toscanischen Provinz des Dominikaner-Ordens, dessen nachmaligem General,

5. Vgl. Ulrich Stutz, *Neue Forschungen über den Ursprung des Konklaves*, Zeitschr. f. Rechtsgesch., Kan. Abt. 1928, p. 555.

6. Kantorowicz I, 525 ff.

7. Matth. Paris. IV, 164—165.

Humbert von Romans, erkennen wollen.⁸ Aber die wartenden Römer bekamen den Namen des mutmaßlichen Papstes nicht zu hören;⁹ denn als der Senator von dieser Kandidatur erfahren hatte, stieß er gegen die Kardinäle die fürchterlichsten Drohungen aus: den ausgegrabenen Leichnam Gregors wollte er in ihre Mitte setzen lassen, damit der Gestank der Verwesung sie völlig vernichten müsse, und mit Waffengewalt würde er in Rom gegen alle seine Gegner vorgehen, wenn nicht sofort diese Kandidatur fallen gelassen und ein ihm genehmer Papst dem Volke gezeigt würde.¹⁰ Ob es nun wirklich Humbert von Romans war oder ein anderer Kandidat,¹¹ der Senator erreichte seinen Willen und die Möglichkeit, daß ein Extraneus, von der Mehrheit des Kardinalkollegiums berufen, zur höchsten Würde der Kirche aufstieg, verschwand.

Nichts zeigt deutlicher den Wandel, der mit dem Tode Gregors hinsichtlich der Stellung und des politischen Gewichtes der Stadt Rom vor sich gegangen war. Während vorher Rom nur im Bündnis mit der Kirche seine Interessen verfolgen konnte, hatte der Tod des Papstes die Situation mit einem Schlage grundlegend verändert. Solange die Sedisvacanz dauerte, trat Rom in die Bedeutung ein, die an sich dem Papste zukam, wurde es die Verteidigerin der Kirche in der hierarchisch-politischen Verfassung und Gesinnung, die sie nun einmal angenommen hatte. Sollte das Kaisertum nicht doch noch triumphieren, so hing alles davon ab, daß Rom die Haltung bewahrte, die es Friedrich seit 1240 gegenüber beobachtet hatte; die Kirche war auf das lebhafteste daran interessiert, daß ein starker Senator in Rom regierte, der die unabhängige politische Stellung der

8. Wenck, p. 149—67.

9. Albertus Stadensis M. G. SS. XVI, 367.

10. Hampe p. 30.

11. Sütterlin, Die Politik Kaiser Friedrichs II. und die römischen Kardinäle 1239—1250, hat p. 133—37, gestützt auf philologisch-lexikographische Argumente, die Kandidatur des Humbert als die der Mehrheit des Kollegiums bezweifelt. Uns kommt es nicht auf den Namen, sondern auf die politische Bedeutung des Kandidaten an; neuerdings übrigens scheint Wencks Annahme sich doch zu bestätigen, vgl. Hampe, Das neueste Lebensbild Kaiser Friedrichs II., Hist. Zeitschr. Bd. 146, p. 472, Anm. 1.

Stadt gegen den Kaiser verteidigte. Die autonome Politik der römischen Gemeinde, die das Papsttum bislang immer bekämpft hatte, wurde jetzt seine letzte Rettung. Freilich mußte es das teuer bezahlen, und das erste Opfer, das die Kirche dafür bringen mußte, war die Freiheit der Papstwahl. Es war der römische Senator, der jede Regung eines Friedenswillens in diesem höchsten kirchlichen Gremium, jede Kandidatur, die eine Aussicht auf Verständigung mit dem Kaiser eröffnete, in der brutalsten Weise unterdrückte. Es war eine grausame Demütigung, wenn Matthäus Orsini die Verzichtleistung auf eine Wahl verlangte, die ihm verdächtig, ihm politisch nicht genehm war. Ja, angesichts der gräßlichen Qualen, denen er die Kardinäle kaltblütig aussetzte, könnte man sich vielleicht fragen, ob es ihm überhaupt ernst damit war, die Papstwahl zu beschleunigen, und ob er nicht vielmehr durch seine Taktik des Terrors nichts anderes bezweckte, als der Kirche ihre nunmehrige Abhängigkeit von seinem Willen möglichst deutlich vor Augen zu führen. Es will einem nicht recht in den Sinn, daß derjenige ein treuer Sohn der Kirche, ihr gehorsamer weltlicher Arm gewesen sei, der die Schutzlosigkeit des Kardinalkollegs vor dem Kaiser in so zynischer Weise für seine eigene Macht ausgenutzt hat. Es kann sehr wohl sein, daß er in seiner Tyranisierung des Konklaves mehr eine Befriedigung persönlichen Machthungers gesehen hat als den Machtgewinn der römischen Gemeinde; aber das war in der Wirkung nicht zu trennen, zumal Orsini die Abwehr des kaiserlichen Heeres weiterhin sich angelegen sein ließ. Die Stadt Rom, repräsentiert durch ihren Senator, kämpfte gegen Friedrich II. und mißhandelte die Kirche, die doch gegen den Kaiser nur von Rom geschützt werden konnte.

Am 1. November 1241 verließ dann schließlich doch der Mailänder Kardinal Gaufrid von der Sabina als Papst das Konklave und nannte sich Coelestin IV.;¹² aber das beantwortete der Senator sofort mit einem neuen Gewaltakt: er setzte den Kardinal Johann Colonna, der an der Wahl bedeutenden Anteil gehabt hatte, gefangen,¹³ ließ seine Kastelle zerstören

12. Rycc. p. 154, Matth. Paris. IV, 172; Ann. Plac. Ghib. M. G. SS. XVII, 485.

13. Ann. Plac. Ghib. p. 485, Matth. Paris. IV, 168.

und legte ihn in Fesseln; es war in den ersten Tagen nach der Wahl.¹⁴ Kann man sich eine frevelhaftere Provokation vorstellen? Coelestin, krank und schwach, wie er nach den Qualen des Konklaves war, sprach die Exkommunikation über den Senator aus, aber der kümmerte sich nicht darum, trotzte dem Bann und besuchte mit seinen Anhängern weiterhin die Kirchen.¹⁵ Seine Macht war unanfechtbar, und der rasche Tod, den Coelestin schon am 17. November fand,¹⁶ vergrößerte sie nur noch. Die Kardinäle eilten fluchtartig aus Rom heraus, und die Kirche war wirklich in einem elenden, bejammernswerten Zustande; die Schilderung, die Matthäus Parisiensis davon gibt,¹⁷ rechtfertigt wahrhaftig die Überschrift: „De desolatione Romanae ecclesiae“. Infolge der räumlichen Zersplitterung des Kardinalkollegs, seiner begreiflichen Furcht vor einer neuen Wahlaktion mit den Schrecken, die der „Schutz“ durch den römischen Senator bringen würde, entstand eine längere Sedisvacanz, während der die Macht der Stadtobrigkeit noch bedeutend zunehmen mußte.

Und nun begann Orsini, diese Machtstellung auch wirklich für die traditionellen Interessen Roms fruchtbar zu machen; er nahm die Hegemoniepolitik, auf die man 1235 hatte verzichten müssen, kraftvoll wieder auf. Es war die Bedrohung durch den Kaiser, die Perugia, die alte Zufluchtsstätte der Päpste vor allen stadtrömischen Unruhen, dazu bewog, bei Rom um ein Bündnis nachzusuchen.¹⁸ Der Syndikus von Perugia, Petrus Egidius, kam nach Rom und sprach diesen Wunsch aus, woraufhin am 12. März 1242 in der Kirche Santa Maria auf dem Kapitol der Gemeinderat versammelt und feierlich ein Bündnisvertrag abgeschlossen und beschworen wurde: darin verpflichteten sich die Römer, der Stadt Perugia und allen anderen Städten und Gemeinden, die gleichfalls an der Koalition teilnehmen und dem Senat und Volk von Rom sich anschließen würden, Hilfe

14. Hampe, Konklave Anm. 37.

15. Hampe, a. a. O. p. 28, ebenso Anm. 39.

16. Matth. Paris. IV, 172, Rycc. p. 154.

17. Matth. Paris. IV, 194.

18. Vgl. den Text bei Garampi, *Memorie eccles.* p. 244 ff.

und Beistand zu gewähren, und ohne ihr Einverständnis mit dem Kaiser oder seinen Beauftragten keinen Frieden oder Vertrag abzuschließen, solange der Krieg zwischen Reich und Kirche dauerte. Der hegemonische Charakter Roms in dieser Koalition springt in dem Vertragstext in die Augen; die Situation, die die römische Gemeinde zum Bollwerk der Kirche, zur Vorkämpferin gegen den Kaiser machte, war eben günstig auch für ihre eigensten städtischen Interessen. Das wird bestätigt durch die Unterschriften von 86 Römern, die den verschiedensten Schichten und politischen Gruppen angehörten. Nahezu vollständig war der Stadtadel vertreten, der ja in seiner Mehrheit immer kirchlich gesonnen war; die Exsenatoren Anibaldi, Angelo Malabranca, Trasmundus Petri Anibaldi; aber auch Namen, die man sonst in Verbindung mit dem Kaiser zu sehen gewohnt war, tauchen hier auf: Johannes Frangipani, Oddo Petri Gregorii, Johann von Poli; offenbar bewirkte das gemeinrömische politische Interesse, das in diesem Verträge auch eine Ausbreitung der römischen Macht in Italien sah, daß die Parteidifferenzen derart überbrückt wurden. Zahlreich begegnen uns Bankiers: Romanus Johannes Judei,¹⁹ Petrus Johannes Ylperini,²⁰ Johannes Pantaleonis,²¹ Johannes und Benedictus Tyneosus,²² Oddo Manetti,²³ Petrus Scarsus,²⁴ Petrus Magalotti²⁵ und verschiedene Mitglieder des Hauses der Bobonen, die, mit dem Titel der *campsores apostolicae sedis* ausgezeichnet, schon seit langem in enger finanzieller Beziehung zum Papsttum standen.²⁶

19. Schulte, p. 236, 237; Schaube, *Handelsgeschichte d. romanisch. Völker* p. 365.

20. Auvray I, no. 675, sein Verwandter Angelus vgl. Auvray I, no. 1845 u. Schaube p. 434.

21. Gläubiger Engelberts v. Köln, Schulte p. 237.

22. Sicherlich verwandt mit Gilius Tyneosus B. F. no. 2760.

23. Auvray I, no. 1760, sein Verwandter Juvenalis Manetti, Auvray I, no. 538, no. 989, II no. 3877, no. 3714, Schaube p. 365, 428.

24. Mutmaßlich verwandt mit Jacobus Scarsus, Auvray I, no. 675, 845, 1462, Schaube p. 434.

25. Wohl verwandt mit Angelo Magalotti, Gläubiger des Bischofs von Metz, Auvray II, no. 3714.

26. Gottlob, *Gesellschaftsliste der Buonsignori v. Siena*, Hist. Jahrb. Bd. 22.

Das waren fast alles Kaufleute, die in den Kaiserregesten fast nie anzutreffen sind; aber neben ihnen unterschrieben auch manche Gemeinderäte, die 1234/35 gegen die Kirche politisch hervorgetreten waren, wie: Romanus Johannis Romani, Justitiar 1235, Laurentius Rubeus Johannes Belli, gewiß identisch mit dem Pfalzrichter dieses Namens, Angelus Romani, wahrscheinlich derselbe, der 1235 unter den Zeugen der Eidesleistung Malabranças war (M. G. ep. pont. I no. 636). Die Römer unterstützten also die Politik des Senators Matthäus Orsini mit bemerkenswerter Einhelligkeit, da sie wohl einsahen, daß bei der Verfolgung der kirchlichen Interessen auch die eigenen stadtrömisch-traditionellen Tendenzen wieder deutlich und erfolgreich hervortraten; so konnte die Unabhängigkeitspartei von 1234 doch auch aus freier Entschließung die guelfische Politik gutheißen, nachdem die Bedrohung Roms durch den Kaiser ihr diese Haltung schon aufgezwungen hatte. Die Stadt Narni schloß sich der römisch-peruginischen Koalition an,²⁷ und nicht nur mit den Mitteln des Vertrages, sondern auch der Gewalt machten die Römer Fortschritte in ihrer mittelitalischen Hegemonialpolitik; im Mai 1242 unternahmen sie einen Kriegszug gegen Tivoli²⁸ und achteten das Schreiben Kaiser Friedrichs, in dem er erbittert von der Schamlosigkeit der Parteien sprach, daß Rom, als es diesen Zug begann, vom Kelche Babylons getrunken habe,²⁹ für nichts. Im Juni 1242 forderte Orsini auch die Stadt Alatri auf, für die Freiheit der Kirche dem Heere des ruhmreichen römischen Volkes zu Hilfe zu eilen.³⁰ Niemals seit 1234 mehr hatte Rom so machtvoll dagestanden wie jetzt, und man begreift, daß auch Freunde des staufischen Kaisers durch diesen Aufstieg ihrer Stadt in ihrer Haltung schwankend wurden und den Senator unterstützten. In dem Bündnis, das zwischen der Kirche und der Stadt Rom bestand, lag die Führung nicht mehr bei der Kurie wie zu Lebzeiten Gregors IX., sondern durchaus bei Rom; bei der Stadt war die Initiative und die Lei-

27. Vgl. Narducci, *La lega Romana con Perugia e con Narni* p. 48 f.

28. Rycc. p. 155.

29. H. B. VI, 145, v. d. Steinen, *Staatsbriefe Kaiser Friedrichs II.* p. 86.

30. Winkelman, *Acta I*, no. 685.

tung der Politik. Kein Wunder, wenn jetzt der Kaiser den Vorwurf erhob, die Römer seien es, nicht er, die die Freiheit der Kirche mit Füßen träten.³¹

Nach mancherlei Bemühungen, die wir hier übergehen können, endigte im Frühsommer 1243 die Sedisvacanz; Sinibald Fiesco, aus dem genuesischen Hause der Grafen von Lavagna, Kardinalpriester von Sanct Laurentius in Lucina, bestieg am 25. Juni als *Innozenz IV.* den päpstlichen Stuhl.³²

Das war das Signal für die kirchliche Partei in Viterbo; die allmählich immer drückender gewordene Herrschaft des Kaisers abzuschütteln.³³ Aber nun ist es sehr interessant, daß die Viterbesen nicht etwa an den neugewählten Papst, sondern durch Vermittlung des Kardinals Rainer von Santa Maria in Cosmedin an die Römer sich wandten, um von ihnen Hilfe gegen den Kaiser zu erlangen; sie hielten offenbar die Römer für überzeugtere Gegner der kaiserlichen Herrschaft als den Papst, der bald nach seinem Antritt Friedensbesprechungen mit dem Staufer eingeleitet hatte.³⁴ Die alte Feindschaft sollte begraben sein, und Römer und Viterbesen gleichsam ein Volk bilden. Dem Hilfesuch wurde auch entsprochen, und das römische Aufgebot verhinderte in tapferem Kampfe die Belagerung Viterbos durch den Kaiser. Das übte auf die Städte und Herren der Umgegend großen Eindruck, sie fielen von Friedrich ab und wandten sich den Römern zu, die auch Capranica und Vico sich angliederten.³⁵ Der Prestigeverlust Friedrichs kam unmittelbar also durchaus nicht dem Papste zugute, sondern den direkten Erfolg trug die römische Kommune davon. Gewiß war damals jeder Mißerfolg des Kaisers identisch mit einem Gewinn des Papstes, aber die unmittelbare Machtvergrößerung brachte der Ausgang der Expedition doch den Römern; und wenn sie auch damit den Papst schützten, so verstärkte alles das doch auch ihre Position gegen-

31. H. B. VI, 95.

32. Ann. Plac. Ghib. M. G. SS. XVIII, 486, Rycc. p. 156, Matth. Paris. IV, 256; vgl. auch v. Puttkamer, Papst Innozenz IV., Versuch einer Gesamtcharakteristik aus seiner Wirkung.

33. Matth. Paris. IV, 266 ff.

34. Kantorowicz I, 533 ff.

35. Bussi, Istoria della città di Viterbo p. 131.

über der Kirche. Innozenz' eigene Macht war sehr gering, und eigentlich bei seinem Amtsantritt ganz und gar abhängig von dem Wohlwollen Roms.

Nach einem Waffenstillstand mit dem Kaiser brach Innozenz im Oktober 1243 von Anagni auf und betrat am 15. November zum ersten Male Rom.³⁶ Der Empfang war freundlich und ehrenvoll, aber wie viel es damit auf sich hatte, erfahren wir gleich hinterher. Wie nämlich, meint Nikolaus de Carbio, die Juden den Heiland erst mit großen Ehren empfangen hatten, ihn dann aber desto schändlicher behandelten, erst ihn segneten, dann blasphemisch ihn beschimpften, also taten auch die römischen mercatores, die Bankiers, die in der nächsten Woche schon dem neuen Papst mit den Zinsforderungen, die sie von Gregor IX. erworben hatten, derartig in den Ohren lagen, daß er es nicht einmal mehr wagen durfte, an der großen Tafel zu speisen, sondern sich in seiner Kammer versteckt halten mußte, und nur durch diese zähe Harthörigkeit den Zudringlichen gegenüber sich wehren konnte.³⁷ In den Jahren 1241—43 hatte die Stadt Rom, indem sie die Kirche verteidigte, faktisch eine autonome Stellung errungen.

36. Rycc. p. 156, Nicolaus de Carbio, Vita Innocentii IV., ed. Pagnotti-Archiv d. R. Soc. Romana Bd. 21, p. 82.

37. Vgl. auch Fedor Schneider, Quellen u. Forschungen Bd. 9, p. 16, und Gottlob, Päpstliche Darlehensschulden des 13. Jh., Hist. Jahrb. Bd. 20, p. 674 ff.

Sechstes Kapitel.

Die Aufgabe, die Innozenz IV. nun vor sich hatte, war in bezug auf Rom von besonderer Schwierigkeit. Es galt, den Römern klarzumachen, daß die Kirche jetzt wieder ein Oberhaupt hatte, das selber beanspruchte, in der Auseinandersetzung mit dem Kaiser die Führung zu übernehmen. Derartige interne Konflikte über die Führung in Koalitionskriegen sind oft schwerer als offener Kampf, und daß die Römer ihres in den Jahren 1241—43 innegehabten politischen und militärischen Übergewichtes in dieser Koalition sich gerne begeben haben, werden wir kaum annehmen dürfen. Wir wissen aus unseren Quellen über diese Auseinandersetzung leider nichts und können nur mutmaßen, daß sie stattgefunden hat. Der Rücktritt Orsinis vom Amte des Senators mag ihr erstes Ergebnis gewesen sein, denn schon im Dezember 1243 begegnen uns neue Inhaber dieser Würde: Anibaldus und Napoleon (Gaetani Orsini?!),¹ offensichtlich also Männer von erprobt kirchlicher Haltung, vielleicht sogar ein Sohn des bisherigen Senators; aber doch eben neue Männer, und daß es wieder zwei Senatoren gab, die Autorität der Stadt sich also nicht mehr in einer personal einheitlichen Spitze darstellte, mußte Innozenz seine Wirksamkeit in Rom beträchtlich erleichtern bzw. war schon vielleicht der erste Erfolg seiner Diplomatie. Denn tatsächlich hat er es verstanden, die Stadt Rom, die doch bislang die Verteidigung der Kirche alleine durchgeführt, auf der die Last des militärischen Widerstandes allein geruht hatte, der es zu verdanken war, wenn Perugia und Viterbo dem Kaiser unzugänglich oder sogar abtrünnig geworden waren, allmählich aus der Rolle der Führe-

1. Halphen, p. 177—78.

rin in die Stellung einer folgsamen Bundesgenossin herabzudrücken; zweifellos eine erhebliche Leistung, die nur mit großem persönlichem Geschick durchzuführen war. In dem Friedensvertrag, den Innozenz Ende März 1244 mit Kaiser Friedrich abschloß,² trat er bereits als der gestor negotiorum Romae auf; er erreichte vom Kaiser, daß in bezug auf Rom alles der päpstlichen Entscheidung unterworfen sein solle.³ Gewiß hat Innozenz alle Empfindlichkeiten der Römer sorgfältig geschont, und bei der feierlichen Eidesleistung durch die Bevollmächtigten des Kaisers, den Grafen Raimund VII. von Toulouse sowie die Großhofrichter Petrus de Vinea und Thaddaeus von Suessa waren die Senatoren und das römische Volk anwesend;⁴ aber das konnte doch nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Leitung der antikaiserlichen Politik wieder dem Papsttum zugefallen war, und Rom sich mit einer bescheideneren Rolle begnügen mußte.

Die politische Haltung der Stadt blieb natürlich unverändert; ihr Interesse machte es ihr weiterhin unmöglich, dem Kaiser sich zu nähern, und als Innozenz unter dem Druck der lombardischen Opposition neue, unbillige Forderungen stellte, die Friedrich nicht erfüllen konnte,⁵ und so der Kampf zum letzten Male entbrannte, mußten auch die Römer an der Seite des Papstes wieder in ihn eintreten. Eine der wenigen Stützen, die Friedrich im römischen Adel noch gehabt hatte, der Kardinal Johann Colonna, war schon am 9. Februar 1244 gestorben;⁶ der Kaiser mußte sich bemühen, dafür irgend einen Ersatz zu schaffen. Er wandte sich deshalb an die Familie, die noch am ehesten ghibellinische Traditionen hatte, nämlich die Frangipani. Anfang April 1244 in Aquapendente forderte er Heinrich Frangipani und dessen Sohn Jakob die eine Hälfte des Kolosseums mit dem palatium exterius und allen dazu gehörigen

2. H. B. VI, 172—175.

3. „De discordia autem Romanorum dominus imperator stabit ordinationi domini papae et fratrum tam de restitutione damnorum hinc inde datorum in bello ipso quam de aliis.“

4. Nic. de Carb. p. 84.

5. Kantorowicz I, 539.

6. Matth. Paris. IV, 287.

Rechten ab und gab sie ihnen dann als Lehen zurück. Das wäre ein guter Anfang für eine neue kaiserliche Parteibildung in Rom gewesen; aber Innozenz parierte diesen Stoß sofort: er schrieb dem Frangipani, daß er ihnen nur insofern verzeihen könne, als sie diesen Rechtsbruch wahrscheinlich gezwungenermaßen begangen hätten. Ein Rechtsbruch aber sei es trotzdem, denn sie trügen die in Rede stehenden Besitzungen von der Kirche zu Lehen, außerdem wären sie dem Anibaldo (dem Senator?) verpfändet; der Vasalleneid, den sie Friedrich geschworen hätten, sei nichtig und hinfällig.⁷ Auch sonst waren die Versuche des Kaisers, in Rom Anhang zu finden und sich eine Position zu schaffen, nicht von Erfolg begleitet. Die Stadtpräfektur, von der wir schon sehr lange nichts mehr gehört haben, richtete er wieder ein, aber schwerlich stammte jener Petrus comes de Anguillaria, den wir März 1244 kennen lernen, aus dem römischen Stadtadel; der Ort gleichen Namens am Lago Bracciano liegt ein gutes Stück nordwestlich von Rom; hätte Friedrich für dieses Amt ein Mitglied der städtischen Nobilität zu gewinnen vermocht, so wäre das zweifellos ein politischer Erfolg von hoher Bedeutung gewesen; so aber war diese Erneuerung zwar ein Gewinn, aber doch nur von mäßigem Ausmaß, und auch diesen Grafen von Anguillaria nahm jetzt Innozenz für sich in Pflicht.⁸

Am 28. Mai 1244 ernannte der Papst eine große Reihe neuer Kardinäle;⁹ darunter befand sich ein Sohn des Matthäus Orsini, Johannes Gaetanus;¹⁰ dann aber sann er darauf, wie er Rom verlassen könne, um den Kampf gegen den Kaiser ungehinderter führen zu können, als das in Rom geschehen konnte, das doch ständig durch Friedrich bedroht war. Es gelang ihm dann auch, den Bezirken des unmittelbaren kaiserlichen Machtbereiches zu entkommen, und am 7. Juli erreichte er nach der berühmten Flucht über das tyrrhenische Meer seine Heimat-

7. H. B. VI, 187.

8. H. B. VI. 219, Anm. 1.

9. Nic. de Carb. p. 85.

10. Maubach, Die Kardinäle und ihre Politik um die Mitte des 13. Jahrhunderts, p. 23.

stadt Genua.¹¹ Er wandte sich dann nach Lyon, wo im Dezember 1244 die Berufung eines großen Konzils verkündet wurde, vor dem er am 27. Juli 1245 die Exkommunikation und Absetzung des Kaisers aussprach.¹² Damit war jede Möglichkeit, in irgendeiner Weise noch zu einer Verständigung und zum Frieden zu gelangen, endgültig und restlos verschwunden; es gab nur noch den Kampf bis zum Äußersten, und beide Parteien wandten alle erdenklichen Mittel an, um zum Siege zu gelangen.

Daß Rom papsttreu war und bleiben würde, daran konnte kein Zweifel sein, und wenn der Kardinal Rainer von Viterbo an den lateinischen Kaiser und den Patriarchen von Konstantinopel, als diese sich zum Konzil begaben, schrieb: „Rings um die Stadt aber hat der Herr die Söhne der Kirche den Gottlosen preisgegeben und den Händen seiner verruchten Trabanten zur Geißelung überliefert“,¹³ so wird man das zwar so verstehen können, daß Rom vom Papste verlassen in schwerer Gefahr sich befand, kaum aber von dieser Stelle aus Unruhen innerhalb der Stadt selbst folgern dürfen. Vielleicht hat der Kaiser, uneingedenk seiner früheren Mißerfolge, neuerdings versucht, bei den Römern vermittels der literarisch-propagandistischen Methode Einfluß zu gewinnen; in der Briefsammlung des Petrus de Vinea ist uns ein kürzerer Brief erhalten,¹⁴ in dem er sich darüber beklagt, daß die Römer nicht seine Bemühungen um Erhöhung ihrer Stadt anerkennen wollten, daß sie seine Gunst verschmähten und ihm nicht folgten; er versichert, daß er nicht aufhören würde, ihnen mit der bisherigen Freundlichkeit zu begegnen und bittet sie, auf die Gesandten, die er ihnen schicken würde, zu hören und ihnen Glauben zu schenken; indessen ist der zeitliche Ansatz dieses Schreibens nur eine Vermutung Fickers,¹⁵ und die Kürze des Briefes, die Allgemeinheit der Wendungen lassen ihn wohl eher als Formular oder Stilübung erscheinen. Selbst wenn er aber echt und wirklich abgeschickt worden sein sollte, so haben wir keine Antwort der Römer darauf, und es

11. Gregorovius V, 229—31.

12. Potthast no. 11752.

13. Winkelmann, Acta I, no. 723, Graefe, Publizistik p. 119—20, 124 ff.

14. Petrus de Vinea, Epistolae V, no. 135.

15. B.-F. no. 3532.

ist unwahrscheinlich, daß diese angekündigte Gesandtschaft je nach Rom gekommen ist. Wohl aber ist uns ein Dokument überliefert, das aus römischen Kreisen selbst stammt und in dem der Papst gebeten wurde, nach seiner eigentlichen Hauptstadt zurückzukehren; die lange Abwesenheit des Papstes von Rom hat vorübergehend vielleicht eine gewisse Mißstimmung hervorgerufen, als deren Zeugnis wir jenen Brief ansehen dürfen, den Höfler aus dem Konzeptbuch des Albert von Behaim, Domdekans von Passau und päpstlichen Beauftragten in Deutschland, veröffentlicht hat.¹⁶ Gregorovius¹⁷ hat ihn seiner Zeit als Dokument des guelfischen Adelsregimentes bewertet, das damals in Rom herrschte, aber seine Bemerkung: „..... welcher den abwesenden Papst so dringend aus Lyon einlud, wie es die Römer nur immer 100 Jahre später taten, als ihre Päpste in Avignon wohnten“, zeigt, daß die politische Klassifizierung dieses Briefes nicht so einfach vorzunehmen ist. Kein Zweifel kann zwar daran sein, daß er nicht ghibellinisch ist: wird doch der Kaiser als der Feind bezeichnet, der frech in das Haus eindringt, wenn er den Herrn abwesend weiß, als der Wolf, der in die Schafherde einbricht, sowie der Hirte nicht da ist. Aber die ganze Sprache des Briefes atmet so viel lebendiges Gefühl für römische Größe, Rom wird mit so hohen Worten glorifiziert

16. Bibliothek des Literarischen Vereins in Stuttgart, Publikation XVI, no. 47; zeitlich wird man diesen Brief in die Tage zwischen dem 8. und 26. Juli 1245 setzen dürfen. Denn die chronologische Angabe, Innozenz sei „iam fere biennio“ von Rom entfernt (p. 139 oben), könnte nach mittelalterlicher Rechnung sehr wohl schon im Sommer 1245 gesagt werden, nachdem das zweite Jahr der Abwesenheit begonnen hatte. Da der Papst seiner Zeit am 7. Juli 1244 nach Genua gelangt war, die Absetzung des Kaisers aber erst am 27. Juli 1245 in Lyon erfolgte, dieser Brief aber wahrscheinlich noch vor der Absetzung geschrieben ist, da nichts auf sie hindeutet (p. 139 „Caesari sub tributo“ ohne weitere Hinzufügung), so mußte er eben zwischen dem 8. Juli und 26. Juli 1245 verfaßt worden sein, oder allenfalls in den letzten Tagen des Juli oder Anfang August, d. h. solange die Kunde von der Absetzung Rom noch nicht erreicht hatte. Es erscheint kaum denkbar, daß Friedrich, nachdem das Konzil ihm die Kaiserkrone aberkannt hatte, noch „Caesar“ in einem Briefe genannt wird, der sich an denjenigen richtete, dessen vornehmstes Werk diese Absetzung war.

17. V, 246—47.

(„die Augenbraue der Welt, die einzige Stätte gerechten Gerichts, der Sitz der Heiligkeit, der Thron der Glorie“), der Papst wird in einer so auffälligen Weise lediglich als geistlicher Hirte, als Träger kirchlicher Funktionen, eigentlich gar nicht in irgendeiner politischen Rolle dargestellt, der Krieg mit dem Kaiser wird so wenig erwähnt, (nur einmal heißt es, die Stadt sei „Caesari sub tributo“), daß man den Brief der extrem-kirchlichen Partei nicht wird zurechnen dürfen.¹

Wir möchten ihn der alten Unabhängigkeits- oder Patriotenpartei von 1234/35 zuweisen, die offenbar begonnen hatte, eine neue Rom-Idee herauszubilden und sie als Basis ihrer Politik auszubauen und weiter zu entwickeln. Dafür spricht eine gewisse Selbständigkeit, die die Römer in ihrem Verhältnis zum Papsttum für sich beanspruchen: so wenn sie Innozenz daran erinnern, daß Rom ihn zum Gipfel seiner Würde erhoben habe, wenn sie sich darüber beschwerten, daß er sein Exil ohne ihr Wissen und ihre Billigung erwählt habe (p. 138), wenn sie diesen Entschluß auf Einflüsterungen seiner Umgebung zurückführen und damit offenbar Teile des Kardinalkollegiums verdächtigen. Aber wenn hier ein starkes Selbstbewußtsein zutage tritt so ist das Neue in diesem Briefe, daß wiederum Rom in einer so innigen Verbundenheit mit dem Papste dargestellt wird, wie das bisher noch nie der Fall gewesen war. Dafür sprechen denn wiederum manche Bilder und Begriffe: so erscheint die Stadt hier als Waise, die den Vater verloren hat, als hauptloser Rumpf. Da ist der Begriff des Papstes als des sponsus, der seine Braut verlassen und zur Witwe gemacht hat;¹⁸ da erscheint schon, wenn auch noch nicht expressis verbis und in theoretischer Klarheit, aber implicite doch unverkennbar die Vorstellung, daß der Papst seinen Aufenthalt in Rom haben müsse; und es dauerte kein Jahrhundert mehr, bis aus diesem sehnlichen Bitten um Rückkehr die Forderung der Residenzpflicht wurde. Da wird mit der Petruslegende Innozenz an Rom erinnert, da wird Lyon schon als die Stadt der alienigenae

18. Schon Innozenz III. hatte die Verbindung eines Bischofs mit seiner Kirche als Ehe dargestellt, die entsprechend dem sakramentalen Charakter dieser Verbindung unauflöslich sei. (Burdach, p. 51).

und ignoti, der Fremden und Unbekannten bezeichnet, und von da ist es nur noch ein Schritt bis zu jener Meinung, die in der päpstlichen Residenz zu Avignon das Exil im Barbarenlande sah. Und sollte in der Charakteristik Coelestins III. als des „amicus innocentiae, nocentiae inimicus“ schon etwa, wenn auch ganz leise und kaum vernehmlich, ausgelöst durch den Namen Coelestin, die Hoffnung auf den papa angelicus anklingen?

Schwierig zu entscheiden; offenbar ist, daß schon damals im Keime die Rom-Idee sich entwickelte, die zu Zeiten Rienzos stark und mächtig hervortrat. In den 40er Jahren des 13. Jahrhunderts jedoch wird man das schwerlich schon erkannt haben; der Brief war in praxi für Innozenz doch der Beweis, daß, wie sehr auch in dieser neuen Rom-Idee das Element des historisch-politischen Selbstbewußtseins der Gemeinde hervortrat, doch auch ideell das Band zwischen ihm und den Römern sich gefestigt hatte, daß der Herrschaftsanspruch des Papstes in Rom mit der Freiheitsbewegung der Stadt wenigstens vorläufig in einer derartigen ideologischen Synthese verbunden worden war, daß er sogar auf die Kreise sich jetzt verlassen konnte, die bisher wohl nur aus Zwang zur Kirche gehalten hatten. Es bot sich in diesem Briefe eine Idee römischer Freiheit dar, die dem Papste annehmbar erscheinen konnte. Nun ist Innozenz zwar keineswegs nach Rom zurückgekehrt; aber jenes lange Schriftstück, das Winkelmann im ersten Bande der *Acta Imperii inedita saeculi XIII.* unter no. 730 publiziert hat, beweist, daß man nun auch von kirchlicher Seite den Römern sehr entgegenkam.

Es hat den Anschein, als stamme dieser Brief aus der päpstlichen Kanzlei; dafür spricht einmal die Form: der Cursus ist sorgfältig durchgeführt. Dafür spricht aber auch der Inhalt. Mit großem Geschick wird hier der Stadt Rom vor Augen geführt, daß sie eigentlich und von rechts wegen zum Papste halten müsse. Nach der Stadt Rom habe Jesus die Kirche, seine Braut, zu nennen gewürdigt; Petrus, den Fürsten der Apostel, habe er dort als seinen Stellvertreter zum Pontifex eingesetzt und die Stadt weit über alle anderen durch seine Gnaden, Wohltaten und Ehrenerweisungen hinausgehoben. Darum sollte die Stadt ihre Söhne von ihrem verderblichen, schändlichen Tun abhalten,

wenn der Sturz des Kaisers sie nicht mittreffen solle. Denn wie das Evangelium bezeuge, habe Jesus Christus seinem römischen Vikar und allen Nachfolgern desselben die Schlüssel des himmlischen Königreichs verliehen mit der dignitas und auctoritas für sacerdocium und regnum, also nicht nur das geistliche, sondern auch das weltliche Regiment, gemäß dem ordo Melchisedech, der einstmals durch die Gnade des Herrn König und Hoherpriester zugleich gewesen war, und habe also dem Papste die Gewalt beider Schwerter übergeben. Das geistliche Schwert, das von größerer Stärke sei, hätten die Päpste stets selber geführt; das temporale oder materiale Schwert aber wäre mit der Erlaubnis des Herrn anfänglich noch in den Händen von Heiden geblieben, bis dann in Konstantin das Wunder geschehen sei, das durch die Hand des Papstes Sylvester in Gestalt der Reinigung vom Aussatz und andere Handlungen sich ereignet habe; so daß mit der Bekehrung und Taufe Konstantins das weltliche Schwert in seine Grenzen zurückgewiesen worden sei. Die Nachfolger Sylvesters hätten danach den eigenen Gebrauch des gladius temporalis verschmäht und seine Führung anderen, die sie für würdig erachtet hätten, übergeben. Keine weltliche Herrschaft auf Erden gäbe es also, es sei denn durch die Autorisierung dessen, dem von Jesus Christus, dem höchsten und ewigen König des Weltalls, beide Gewalten, die *iura sacerdotii et regni*, übertragen worden seien; wiewohl manche Mächtige dieser Welt in ihrem eigenen und ihrer Völker Übermut und Irrtum zum Verderben ihrer Seelen gegen Gott und die Justitia diese weltliche Herrschaft sich anzumaßen versucht hätten. Zu ihnen gehöre auch Friedrich, der alle früheren Verfolger und Tyrannen der Kirche in arger List übertreffe, und der deshalb mit Recht durch den Papst mit Zustimmung eines Konzils abgesetzt worden sei. Jetzt versuche er freilich, uneingedenk des Herrn, in dessen Macht es stehe, zu erhöhen und zu erniedrigen, gegen dessen Willen, wie Balthasar und Saul seine Herrschaft zu behaupten, und mit Listen und Ränken durchzusetzen, was er mit der Gewalt der Waffen nicht erreichen könne. Die Römer aber sollten sich hüten und sich des Beispiels aus Virgil erinnern: wie das hölzerne Pferd, das mit Gold und Malerei reich verziert gewesen sei, die Trojaner, so locke er die Römer

mit seinen Schlichen, Geschenken und Versprechungen; aber was im Bauche dieses Pferdes für dunkle Dinge versteckt seien, davor möchten sie Acht haben, damit sie es nicht erst dann erführen, wenn das Roß in ihren Mauern sei und das todbringende Gift der Gefahr und die Geschenke des Verderbens zu spät erkannt würden. Rom solle seine Augen erheben und seinen Zustand und seine Freiheit betrachten, wie es doch durch die göttliche Gnade niemandes Botmäßigkeit unterstehe, als als allein der des Herrn. Denn der abtrünnige Tyrann Friedrich sinne auf nichts anderes, als mit Versprechungen und Bestechungen unter dem Scheine des Besten Rom von der Kirche, seiner Mutter, zu trennen, um die römische Freiheit zu knechten, die Stadt in die schändlichste Untertänigkeit herabzudrücken und durch sie auch andere Völker zu beherrschen; um die Welt in tyrannischer Wildheit zu besitzen und Roms Mutter, die Kirche, mit allen Kräften zu verfolgen. Wenn Roma, die Gott vor den anderen Städten der Welt zu seiner Braut erhoben habe, dem Kaiser zu Willen sei, so würden unzählige Völker, viele Städte und Burgen ihrem Beispiel folgen, und auf diese gestützt würde Friedrich am Ende Rom selber unterwerfen. Wer dem Kaiser gehorche, der bereite dem Antichrist den Weg.

Dieser Brief ging angeblich von einer Gesellschaft der Freunde Roms und Gemeinschaft gläubiger Christen („*coetus amicorum eius et Christi fidelium congregacio*“) aus. Schon dieses würde die Vermutung nahelegen, daß der Entstehungsort des Schreibens in einer gewissen Nähe von der Kanzlei der Kurie zu finden sei. Der Vergleich aber mit einem ungefähr gleichzeitigen Briefe Innozenz' IV. aus Lyon vom Ende des Jahres 1245¹⁹ zeigt durch eine bemerkenswerte Ähnlichkeit in den Anschauungen über kirchliche Grundfragen, daß diese Vermutung nicht unberechtigt ist.

In beiden Briefen nämlich wird die Meinung vertreten, daß dem Papste als dem Stellvertreter Gottes nicht nur das *ius sacerdotii*, sondern auch das *ius regni* zustehe und zwar kraft der Verleihung nicht erst durch Kaiser Konstantin, sondern durch Jesus Christus selber; in beiden Briefen wird dies

19. Winkelmann, Acta II, no. 1035, Graefe, Publizistik p. 200—221.

gleichermaßen durch den *ordo Melchisedech* begründet. In beiden Dokumenten wird für die Versinnbildlichung der Stellung, die der weltlichen Gewalt unter diesen Umständen noch gebühren darf, die Konstantinslegende herangezogen; nur wird das in dem Briefe II no. 1035 subtiler dargelegt als in unserem (I, no. 730): dort heißt es nämlich, daß Konstantin seine *potestas* anfänglich mißbraucht, sie dann demütig der Kirche überantwortet und vom Papste als *ordinata divinitus imperii potestas* zum gesetzlichen Gebrauch zurückerhalten habe;²⁰ wogegen es in unserem hier in Rede stehenden Schreiben einfacher heißt, daß der *gladius temporalis*, indem Konstantin sich habe bekehren lassen, „*redactus*“, in seine Schranken zurückgewiesen worden sei. Man wird dieser geringfügigen Differenz m. E. keine entscheidende Bedeutung zusprechen dürfen; der Brief II no. 1035 ist überhaupt ausführlicher und mußte schon mit Rücksicht darauf, daß er gegen zwei Schriften des Kaisers sich wandte, wissenschaftlich-kirchenrechtlich genauer, hieb- und stichfester sein als ein Brief, der an die Römer sich wandte, denen gegenüber man auf derartige Feinheiten eher verzichten konnte.

Es ist recht unwahrscheinlich, daß ein Brief mit solchen Anschauungen von Laien ausgegangen sein sollte; selbst die Kirchenfreunde unter den Römern, die doch meistens dem Adel angehörten, werden eine solch gewaltige Überhöhung der päpstlichen Macht schwerlich gerne gesehen, geschweige denn selber literarisch vertreten haben. Freilich könnte man auch an Angehörige von Mönchsorden, Franziskaner etwa, bei Untersuchung der Verfasserschaft denken.

Und dieses scheint nun doch die größte Wahrscheinlichkeit für sich zu haben. Die Absenderformel „*coetus amicorum eius et Christi fidelium congregacio*“ ist so leicht zu erklären; stilistisch ist der Brief einfacher als das große päpstliche Rundschreiben Winkelman II, no. 1035, die Bilder sind viel mehr dem gewöhnlichen Leben entnommen (z. B. das Bild von der Lockspeise im Angelhaken p. 577 oben, wogegen man die stark abstrakten Vergleiche zwischen Arzt und Richter in der Einleitung des päpstlichen Zirkulars halten muß); daß die Kon-

20. II, p. 698 Zeile 22—29.

stantinslegende in vereinfachter Form dargestellt wird, berühren wir schon oben. Man möchte meinen, daß schreibgewandte Mönche aus den jungen Orden, die wir auch sonst als die tätigsten Hilfstruppen der Kurie in dieser Zeit kennen, aus dem großen Briefe Winkelmann II no. 1035 in geschickter Vereinfachung nach Sprache und Inhalt, unter Weglassung allen Details und aller speziellen kirchenrechtlichen Subtilitäten diese Flugschrift verfaßt haben, von der man nun allerdings wird zugeben müssen, daß sie auf die römischen Empfindungen mit großem Geschick und bemerkenswertem Einfühlungsvermögen einzugehen verstand. Denn ungefähr alles, was den Römern seit den Tagen der *renovatio sacri senatus* von 1144, seit den Zeiten Arnolds von Brescia teuer und erstrebenswert war, was in den letzten Jahrzehnten so oft das Ziel ihrer Kämpfe dargestellt hatte, wurde ihnen hier gesagt und ins Gedächtnis zurückgerufen.

Nicht allein, daß die christliche Kirche ja nach ihrer Stadt den Namen trägt, daß Roma sozusagen die Tochter der Kirche ist; nicht nur, daß sie als Sitz Petri schon in den ältesten Zeiten ausgezeichnet gewesen ist vor den anderen Städten des Erdkreises; vielmehr der Herr selbst hat Rom zu seiner Braut erhoben („*de te, quam dominus sponsam suam prae ceteris in orbe civitatibus sublimavit*“ p. 577, Zeile 12); es ist Roms heilige Brautschaft,²¹ jene Idee, die dann später zu so außerordentlicher geschichtlicher Wirksamkeit gelangte, die jetzt die Päpste faßten und pflegten, ohne zu ahnen, wie sehr sie später gegen ihre allzu herrschbewußten Nachfolger sich wenden sollte. Und kann man sich ein Bild vorstellen, das eine Stadt mit höherem Stolz hätte erfüllen können als dieses, Braut des Höchsten zu sein? Kann man dem Freiheitsstreben einer Stadt wirksamer begegnen, als mit dem Hinweis darauf, daß sie ja nur Gottes Herrschaft alleine untertan sei (p. 576 Zeile 40—41)? Kann man dem Stolz auf Roms antike Größe, dem erwachenden liebevollen Eifer für die klassische Dichtung besser entgegenkommen als mit einer Reminiszenz aus Virgil (die Anspielung auf Troja p. 576 Zeile 27—36)? Gibt es eine Möglichkeit, geschickter auf

21. Dazu wie auch für die Konstantinslegende vgl. Burdach *passim*.

die Hegemonie-Tendenzen in Mittelitalien anzuspielen als zu sagen, wie Rom sich zum Kaiser verhalte, danach würden die anderen Städte sich richten?

Mit feiner politischer Psychologie wußten die Autoren dieses Briefes die Römer anzufassen; sie ersahen den Kernpunkt, worauf ihnen alles ankam: ihr Streben nach Freiheit. Und keine wirkungsvollere Antithese konnte man dann finden, als die unter kaiserlichem Regiment drohende Vernichtung aller kommunalen Freiheiten zu konfrontieren mit jener Freiheit, der Rom bisher sich erfreue: nämlich alleine Gott unterworfen zu sein — und als reine Theokratie wußten sie eben die päpstliche Landeshoheit über Rom darzustellen. Daß ein solches Schreiben Erfolg hatte, ist kein Wunder; denn nicht nur die politische Notwendigkeit, nicht nur der Druck des Kaisers war es jetzt allein, der die Römer auf die Seite der Kirche führte, sondern nun bot auch diese ihrerseits eine Formulierung des Verhältnisses zwischen Papst und römischer Gemeinde, mit der auch die Anhänger der alten Unabhängigkeitsbewegung sich versöhnen konnten; und sponsa Dei zu heißen, war nicht minder ehrenvoll, als causa imperii. Was aus stadtrömischen Kreisen der Kurie entgegengetragen worden war, hatte diese aufgenommen und voll entwickelt. Das aus praktisch-politischen Gründen geborene Bündnis zwischen der Kirche und Rom erhielt in diesem Briefe seine ideologische Fundierung und damit sittliche Weihe.

Die papsttreue Haltung der Stadt blieb denn auch unerschüttert. Als der Papst im Jahre 1246 gegen das Leben des Kaisers eine Verschwörung zustande brachte,²² an der der Generalkapitän von Toscana, Pandulf von Fasanella, der Podestà von Parma, Theobald Francesco, der Kapitän von Sizilien, Andreas von Cicala, und einige andere hohe Würdenträger des Reiches sich beteiligten, gelang es zweien der Verschworenen, dem oben erwähnten Pandulf und Jacobus de Morra, nach Rom zu entkommen; Innozenz ermahnte die Römer in einem besonderen Schreiben,²³ die Flüchtlinge ehrenvoll aufzunehmen;

22. Darüber ausführlich Hampe, Papst Innozenz IV. und die sizilische Verschwörung von 1246, Heidelberg. S.B. 1923.

23. M. G. ep. pont. II no. 174.

ja im März 1246 sollten die Römer sogar eine militärische Expedition ins Königreich Sizilien unternehmen,²⁴ was nur durch die überraschende Aufdeckung des Komplotts von Friedrich verhindert wurde, und auch sonst ermunterte Innozenz von Lyon aus die Römer zum tatkräftigen Widerstand gegen den Kaiser.²⁵

Der wußte natürlich genau, daß für den ganzen Attentatsplan niemand anders als der Papst die Verantwortung trug; aber er konnte es nicht verwinden, daß die Römer zu diesem Verbrechen ihre Hilfe geboten haben sollten, und wandte sich wiederum mit einem Briefe an sie;²⁶ aber so milde er auch schrieb, es nutzte ihm nichts; auch der Papst hatte inzwischen gelernt, die Bürger der Ewigen Stadt so zu behandeln, wie ihr Stolz und ihre politische Vorstellungswelt es verlangten. Gerade daß dieser jetzt nicht in Rom war, daß die Stadt wieder allein auf sich gestellt war, wird ihr Selbstgefühl gesteigert haben, und die Briefe des Kaisers konnten keine Resonanz mehr finden. Roms Stellung war vorgezeichnet und blieb fest.

Indessen hat Innozenz sich doch veranlaßt gesehen, die Römer vorsichtiger zu behandeln und ihnen für seine lange Abwesenheit Entschädigungen zukommen zu lassen. So schrieb er am 3. Mai 1247 an den Stadtpräfekten, daß er den Einwohnern von Toscanella, Vetralla und Tolfra befohlen habe, ihm alle Schäden zu ersetzen, die sie, abtrünnige Söhne der Kirche, ihm durch Entfremdung von Burgen, Vasallen und anderen Gütern zugefügt hätten; solange sie diese Genugtuung nicht leisteten, seien sie zu keinem kirchlichen Gnadenakt zuzulassen und solle er, der Stadtpräfekt, ihnen kräftigen Widerstand entgegensetzen.²⁷ Mit anderen Worten: die Ortschaften, die dem kaiserlichen Heere keinen Widerstand geleistet hatten, sollten durch den Einsatz der militärischen Macht Roms wieder unter die Herrschaft der Kirche zurückgebracht werden. Ganz ähnlich verfuhr Innozenz im März 1248 hinsichtlich der Kastelle Bieda,

24. Hampe, a. a. O. p. 6, 10.

25. M. G. ep. pont. II, no. 167.

26. H. B. VI, 478.

27. M. G. ep. pont. II, no. 334.

Vico und der davon abhängenden Rechte, die die Kapitäne des Kaisers in Besitz genommen hatten, und die er nun dem Stadtpräfekten und einigen anderen Römern zusprach, sogar zur möglichst raschen Inbesitznahme auffordernd.²⁸ Es war ein Zugeständnis, das im Augenblick von den Römern mehr forderte als ihnen gab; denn der Besitz dieser Schenkung war ja erst zu erkämpfen. Andererseits handelte Innozenz besonders geschickt, gerade Vico zu versprechen, dessen die Römer schon einmal, im Sommer 1243, nach dem glücklichen Viterbo-Zuge sich bemächtigt hatten (s. o. S. 68). Innozenz erkannte also gewissermaßen die Rechtmäßigkeit der römischen Ansprüche dort an; ihre Realisierung aber brachte nach Lage der Dinge im Augenblick der Kirche weit größeren Nutzen, da eine Schlappe des Kaisers ja notwendig damit verbunden war. Am 30. April 1248 räumte er den gleichen Adressaten sogar noch Schadensersatzansprüche ein gegenüber allen ihren Untertanen in Bieda, Vico, Tolfa, Vetralla, Toscanella und anderen Orten und Burgen, die durch Verschulden ihrer Einwohner in die Hand des Kaisers geraten waren.²⁹

Und diese Taktik, Rom durch Verleihung territorialer Besitzrechte in den Gebieten, auf die traditioneller Weise die römische Expansionspolitik hinzielte, bei der Koalition festzuhalten, fand ihre Ergänzung in der Methode, den Familien des Adels persönliche Vorteile zu verschaffen. Schon am 1. Februar 1248 hatte er den Kardinal Rainer von Viterbo beauftragt, einem gewissen Iaconomai de Riardo, Verwandten des Exsenators Angelo Malabranca, eine Provision auf eine Kirche seines Legationsgebietes, d. h. des tuszischen Patrimoniums, des Herzogtums Spoleto und der Mark Ancona, zu erteilen.³⁰ Einen ähnlichen Gefallen erwies er aber auch der Familie der Cinthii (Cenci), die ja nicht als so unbedingt zuverlässig im päpstlichen Sinne gelten konnte, indem er am 14. September 1248 dem Bischof von Palencia in Spanien beauftragte, Theobald, einen Neffen des Exsenators Petrus Johannes Cinthii, „den seine er-

28. M. G. ep. pont. II, no. 528.

29. M. G. ep. pont. II, no. 548.

30. Berger, *Régistres d'Innocent IV*, no. 3773.

probte Reinheit in den Augen der Kirche der gnädigen Gunst würdig gemacht hat", zu Ehren dieses Oheims — der doch 1237 bewaffnet als Feind der Kirche aufgetreten war — mit einer spanischen Kathedralkirche zu providieren;³¹ und als in Spanien keine Möglichkeit dazu mehr ausfindig zu machen war, forderte er am 23. November 1248 seine Nuntien in England auf, dort eine Provision zu suchen, die noch nicht vergeben sei, selbst wenn mit diesem *beneficium ecclesiasticum* die Pflicht der Seelsorge verbunden sein sollte;³² deutlicher konnte der ausschließliche politische Zweck dieser Provision nicht gut ausgedrückt werden.

Unter diesen Umständen blieben die Römer natürlich zuverlässig; aber derartige geschäftliche Aktionen können die moralische Kraft eines Bündnisses nicht immer verstärken; eine gemeinsame Idee hat doch meist eine lebendigere Wirkung, und wenn eine solche Idee verblaßt, so reichen finanzielle Mittel nicht immer aus, um ein Bündnis in der allgemeinen Meinung populär zu erhalten. In den Jahren 1244/45 hatte es den Anschein gehabt, als sei es Innozenz gelungen, in Gestalt seiner Prägung der Rom-Idee das Bündnis zwischen ihm und der Stadt aus den Niederungen profaner politischer Interessen in die Höhe ideeller Verbundenheit zu erheben. Aber wenn man die auffällig starke *captatio benevolentiae* betrachtet, mit der der Papst 1249 die Römer zur Teilnahme an der Sizilien-Offensive des Kardinals Petrus von St. Georg zu bewegen suchte,³³ so möchte man fast annehmen, daß die Gefühle der Römer in der langen Zeit der Abwesenheit doch allmählich zu erkalten begonnen hatten; und wenn Innozenz am 29. Mai 1249 dem Heinrich Frangipani das Fürstentum Tarent mit dem Land Otranto verlieh,³⁴ so konnte das zwar an sich als eine Restitution unrechtmäßig entfremdeten Besitzes erscheinen; hatte doch 1198 die Kaiserin Konstanze während ihrer Regentschaft diese Territorien an Otto Frangipani ausgetan und erst später

31. Berger, no. 4167.

32. Berger, no. 4221.

33. M. G. ep. pont. II, no. 681, IX.

34. M. G. ep. pont. II, no. 735.

der Kaiser sie wieder an die Krone zurückgenommen; aber diese Verleihung war so fürstlich, daß man argwöhnt, die Treue der Frangipani, die ja wohl sowieso erst seit 1244 wieder bestand, sei schwer gefährdet gewesen und nur durch ein ganz großartiges Entgegenkommen des Papstes hätte ein neuerlicher Abfall zum Kaiser verhütet werden können. Anfang Juni 1249 kamen noch die Einkünfte des mittleren Teiles von Sardinien, des *Judicatus Arborensis*, hinzu;³⁵ schwerlich wird Innozenz zu so gewaltigen Verleihungen sich entschlossen haben, wenn nicht dringendes Erfordernis vorlag. Freilich legten diese Verleihungen die Frangipani auf Feindschaft mit den Staufern fest; Tarent und Otranto konnten nur im Kampfe gegen Friedrich, die sardinischen Steuern nur gegen Enzo wirklich erworben werden.

Mit allen diesen Mitteln aber gelang es ihm, Rom in seiner politischen Stellung zu halten; ideologische und finanzielle Mittel vereinigte er, um sein Ziel, den Kaiser von der päpstlichen Residenzstadt an der Tiber fern zu halten, zu erreichen. Und das geschah auch, solange der Kaiser lebte. Was jedoch die Autonomiebestrebungen Roms betrifft, so war der Papst anfänglich in seiner Politik zweifellos erfolgreicher gewesen. In dem Bemühen, Rom aus der beherrschenden Stellung, die es seit dem Tode Gregors IX. innegehabt hatte, zu verdrängen, hatte er in der ersten Zeit eine sehr glückliche Hand gehabt. Die Ausprägung einer Rom-Idee, die die historische Oberhoheit des Papstes mit dem eingeborenen Streben der Stadt nach politischer Freiheit zu versöhnen schien, hatte im Anfang große Wirkung; aber je länger das selbstgewählte Exil in Lyon dauerte, desto mehr erstarkte das Selbstbewußtsein der Römer, desto größer wurde ihre faktische Unabhängigkeit und desto mehr mußte Innozenz zu den gröberen Methoden der Bereicherung der maßgebenden Adelsfamilien, ohne die nun einmal keine stadtrömische Politik zu machen war, greifen; und es läßt sich nicht abstreiten, daß Rom im Jahre 1250 der Stellung, die es 1242 innegehabt hatte, wieder — vom Papste aus betrachtet

35. M. G. ep. pont. II, no. 738.

— bedenklich näher gerückt war, als das 1245 der Fall gewesen war. Durch eine kluge Koalitionspolitik, durch die richtige Wahl zwischen den beiden einander bis aufs Blut bekämpfenden Parteien war Rom dem Ziele der Autonomie erheblich näher gekommen.

Siebentes Kapitel.

Als am 17. Dezember 1250 Friedrich II. starb, war der letzte Versuch, die politischen Kräfte Europas um den Mittelpunkt der römisch-deutschen Monarchie zu konzentrieren, gescheitert. Die Stadt Rom aber, die er als Hauptstadt seines Imperiums sich immer erträumt hatte, konnte aufatmen; die Angst, die Ehre der Weltreichskapitale ohne die mindesten Garantien städtischer Freiheit auf sich nehmen zu müssen, war mit dem Tode des Kaisers von ihr genommen. Nach dem Ende des Letzten, der den Titel des Kaisers noch mit innerer und äußerer Legitimität getragen hatte, entfaltete sich die städtische Demokratie, auf die die allgemeinen Verhältnisse in Italien schon längst hingedrängt hatten, um so rascher. Als die römische Unabhängigkeitsbewegung nach 1230 zum ersten Male sich zu regen begann, als sie dann 1234 die politische Führung in der Stadt an sich gerissen hatte, hatte Friedrich ihr Hilfesuch abgelehnt und kein Bedenken getragen, aus opportunistischen Rücksichten (s. o. S. 30) dem Papste gegen die aufständische Kommune beizustehen; so wie einst Barbarossa dem Arnold von Brescia durch die Auslieferung an den Papst das Verderben bereitet hatte, so war auch der Enkel nicht gesonnen, die „Pest der Freiheit“, die er in Mailand bekämpfte, in Rom zu dulden. Auf die Feindseligkeit gegen alles freie städtische Wesen, die in seinem Charakter angelegt war, hat Davidsohn¹ zutreffend hingewiesen. Er erkannte nicht, daß auch in der römischen Freiheitsidee Keime des künftigen italienischen Nationalismus lebendig waren,² und versuchte darum vergebens, Rom auf seine

1. Geschichte von Florenz II, 1, p. 379.

2. Burdach, p. 321 ff.

Seite im Kampf gegen die lombardischen Gemeinden zu ziehen. Im ganzen gilt für Friedrichs Rompolitik doch wohl noch heute der Satz Rankes:³ „Weltgeschichtlich ist Friedrich II. vor allem dadurch merkwürdig, daß die großen Geschicke sich unter ihm an der deutschen wie an der italienischen Nation vollzogen In Italien wollte er die Städte unter die Hoheit und die Einheit seines Staates zwingen: aber sie erwehrten sich seiner und erkämpften für sich die Freiheit“.

Die große, alles nunmehr beeinflussende Folge von Friedrichs Tod war, daß Rom endlich wieder die Möglichkeit bekam, sich politisch nach eigenem, freiem Willen zu orientieren; der Kaiser, dessen gewaltige Macht der Stadt ihre politische Stellung im ganzen letzten Jahrzehnt eigentlich vorgeschrieben, oder deutlicher gesagt: der durch die Befürchtungen, die er bei allen Freunden stadtrömischer Freiheit berechtigterweise hervorrief, sie in eine permanente Koalition mit dem Papste förmlich gezwungen hatte, war nicht mehr. Die Situation ermöglichte und erforderte eine Neuorientierung der römischen Politik. Bedenkt man nun aber, bis zu welchem Grade von tatsächlicher Unabhängigkeit und politischer Bedeutung die Stadt in der zweiten Hälfte der 40er Jahre es gebracht hatte, so kann es niemand wunder nehmen, wenn jetzt das Papsttum die Folgen dieser von ihm geförderten Entwicklung in erster Linie zu spüren bekam. Der Bundesgenosse, den man hatte mächtig werden lassen, mußte sofort übermächtig werden, wenn der Gegner nicht mehr existierte, zu dessen Bekämpfung seine Kräfte mobilisiert worden waren; die Kräfte aber waren entwickelt worden, sie waren da und suchten nach einem Ziel: Innozenz mußte erleben, wie Rom ihm entglitt.

Er hatte den sehr begreiflichen Wunsch, aus Lyon wieder in seine eigentliche Residenz zurückzukehren. Er trat die Rückreise denn auch 1251 an, und über Genua, Brescia, Mantua, Ferrara und Bologna, wo ihm überall ein jubelnder Empfang zuteil wurde,⁴ näherte er sich Rom; aber als er nach Perugia gekommen war, teilte man ihm mit, daß man in Rom ihn sofort

3. Weltgeschichte, Bd. VIII, Kap. 14.

4. Gregorovius V, 261—63.

mit Heftigkeit an seine außerordentlich hohen Schulden erinnern würde, und er schwerlich sich wehren könnte, wenn er einmal erst dort sei; und so blieb er denn aus Furcht vor den hier nun freilich berechtigten Geldansprüchen der gleichen Römer, denen er noch vor wenig mehr als 2 Jahren geschmeichelt hatte, daß sie niemals den Notwendigkeiten der Kirche sich versagt und allezeit vor anderen zur Erhöhung päpstlicher Ehre sich erhoben hätten (s. o. S. 84, Anm. 33), in Perugia,⁵ und wagte nach fast 7jähriger Abwesenheit nicht, Rom zu betreten. Das war eine Demütigung, deren er sich gewiß nicht versehen hatte; aber er sollte bald erfahren, wie wenig das alte Regime des papstreuen Adels, das man so lange unter dem zwingenden Drucke der außenpolitischen Notwendigkeit ertragen hatte, noch moralisch in der Gesamtbevölkerung einen Rückhalt hatte. Der schlimmste Feind der römischen Unabhängigkeit war in Friedrich dahingegangen; notwendig mußte Innozenz in seine Stelle eintreten, denn nur als Kampfmittel gegen das Imperium, aber niemals als Selbstzweck konnte ihm die Selbständigkeit seiner Residenzstadt erscheinen; die Römer aber hatten dafür einen sicheren Instinkt, und begegneten ihm mit kühler Neutralität.

Innozenz trug dann auch kein Bedenken, über Rom hinweg mit dem vorläufigen Haupte der staufischen Macht in Italien zu einem Verständnis zu gelangen. Als er mit Manfred Lancia, Fürsten von Tarent, um Frieden verhandelte, forderte er, daß Manfred sein Fürstentum von der Kirche zu Lehen nähme;⁶ das gleiche Fürstentum Tarent, das er 1245 mit so großer Geste an Heinrich Frangipani ausgetan hatte (s. o. S. 84, 85); Manfred lehnte das freilich ab, und dann hat Innozenz sich beeilt, die Belehnung Frangipanis von 1249 neuerlich zu bestätigen.⁷ Wir wissen nicht, ob die Verhandlungen mit Manfred damals bekannt wurden oder geheim blieben, aber sehr imposant war In-

5. Matth. Paris. V, 207.

6. Gregorovius V, 264.

7. Berger, no. 5529; Innozenz wird wohl auch kaum angenommen haben, daß Manfred mit dem Lehenbesitz von Tarent sich zufrieden gegeben haben würde (vgl. Rodenberg, S. 107—108); wäre das wider Erwarten doch der Fall gewesen, so hätte Innozenz gewiß nicht gezögert, die Ansprüche der Frangipani zur Seite zu schieben.

nozenz' Stellung nicht mehr, und in den jahrelangen Kämpfen war alles in Italien, insbesondere Rom, zu einer Härte in der Verfolgung der eigenen Interessen, zu einer weltlich-politischen Gesinnung überhaupt gediehen, wie sie zu Zeiten Gregors IX. doch noch nicht dagewesen war. Jenes völlige Auf-sich-selbst-gestellt-sein in der Zeit des Lyoner Aufenthaltes des Papstes hatte jedes Gefühl für Abhängigkeit und Gehorsam langsam zum Schweigen gebracht. Und als die Verhältnisse in Rom eine Neuordnung gebieterisch erforderten, war die Stadt stark genug, sich selber ein neues Gesetz zu geben, und bedurfte dazu keiner päpstlichen Intervention.

Innere Auseinandersetzungen, von denen uns nichts überliefert ist, die wir aber mit Sicherheit annehmen dürfen, müssen in den Jahren 1250/51 die Stadt Rom erfüllt haben. Das Regiment der Nobilität, das selbstverständlich gewesen war, solange die Stadt in enger Verbindung mit der kämpfenden Kirche gestanden hatte, verlor immer mehr an Boden, je mehr das Bewußtsein der veränderten politischen Situation allgemein wurde. Der gesamte Zustand des öffentlichen Lebens, die Ordnung der Rechtspflege im besonderen, sind wahrscheinlich in den langen Jahren des Kampfes in immer größere Verwirrung geraten, und die Interessen der unteren und mittleren Volksklassen waren vernachlässigt worden. Im Jahre 1252 kam es unter offenbar lebhafter, wenn nicht bestimmender Mitwirkung des popolo zur Wahl eines auswärtigen Senators, zum ersten Male in der Geschichte Roms.

Schon seit Ende des 12., besonders seit Anfang des 13. Jahrhunderts hatte sich in den italienischen Städten immer mehr der Brauch eingebürgert, Fremde zu dem höchsten Amte zu berufen. „Es mußte ein Mann berufen werden, der ohne Voreingenommenheit, ohne durch die Interessen der Freundschaft, der Familie, der Partei gefesselt zu sein, an die Geschäfte herantrat und als Richter von vornherein frei war von der Neigung, das Recht zu beugen.“⁸ So sandte denn die römische Gemeinde im August 1252 eine Gesandtschaft nach der

8. Hanauer, M. I. ö. G. Bd. 23, p. 381.

Stadt Bologna,⁹ die sich wohl durch ihre berühmte juristische Hochschule für diesen Zweck empfahl, um von dort einen rechtsschaffenen, strengen und gesetzeskundigen Mann zu erbitten, der in Rom ein friedliches Regiment aufrichten sollte. Die Stadt Bologna nahm die Gesandtschaft auf und ersah für sie den Grafen von Casalecchio, *Brancaleone di Andalò*. Aber noch war die Gesandtschaft mit dieser Wahl des Bologneser Großen Rates nicht am Ziele; denn *Brancaleone* erklärte, die Wahl nicht annehmen zu wollen, wenn man ihm nicht garantierte, daß er die Senatur volle drei Jahre hindurch gegen das Gesetz Roms führen könnte; außerdem forderte er von einer jeden vornehmen römischen Familie einen Sohn als Geisel, um sich auf diese Weise gegen jeden Aufstand, der bei der Erregbarkeit und Aufsässigkeit der Römer nur zu leicht sich erheben könne, zu sichern. Die Römer gingen auf diese seine Forderungen ein, machten ihm aber zur unverbrüchlichen Bedingung, daß er die Stadt gerecht regieren müßte, falls er lebend einmal nach Bologna zurückkehren wollte. Damit erklärte *Brancaleone* sich einverstanden, kam nach Rom und übernahm, unterstützt von eigenen, gleichfalls stadtfremden Beamten,¹⁰ die er aus Bologna sich mitbrachte, die Herrschaft; seine erste Amtshandlung war, einige Edelleute, die des Mordes bezichtigt und schon längst überführt waren, in den Fenstern ihrer Kastelle aufzuknüpfen und einige Widerspenstige zu kreuzigen.

Denn eine Herrschaft war es, die *Brancaleone* de facto jetzt führte und keine Verwaltung eines Amtes, wie die anderen Senatoren vor ihm. *Schmitthenner*¹¹ spricht von einer Diktatur *Brancaleones*, ohne das näher auszuführen; aber in der Tat, darum handelt es sich. Und darin unterscheidet sich diese Revolution grundsätzlich von allen anderen, die ihr vorausgegangen waren; sie schuf eine neue Form der Obrigkeit, die wir nach einer genauen Interpretation der Quellen mit Fug in der

9. Petrus Cantinelli, Neuer Muratori Bd. 28, 2, p. 7; Matth., Paris. V, 358; Nic. d. Carbio p. 111/12; Matth. d. Griffon., Neuer Muratori Bd. 18, 2, p. 12.

10. Vgl. den Brief *Brancaleones* bei Vitale p. 122.

11. Die Ansprüche des Adels und Volks von Rom auf Vergebung der Kaiserkrone während des Interregnums, p. 5.

Sprache der modernen Staatslehre als eine kommissarische Diktatur bezeichnen dürfen. Petrus Cantinelli und Matthäus Parisiensis, die beiden ausführlichsten Quellen, stimmen völlig zusammen. Das römische Volk (*Comune Urbis Romae*) ernannte Brancaleone zum Senator, „*ut pacifice gubernaret*“; es wünschte von Bologna einen „*virum probum*“, und Matthäus hebt hervor, er sei „*iustus, rigidus atque iuris peritus*“ gewesen. Sein Auftrag ging also auf Wiederherstellung der Justiz, die in einem vernachlässigten Zustand gewesen sein muß. Denn von den Edelleuten, die er hängen ließ, heißt es, daß sie „*infames et demum convictos*“, in aller Munde und längst ihrer Schuld überführt gewesen seien, aber die bisherige Rechtspflege hatte eine Vollstreckung des Urteils offenbar nicht gewagt. Wenn Carl Schmitt¹² sagt: „Für eine begriffliche Erfassung der Diktatur muß an dem Aktionscharakter der diktatorischen Tätigkeit festgehalten werden. Sowohl bei der souveränen wie bei der kommissarischen Diktatur gehört die Vorstellung eines durch die Tätigkeit des Diktators herbeizuführenden Zustandes zum Begriff“, so sagen unsere Quellen ganz eindeutig, daß dieser herbeizuführende Zustand der einer „*pacifica et iusta gubernatio*“ sein sollte. Die Römer verpflichteten ihn, entsprechend zu handeln, widrigenfalls er sein Leben verwirkt haben sollte; die Souveränität, die sie Brancaleone übertrugen, machten sie also unbedingt abhängig („*irrefragabilis conditio*“) von der Durchführung dieser Tätigkeit und Erreichung dieses Zieles. Dafür übertrugen sie ihm gegen das Herkommen die Senatur auf drei Jahre und erteilten ihm nach seinem Wunsche die Vollmacht, „*contra statutum Urbis*“ zu handeln. Das Charakteristikum jeder kommissarischen Diktatur, daß sie eingesetzt wird, um vermitteltst einer vorübergehenden Außerachtlassung des Rechts das Recht selbst zu verwirklichen, die typische „Diskrepanz zwischen Rechtsnorm und Rechtsverwirklichungsnorm“ ist hier also in völliger Reinheit gegeben.

Der Umstand, daß Brancaleone von den vornehmen und mächtigen Familien der Stadt Geiseln verlangte, daß er sein Regiment mit der Exekution einiger adliger Verbrecher (*castra*

12. Die Diktatur, 1. Aufl. p. 135.

können niemandes Häuser sonst genannt werden) begann, die auffällige zweimalige Erwähnung des *populus* neben der Gesamtgemeinde („Cum autem consentiens a civibus et populo reciperetur, posita est ei conditio irrefragabilis, ut scilicet Urbem et Urbis populum iuste gubernaret“) weisen klar darauf hin, daß die Zeit der Adelherrschaft vorbei war und die städtische Verfassung nunmehr durch die Herrschaft der breiten Schichten des Volkes gekennzeichnet wurde, die um so kraftvoller und dauerhafter sein mußte, als die Form der Herrschaft, in Gestalt des beauftragten Diktators Brancalone, eine monarchische war. Der Wandel in der äußeren Situation Roms hatte die Umwälzung der Herrschaftsverhältnisse innerhalb der Stadt ermöglicht. Der Tod Kaiser Friedrichs II. entzog dem Bündnis mit dem Papste, also auch dem Adelsregiment, seine Berechtigung und half der bürgerlichen Demokratie in den Sattel. Und damit erwachte notwendig auch wieder der Drang, die Macht Roms über die Städte der Umgegend auszudehnen und jene Expansionspolitik wieder aufzunehmen, die der Kaiser bislang immer verhindert hatte, die dem Papste niemals recht gewesen war, die er aber ohne kaiserliche Hilfe hintanzuhalten sich immer als zu schwach erwiesen hatte.

Die erste Stadt, gegen die man sich richtete, war das kleine Terracina ganz im Süden der Maritima. Das brachte Innozenz in große Verlegenheit; er mußte diesem Versuch sich entgegenstellen, und wußte doch nur allzugut, wie sehr diese Opposition seine eigenen, an sich nicht großen Aussichten in Rom noch verringern mußte. Er schrieb pflichtgemäß am 5. Mai 1253 von Assisi aus erst an Landulph von Ceccano, dann an Podestà, Rat und Gemeinde von Anagni, schließlich an die Terracinesen selber,¹³ um militärische Gegenmaßnahmen anzuordnen, und einmal fällt auch ein hartes Wort von dem Geschwür (*cancer*), dem sofort begegnet werden müsse, damit es nicht im ganzen Lande weiterfräße; aber interessanterweise fehlt dieser Passus gerade in dem Briefe, der an Terracina direkt gerichtet ist, und sonst sprechen die Schreiben nur von *insolentia* und *molestiae*, also jedenfalls nicht in sehr scharfem Ton. Vollends der Brief

13. Contator, de historia Terracinensi p. 62; 64, 67.

Innozenz' an Brancaleone selber, vom 7. Mai,¹⁴ zeigt deutlich den Willen, alles in Güte zu erledigen. Der Adressat erscheint da als *dilectus filius*, und der Inhalt und Tenor des Briefes würde keineswegs rechtfertigen, das nur als Höflichkeitsfloskel anzusehen. Im Gegenteil: in Verwunderung hat den Papst die Kunde von den römischen Feindseligkeiten gegen Terracina versetzt; sei diese Stadt doch eine besondere Schutzverwandte des heiligen Petrus und des apostolischen Stuhles, ihm allein zur Treue verpflichtet. „Und sicherlich, wenn Du dieses gebührend überlegt hättest, dann hättest von unseren obenerwähnten getreuen Bürgern derartige neue Dienste der Unterwürfigkeit keineswegs gefordert, die doch nicht ohne große Unbill gegen uns und den apostolischen Stuhl erreicht werden.“ Niemals hätten die Zügel der senatorischen Gewalt so gelockert werden dürfen, daß um die Erhöhung der römischen Ehre willen gar der *vicarius Christi* selber angegriffen werde. Er solle nach Empfang dieses Briefes alle getroffenen Maßnahmen rückgängig machen, und wohl wissen, daß, „so sehr wir auch deine Person mit reiner Liebe im Herrn umfassen, und so sehr wir auch die Ehre Roms lieben, daß wir doch keinesfalls die Beschwerden derer haben übergehen können, denen wir, da wir ihnen unter den anderen Ergebenen und Söhnen des apostolischen Stuhles mit besonderer Liebe zugetan sind, gegen jedwede Versuche kräftig geeignete Hilfe zuteil werden lassen“.

Den Terracinesen hatte Innozenz versprochen, er würde dem Senator „dure“ schreiben, um ihn zum Nachgeben zu veranlassen; nun, hart war der Tenor dieses Schreibens wahrhaftig nicht, er erscheint mit seiner gewundenen Ausdrucksweise eher als eine väterliche Ermahnung, als eine von Wohlwollen inspirierte *adhortatio ad personam*, denn als eine Drohung und Verwarnung. Sorgfältig vermied es der Papst, gegen die Expansionspolitik der Römer an sich etwas einzuwenden, nur wenn fremde Grenzen verletzt würden, könne die Ausbreitung des Bezirks der römischen Rechtsprechung nicht statthaben. Nun gab es freilich in der Umgegend Roms kaum ein Gebiet, das nach Meinung der Kurie nicht zum *Patrimonium Petri* gehörte, und

14. Contator, a. a. O. p. 65.

sachlich war der Brief natürlich eine Zurechtweisung des römischen Senators. Aber ein in der Form so wenig energischer Brief konnte nicht den Erfolg haben, den Innozenz in der Sache zweifellos wünschte. Diese Konzilianz im Ton konnte auf Brancaleone keinen Eindruck machen.

Die Römer marschierten auf Terracina; da schrieb der Papst am 9. Juni der bedrohten Stadt und sprach ihr Mut zu,¹⁵ am gleichen Tage allen Baronen in der Campagna und Maritima und am 10. Juni 1253 noch einmal allen Obrigkeiten dieser beiden Landschaften überhaupt.¹⁶ Nun schlug er freilich schärfere Töne an; die Hartnäckigkeit (*durities*) der Römer zwingt ihn, seine Hand hart werden zu lassen; anfänglich habe er geglaubt, mit der Süße väterlicher Liebe ihrem schlimmen Vorhaben begegnen zu können, und sanft einen Streitfall aus der Welt zu schaffen, der das scandalum eines Zwistes zwischen Vater und Söhnen zu bieten drohte, aber da ja offensichtlich seine Ermahnungen nichts gefruchtet hätten, und das verderbliche Beginnen der Römer Hinterlist und Treulosigkeit geboren habe, so sei es denn nur recht, wenn gegen diejenigen, die die liebevoll dargebotene Brust der Mutter verschmäht hätten, die durch die Bitten des Vaters sich nicht besänftigen ließen, der mütterliche Zorn sich wende und die väterliche Liebe vergehe. Aber selbst diese Briefe, die doch im Augenblicke der schärfsten Zuspitzung des Konfliktes geschrieben wurden, waren doch ohne wirklich kämpferische Gesinnung, ohne politische Leidenschaft. Wie nachsichtig-resigniert klang nicht schon die einleitende Bemerkung, die Römer hätten den Feldzug unternommen, indem sie mehr ihrem Willen, als dem Urteil der Vernunft folgten; und wenn das Schreckensbild einer Niederlage Terracinas ausgemalt werden sollte, und es da hieß: „Wenn die Ungerechtigkeit der Römer die Oberhand behielte, was ferne sei, so würdet Ihr die Schande härteren Joches tragen“, so klang das doch alles lahm und hilflos gegen jene Worte, die einstmal Rainer von Viterbo gegen Friedrich geschleudert hatte. Nun haben die Römer zwar wirklich vorläufig ihren Versuch aufgegeben, wohl

15. Contator p. 191.

16. Contator p. 61 und 59.

weil sie gegen die vereinigten Kräfte der ganzen Landschaft aufzutreten sich noch nicht getrauten. Aber sehr stark war die päpstliche Opposition nicht gewesen und jedenfalls zu matt, um ähnliche Vorstöße in Zukunft als aussichtslos erscheinen zu lassen.

Inzwischen war Conrad IV. auf die Kunde von Friedrichs Tod nach Ordnung der deutschen Angelegenheiten nach Italien gekommen und hatte dort bald beträchtliche Erfolge erzielt.¹⁷ So mußte Rom auch weiterhin, wiewohl die Lage längst nicht mehr so gespannt war, wie zu Lebzeiten Friedrichs, mit großer Vorsicht und Geschicklichkeit in der auswärtigen Politik zu Werke gehen; im Augenblick freilich hat wohl das Erscheinen Konrads dem Papste größere Sorgen bereitet und so für Rom eine gewisse Erleichterung bedeutet. Die Tendenz der Revolution von 1252 war keine ghibbellinische gewesen, denn wenn wir auch wissen, daß Brancalone kein Guelfe war,¹⁸ so wird man die Angaben des Nicolaus de Carbio¹⁹ über Brancalones persönliche Freundschaft mit Ezzelino da Romano und dem Markgrafen Pallavicini, über seine Bestechlichkeit, die sich Conrad zunutze gemacht haben soll und dergleichen, mit Kritik aufnehmen müssen. Aber ähnlich wie Florenz nach der Revolution von 1250, obwohl sie nicht guelfisch gewesen war, langsam doch der Kirche zugänglicher wurde,²⁰ so kam der Umschwung in Rom allmählich doch den Interessen Conrads in gewisser Hinsicht zugute. Aus den beiden Briefen, die dieser wahrscheinlich zur Zeit der Belagerung Neapels im August 1253²¹ an die Römer sandte,²² die in Ton und Stil ganz an Friedrichs Manifeste sich anlehnen und in dieser Beziehung gar keine individuelle, Conrad gehörige Färbung haben, darf man auf leidlich freundschaftliche Beziehungen schließen, nur daß Rom wirklich unabhängig und autonom zwischen Innozenz und Conrad

17. B. F. no. 4550, 4551, Gregorovius V, 264/65.

18. Schmitthenner, p. 4, Anm. 8.

19. Kap. 34, p. 111—112.

20. Davidsohn, Geschichte von Florenz II, 1, 365—73.

21. B. F. no. 4602, 4603.

22. Petrus de Vinea, Epp. III, no. 16 u. 27.

stand.²³ Eine enge Allianz zwischen Conrad und Brancalione erfolgte denn auch nicht; sie hätte das Papsttum gewiß aufs schwerste bedroht;²⁴ aber der Gewalt, gegen die länger als ein Jahrzehnt sich behauptet zu haben der Stolz der Römer war, warfen sie sich nicht in die Arme, auch wenn ihr gegenwärtiger Träger persönlich nicht mehr so gefährlich für ihre kommunale Freiheit und Sonderpolitik war, wie sein Vorgänger.

Den Papst hatten die Römer unterdessen schon im Anfang des Jahres 1253 durch eine Gesandtschaft aufgefordert, nach Rom zu kommen,²⁵ damit er seine Herde nach der Weise eines guten Hirten leite, und Rom an seinem Bischof sich erfreue, wie alle anderen Städte; denn römischer Pontifex werde er genannt. Geradezu mißbräuchlich scheine es ihnen und müsse es ihnen vorkommen, daß allein gerade Rom, die erste der Städte, durch so lange Zeit hin von ihrem doch lebenden Oberpriester getrennt sein sollte, gleich einer Witwe! Innozenz vernahm diese Worte, er hörte die Reden der Gesandten, die in den gleichen Worten sprachen, wie jener Brief von 1245, mit dem die Mönche Rom zu gewinnen versucht hatten; aber er zögerte und getraute sich nicht, seinen sicheren Aufenthalt in Perugia aufzugeben. Da schrieben ihm die Römer energisch, er möchte sich entschließen zu kommen, entweder jetzt oder gar nicht! Der Stadt Perugia drohten sie den Krieg an, wenn sie den heiligen Vater länger in ihren Mauern behielte, und so blieb denn diesem nichts anderes übrig, als sein refugium zu verlassen. Das war im Mai 1253. Aber es scheint, als habe er gehofft, sich den Römern noch weiter entziehen zu können, denn erst wandte er sich nach Assisi, was ja nicht so sehr nach Heimkehr nach Rom aussah, als vielmehr nach einem letzten Versuch, ostwärts zu entweichen. Aber die Römer ließen ihm auch dort keine Ruhe, sondern machten den Assisinen die Hölle heiß,²⁶ daß sie die Stadt bis auf den Grund zerstören wollten, wenn sie dem Papste länger Aufenthalt gewährten; darauf konnte man in

23. Schmitthenner, p. 6, Anm. 13.

24. Rodenberg, Innozenz IV. und das Königreich Sizilien, p. 135.

25. Matth. Paris. V, 372.

26. Matth. Paris. V, 417.

Assisi nicht anders, als ihn zu bitten, ihre Gastfreundschaft nicht länger in Anspruch zu nehmen; Anfang Oktober 1253 kam Innozenz IV. nach neunjähriger Abwesenheit wieder nach Rom, das ihm auf Anordnung des Senators „mit der üblichen Ehrenweisung“, also ohne besonderen Jubel, begrüßte.²⁷ Und als er nun endlich im lateranischen Palast war, wiederholte sich das peinliche Schauspiel, das er 1243 schon einmal erlebt und jetzt wieder gefürchtet hatte. Aufs dringlichste forderten die Römer alle ihre Auslagen, Darlehen und Zinsen ein;²⁸ wie in einer Mausefalle, rat- und hilflos fühlte sich Innozenz, und es bedurfte der Intervention Brancalciones, um die Römer zurechtzuweisen und dem Papste die Freiheit zu verschaffen. Diese Freiheit sollte sich allerdings nur auf die Erfüllung seiner geistlichen Pflichten, nicht auf politische Aktionen beziehen; hatte schon das Einladungsschreiben die seelsorgerischen Funktionen auffällig herausgestrichen, so wollte jetzt der Senator dem Papste die Möglichkeit gewähren, die *custodia animarum* frei auszuüben, und wies deshalb die Gläubiger zur Ruhe; es beleuchtet den Niedergang der päpstlichen Macht, den Kräftegewinn der römischen Gemeinde, wenn diese den Papst so deutlich in seinen eigentlichen, engeren Wirkungskreis verweisen konnte.

Es kam dann sehr bald zu Friedensverhandlungen zwischen Innozenz und Conrad,²⁹ ohne daß über den Einfluß Roms darauf nähere Nachrichten uns aufbehalten wären. Sie führten zu keinem befriedigenden Abschluß, sondern mußten abgebrochen werden. Der Papst sprach am 9. April 1254 über Conrad IV. und Ezzelino den Bann aus.³⁰ Daß er dann aber Rom verließ, kann doch den Eindruck erwecken, als habe er es nicht für günstig oder geraten erachtet, den Kampf gegen den Staufer von Rom aus zu führen. Hätte es sich nur um den üblichen Sommeraufenthalt gehandelt, so wäre einem Weggang, etwa nach Anagni, keine politische Bedeutung beizumessen; daß er

27. Matth. Paris. V, 417.

28. Matth. Paris. V, 418.

29. Rodenberg, a. a. O. p. 148—68.

30. Nic. d. Carb. p. 112—113.

sich nach Assisi wandte, zeigt sehr deutlich, daß er dem Herrschaftsbereich Brancaliones und der Römer so weit als möglich entgehen wollte; außerdem bot Assisi vor dem in Melfi sich sammelnden Heere Conrads Sicherheit;³¹ alleine aber kann das Letztere kein Grund gewesen sein, denn auch nach dem Tode Conrads ging er nicht wieder nach Rom zurück, sondern begab sich nach Anagni.

Die Unfreundlichkeit jedoch, die die Römer gegen Innozenz an den Tag legten, veranlaßte sie nicht, ihre eigenen Interessen etwa denen Conrads unterzuordnen. So zogen sie jetzt gegen Tivoli, eine Stadt mit ghibellinischen Traditionen, wie wenige in Italien. Schon nach dem Tode Friedrichs II. müssen die Tivoli-lesen sich verlassen und schutzbedürftig gefühlt haben;³² sie lagen dem römischen Zugriff zu nahe; noch in der Osterwoche waren die Römer aufgebrochen,³³ sie eroberten die Stadt, was militärisch gewiß keine Heldentat war, und diktierten ihr einen Frieden, der sie völlig unter die Botmäßigkeit Roms brachte.³⁴ Sie scheuten sich also nicht, dem Staufer eine seiner ergebensten Städte der Sphäre seines Einflusses gewaltsam zu entziehen. Rom war in der Tat zu einer völlig autonomen Stellung zwischen Imperium und Sacerdotium aufgestiegen; es verstand, Papst und König von sich in Entfernung zu halten und beiden im eigenen Interesse entgegenzutreten, wenn das nötig schien. Der rasche Tod Conrads am 21. Mai 1254³⁵ kam hinzu, um die politische Lage für Rom noch bedeutend zu verbessern. Für die Eroberung Tivolis hatte es keine unmittelbare Vergeltung zu befürchten, der Papst aber saß in Assisi und die Römer waren Herren im eigenen Hause.

Währenddessen hatten die innerpolitischen Verhältnisse in Rom sich weiter entwickelt und hatten eine Richtung auf die

31. Rodenberg, a. a. O. p. 166.

32. Vgl. das Dokument, das Hampe, Eine frühe Verknüpfung der Sage vom Endkaiser mit Friedrich II. und Conrad IV., publiziert hat, p. 16/17, und 20.

33. Nic. d. Carb. p. 113.

34. Matth. Paris. V, 363; die Notiz bei Nic. d. Carb. Kap. 40 ist ganz allgemein und unglaublich.

35. B. F. no. 4632 a.

Demokratie genommen, wie sie in dieser Form uns bisher noch nicht begegnet ist. Noch vor dem Tode Conrads finden wir eine Urkunde,³⁶ vom 10. Mai 1254, in der Brancalone sich nicht nur Senator, sondern auch Volkskapitän nennt. Bei seiner Wahl hatten wir einen bedeutenden Einfluß der nichtadligen Volksklassen vermerkt, und jene auffällige zweimalige Erwähnung des popolo neben der Gesamtgemeinde in der oben zitierten Matthäusstelle (s. o. S. 93) erlaubt vielleicht den Schluß, daß schon damals eine Sonderorganisation der nichtadligen Volksschichten existiert hat; in ähnlicher Weise, wie damals in Florenz und allen anderen Städten des nördlichen und mittleren Oberitaliens Kaufleute und Handwerker zu Sondergemeinden sich vereinigten. Nun verlief in allen diesen Städten die Entwicklung in der Regel so, daß diese popularen Sondergemeinden sich eigene Obrigkeiten gaben, entweder in kollegialer Form — die sog. Anzianen —, oder in monarchischer Form, einen Podestà oder capitaneus populi.³⁷ Dieser Volkskapitän, dessen Aufgabe und Stellung ursprünglich der des antiken Volkstribuns ziemlich vergleichbar war, errang allmählich immer größere Macht, indem er zum Teil selber das Podestat der Gesamtgemeinde innehatte, zum Teil dieses Amt in Abhängigkeit unter das eigene Parteiamt, das Volkskapitanat, brachte.

Nun hören wir in Rom 1252 von solcher popularen Institution noch gar nichts; der Volkspartei mag es genügt haben, die Wahl eines auswärtigen Senators und die Durchführung einer ihren Wünschen entsprechenden adelsfeindlichen Politik erreicht zu haben; auf die Einrichtung einer eigenen Parteiobrigkeit in monarchischer Form mag sie damals verzichtet haben. Wenn nun 1254, nach fast zweijähriger Dauer, Brancalone auch noch das Amt eines Volkskapitäns übernahm, so wird man vielleicht annehmen dürfen, daß in der Stadt Bestrebungen bereits im Gange waren, die seinen Sturz zum Ziele hatten (der

36. B. F. W. no. 13930 a.

37. Davidsohn, Die Popularbewegung in den italienischen Städten, Forschungen zur Geschichte von Florenz Bd. IV; Salzer, Über die Anfänge der Signorie in Oberitalien, p. 166—69.

ja 1255 auch tatsächlich, wenn auch nur vorübergehend, erfolgt ist); und daß, um diesen Wühlereien entgegenzutreten, Brancalcione nun auch förmlich zum besonderen Führer der Popularen sich erhob, um durch diese Verstärkung seiner Macht den Widerstand, der sich hier und da geltend machen mochte, einzuschüchtern und den papstfreundlichen Adel unter Druck zu setzen. Es könnte auch sein, daß Brancalcione dadurch sich eine Stellung in Rom auch für die Zeit nach Ablauf seiner dreijährigen Senatur schaffen wollte. In jedem Falle bedeutete die Annahme des Volkskapitanats die offene Deklaration seiner Senatur als eines Parteiregiments der Popularen. Die Diktatur, die schon mit adelsgegnerten Intentionen 1252 noch die gesamte Stadtgemeinde ihm übertragen hatte, bekam durch die Personalunion mit dem Volkskapitanat einen offen zutage liegenden bürgerlich-handwerkerlichen Parteicharakter.

Wenn durch diese offene Kampfansage an den Adel die Aussichten des Papstes sich weiterhin noch verschlechterten, so wäre es doch falsch, dieser innerpolitischen Entwicklung außenpolitische Motive und Zielsetzungen zu unterschieben. Wenn die feindselige Behandlung Innozenz' die Sache Manfreds zu fördern schien, so ging die Tendenz Roms doch auf eine möglichst unabhängige Stellung zwischen Papst und Staufer; und wenn Brancalcione auch die Lebensmittelzufuhr nach Anagni, die Kreditgewährung an Innozenz, den Eintritt von Römern ins päpstliche Heer verbot, so hat er dennoch, als Innozenz auf der Reise nach Anagni einen Tag in Rom weilte,³⁹ ihn nicht festgesetzt, ihn nicht einmal daran gehindert, an die Römer eine Ansprache zu richten, oder ist ihm sonst irgendwie im Interesse Manfreds begegnet. Daß seine Haltung zu Manfred dennoch freundlicher war als zum Papst, erklärt sich aus den Verhältnissen der inneren Politik, aus seiner Opposition gegen den Stadtadel, der historisch sich nun einmal zur Kirche hielt.

Das war das Ende, das Innozenz IV. erleben mußte. Wie mit dem Tode Friedrichs II. das Imperium nicht endgültig bezwungen war, wie Manfred und Konrad den Kampf des Vaters

38. Nic. d. Carb. Kap. 40.

39. Nic. d. Carb. Kap. 38, p. 114.

fortsetzten, so war auch Rom nicht besiegt worden. Im Gegenteil: seit seinem Weggange nach Lyon war Rom immer selbständiger geworden, zu unabhängig, um eine Rückführung in die Stellung der folgsamen Bundesgenossin noch ertragen zu können. Was für eine Enttäuschung mußte es für Innozenz sein, den Machtaufschwung der römischen Kommune seit dem Tode Friedrichs anzusehen! Als er am 7. November 1254 zu Neapel starb,⁴⁰ war er ferne von der Stadt, an die sein Amt mit Namen und Wesen eigentlich und ursprünglich gebunden war. Und wenn auch dogmatisch in spiritualibus Haeresie dieser neuen Erhebung Roms nicht mehr vorzuwerfen war, und so Brancalione das Erbe Arnolds von Brescia nur zur einen Hälfte angetreten hatte, überhaupt eine gewisse Verschiebung des Interesses vom Geistlichen zum Weltlichen festzustellen ist, so bedeutete doch die Errichtung der neuen Herrschaftsordnung, eines senatorischen Regimes mit diktatorischen Befugnissen, die politische Emanzipation der Popularen und ihre Organisation mit dem Volkskapitanat als Spitze, daß Rom faktisch die Freiheit errungen hatte. Später als Mailand, Bologna, Florenz, aber noch bei Lebzeiten Innozenz' IV., und das heißt gewissermaßen, noch im Zeitalter Friedrichs II., hatte Rom die volle Selbständigkeit sich erkämpft. Und wenn auch das Regiment Brancaleones nicht unangefochten blieb, es hatte zu lange gedauert, um aus der Erinnerung der Römer ausgelöscht werden zu können. So ist seine Senatur in der Tat die Brücke, die von den vergangenen Zeiten Arnolds von Brescia hinüberführt zu den zukünftigen Colas di Rienzo.

40. Nic. d. Carb. p. 119.

Exkurs:

Der Einsturz der Turris Chartularia

(zu p. 56, Anm. 43).

Am 15. Oktober 1239 erging eine kaiserliche Verfügung betreffend den Wiederaufbau der den Frangipani gehörenden Turris Chartularia.¹ Es erhebt sich die Frage, wann das Bauwerk restaurationsbedürftig geworden ist.

Ende des Jahres 1236, nach dem Aufstand des Petrus Frangipani, hatten die päpstlich gesonnenen Bürger den Turm zerstört (vgl. oben p. 43). Die Vita Gregorii IX. berichtet² nun zum 15. August 1239, wie bei der Salvator-Prozession des gläubigen Volkes aus der Chartularia heraus Söldner des Kaisers blasphemische Schmähungen ausgestoßen hätten und daraufhin, gleichsam als Gottesgericht, der Turm eingestürzt sei. Es ist sehr wohl denkbar, daß inzwischen, in gut drei Jahren, die Frangipani den Turm auf eigene Kosten wieder erbaut hatten, und möglicherweise sogar der Einsturz nichts anderes war, als ein Unglück bei diesen Bauarbeiten, die vielleicht 1239 im August noch nicht beendet waren. Dazu stimmt dann die kaiserliche Kostenübernahme für den Wiederaufbau im Oktober 1239 vollkommen.

P. Fr. Ehrle ist nun der Meinung,³ daß seit Ende 1236, der Zerstörung durch Johann de Judice, nichts geschehen sei, bis Oktober 1239 Friedrich den Wiederaufbau veranlaßt und ihn auf seine Kosten ausgeführt hätte. Den wunderbaren Ein-

1. B. F. no. 2518.

2. Liber Censuum et Fabre-Duchesne II, p. 34.

3. Die Frangipani und der Untergang des Archivs und der Bibliothek der Päpste im Anfang des 13. Jahrh. = *Mélanges offerts à Emile Chate-lain*, p. 460, 477.

sturz der Chartularia verlegt er dagegen auf den 22. Februar 1240, den Tag der großen Apostelprozession (vgl. oben p. 57), und zwar mit Berufung auf eine Stelle bei Alberich von Troisfontaines, M. G. SS. XXIII, 948.

Aber diese Stelle ist die einzige, die dieses Datum angibt; es heißt: „Romae quaedam turris cecidit mirabiliter Fraipanorum in cathedra S. Petri, quam imperator contra papam munitam custodiri faciebat“, das ist also am 22. Februar. Die Stelle steht an sich etwa zum Frühsommer 1240 inmitten von Nachrichten, die größtenteils romanisch-englische Verhältnisse betreffen; die ganze Notiz ist sehr unbestimmt, „quaedam turris“ heißt es, selbst der Name Chartularia fehlt. Der Passus „quam imperator contra papam munitam custodiri faciebat“ paßt sehr wohl zum August 1239, wo tatsächlich nach Angabe der Papst-Vita kaiserliche Söldner in der Stadt lagen, aber gar nicht zum Februar 1240, als der Kaiser von außen her die Stadt bedrohte. Es ist wahrscheinlich, daß Alberich, der übrigens von dem Ereignis der Apostel-Prozession im Februar 1240 gar nichts weiß, verspätet von dem wunderbaren Einsturz der Chartularia Kenntnis erhalten hat, aber nur in sehr undeutlicher Weise, und daß er diese Notiz dann zum 22. II. 1240 eingereiht, also chronologisch um ein halbes Jahr sich geirrt hat. Bei der räumlichen Entferntheit ist das sehr gut möglich. Wenn Ehrle dann sagt: „Ferner ist es merkwürdig, daß nach der Vita und den Annales Placentini Ghibellini die Römer am 15. August und am 22. Februar anfangs fast wörtlich dieselben Schmähreden ausstießen“ und er daraus auf einen Einsturz der Chartularia am zweitgenannten Datum schließen möchte, so muß doch beachtet werden, daß am 15. August 1239 nach dem Bericht der Vita keineswegs die Römer, die im Gegenteil als gläubige und an den alten Gewohnheiten festhaltende Christen dargestellt werden, sondern die Söldner des Kaisers sich Blasphemien zuschulden kommen ließen, indem sie riefen: „Ecce salvator, veniat imperator!“, d. h. dem Bilde des Heilands höhnisch den Kaiser gegenüberstellten; im Februar 1240 dagegen spricht die Papst-Vita nur allgemein von Blasphemien, ohne einzelne Wendungen wörtlich anzuführen, die Ann. Plac. aber wissen nur von dem Rufe: „Veniat imperator“ zu erzählen, den die Anhänger des Kaisers

erhoben, ohne damit zugleich die Kirche herabzusetzen; also einem allgemein-ghibellinischen Rufe, dem im Munde der Römer nicht jene theologische, die Papstkirche herabsetzende und verachtende Bedeutung zukam, wie im Munde kaiserlicher Söldner, die in Friedrich wirklich den Messias-Heiland erblickten. Nimmt man hinzu, daß die beiden von Ehrle, p. 460, Anm. 6 zitierten Briefe Gregors, in denen er von der Apostelprozession am 22. Februar 1240 berichtet, von einem wunderbaren Einsturz der Chartularia nichts enthalten, und er gewiß ein derartiges Ereignis nicht verschwiegen hätte; berücksichtigt man ferner, daß auch die anderen Quellen, wie Martin von Troppau (M. G. SS. XXII, 439), Bonifaz VIII. (vgl. Gesta Boemundi M. G. SS. XXIV. 477), Brunetto Latini, *Li livres dou Tresor*, ed. Chabaille, p. 93), alle nur von der Apostelprozession, aber nichts von einem gleichzeitig erfolgten Einsturz der Turre Chartularia erzählen; bedenkt man schließlich, daß es doch der ganzen Tendenz der Vita Gregorii hätte entsprechen müssen, jenen Einsturz auf den Tag der Apostelprozession zu verlegen, der dann eben noch ein Zeichen göttlichen Strafgerichts zu Hilfe gekommen wäre, und daß sie trotzdem den 15. August 1239 nennt: so wird man die ganz isoliert dastehende Angabe des Alberich, die noch dazu unbestimmt genug gehalten ist (s. o.), zurückweisen müssen, und es bleibt dabei, daß der Einsturz in der Tat auf den 15. August 1239 zu setzen ist.

Verzeichnis der Quellen, Regesten und Darstellungen.

1. Alberici monachi trium fontium Chronicon, ed. Scheffer-Boichorst, M. G. SS. XXIII.
2. Annales Dunstapenses, ed. Liebermann und Pauli, M. G. SS. XXVII.
3. Annales Placentini Ghibellini, ed. G. H. Pertz, M. G. SS. XVIII.
4. Annales Stadenses auctore M. Alberto, ed. I. M. Lappenberg, M. G. SS. XVI.
5. Auvray, Lucien, Les registres de Grégoire IX., Bd. I, Paris 1896, Bd II, Paris 1907.
6. Berger, Elie, Les registres d'Innocent IV., 4 Bände, Paris 1884—1921.
7. Böhmer, Johann Friedrich, Regesta Imperii V, 1 u. 2. Abteilung, ed. Julius Ficker, Innsbruck 1881—82, 3. Abteilung ed. Julius Ficker und Eduard Winkelmann, Innsbruck 1892.
8. Burchardi et Chuonradi Urspergensium Chronicon, ed. Abel und Weiland, M. G. SS. XXIII.
9. Burdach, Konrad, Rienzo und die geistige Wandlung seiner Zeit, 1. Hälfte Berlin 1913, 2. Hälfte Berlin 1928 = Vom Mittelalter zur Reformation II, 1.
10. Bussi, Feliciano, Istoria della città di Viterbo, Rom 1742.
11. Chronica Regia Coloniensis = M. G. SS. in usum scholarum separat. ed. G. Waitz, 1880.
12. Contator, Dominicus Antonius, De historia Terracinensi libri quinque, Rom 1706.
13. Davidsohn, Robert, Geschichte von Florenz. 7 Bände. Berlin 1896-1927.
14. Davidsohn, Robert, Forschungen zur Geschichte von Florenz, Band IV, Berlin 1908.
15. Documenti per la storia ecclesiastica e civile di Roma, Rom 1886.
16. Döllinger, Ignaz, Beiträge zur Sektengeschichte des Mittelalters, Bd. II: Dokumente vornehmlich zur Geschichte der Valdesier und Katharer, München 1890.
17. Ehrle, Frater, Die Frangipani und der Untergang des Archivs und der Bibliothek der Päpste im Anfang des 13. Jahrhunderts = Mélanges offerts à Emile Chatelain, Paris 1910.
18. Epistolae saeculi XIII. e regestis pontificum Romanorum, ed. Pertz-Rodenberg, Bd. I, Berlin 1883, Bd. II, Berlin 1887.
19. Fedele, Tabularium Sanctae Praxedis, Arch. della Reale Società Romana di storia Patria Band 28, 1905.

20. Galvaneus Flamma, Manipulus florum seu historia Mediolanensis, ed. Muratori, Script. rer. Italic Bd. XI, Mailand 1727.
21. Garampi, Conte Guisepppe, Memorie ecclesiastiche appartenenti al istoria e al culto della Beata Chiara di Rimini, Rom 1755.
22. Gottlob, Adolf, Päpstliche Darlehensschulden des 13. Jahrh., Historisches Jahrbuch, Bd. XX, 1899.
23. Gottlob, Adolf, Zur Gesellschaftsliste der Buonsignori von Siena, Historisches Jahrbuch, Bd. XXII, 1901.
24. Graefe, Friedrich, Die Publizistik in der letzten Epoche Kaiser Friedrichs II., Heidelberger Abhandlungen zur mittleren und neueren Geschichte, Heft 24, 1909.
25. Gregorovius, Ferdinand, Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter, Bd. V, 4. Auflage, Stuttgart 1892.
26. Halphen, Louis, Etudes sur l'administration de Rome au moyen-age, Paris 1907.
27. Hampe, Karl, Ein ungedruckter Bericht über das Konklave von 1241 im römischen Septizonium. Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-hist. Klasse 1913.
28. Hampe, Karl, Eine frühe Verknüpfung der Sage vom Endkaiser mit Friedrich II. und Konrad IV., Abhandlungen der Heidelb. Akad. d. Wissenschaften, Phil.-Hist. Klasse 1917.
29. Hampe, Karl, Papst Innozenz IV. und die sizilische Verschwörung von 1246, Sitzungsber. d. Heidelb. Akad. d. Wiss., Phil.-Hist. Klasse 1923.
30. Hampe, Karl, Das neueste Lebensbild Kaiser Friedrichs II., Hist. Zeitschrift, Bd. 146, 1932.
31. Hanauer, G., Das Berufspodestat im 13. Jahrhundert, Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, Bd. XXIV, 1902.
32. Höfler, Constantin, Das Konzeptbuch des Albert von Beham, Bibliothek des literarischen Vereins zu Stuttgart, Publikation XVI, Stuttgart 1847.
33. Huilland-Breholles, Historia diplomatica Friderici Secundi, 12 Bände, Paris, 1859—69.
34. Kantorowicz, Ernst, Kaiser Friedrich der Zweite, 2 Bände, Berlin 1927—31.
35. Laurentius Bonincontrius, Historia Sicula, ed. Lamius, Deliciae eruditiorum pars V—VI, Florenz 1738.
36. Levi, Guido, Documenti ad illustrazione del registro del Card. Ugolino d'Ostia, Arch. d. R. Soc. Rom., Bd. 12, 1889.
37. Matthaei de Griffonibus Memoriale historicum de rebus Bononiensium ed. Frati et Sorbelli, Neuer Muratori, Bd. XVIII, Teil 2.
38. Matthaei Parisiensis monachi Sancti Albani Chronica maiora ed. H. R. Luard, Rerum Britannicarum medii aevi scriptores no. 57, 7 Bände, London 1872—1883.
39. Maubach, Josef, Die Kardinäle und ihre Politik um die Mitte des 13. Jahrhunderts, Bonn 1902.
40. Muratori, Ludovico Antonio, Antiquitates Italiae medii aevi, Bd. VI, Mailand 1742.

41. Narducci, Enrico, *La lega Romana con Perugia e con Narni contro Federico II. d'Hohenstaufen*, Rom 1856.
42. Nicolaus de Carbio, *Vita Innocentii IV.* ed Pagnotti, Arch. d. R. Soc. Rom. Band XXI, 1898.
43. Papencordt, Felix, *Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter* ed. C. Höfler, Paderborn 1857.
44. Petri Cantinelli *Chronicon*, ed. F. Torraca = *Neuer Muratori*, Band XXVIII, Teil 2.
45. Petri de Vineia, *epistolarum libri quinque* ed. Iselius, Basel 1740.
46. Pinzi, Cesare. *Storia della città di Viterbo*, 4 Bände, Rom und Viterbo 1889—1913.
47. Potthast, August, *Regesta pontificum Romanorum*, 2 Bde., Berlin 1874.
48. Puttkamer, Gerda von, *Papst Innozenz IV., Versuch einer Gesamtcharakteristik aus seiner Wirkung*, Münster i. W. 1929.
49. Rainald, *Annales Ecclesiastici*, ed. Mansi, Lucca 1747 ff.
50. Reineri *annales a 1066—1230*, ed. G. H. Pertz, M. G. SS. XVI.
51. Reumont, Alfred von, *Geschichte der Stadt Rom*, Band II, Berlin 1867.
52. Rodenberg, Karl, *Innozenz IV. und das Königreich Sizilien 1245-1254*, Halle a. S. 1892.
53. Rogeri de Wendower, *Flores historiarum* ed. F. Liebermann, M. G. SS. XXVIII.
54. Rosenstock, Eugen, *Revolution als politischer Begriff in der Neuzeit = Festgabe der Breslauer Juristischen Fakultät für Heilborn* (Abhandl. d. Schles. Ges. f. vaterl. Kult., geisteswiss. Reihe, Heft 5, Breslau 1931).
55. Ryccardi de Sancto Germano *notarii Chronica*, ed. A. Gaudenzi, Soc. Napoletana di Storia Patria, Monumenti storici, serie prima, Chronache, Neapel 1888.
56. Salimbene de Adam *fratris Chronica*, ed. O. Holder-Egger, M. G. SS. XXXII.
57. Salzer, Ernst, *Über die Anfänge der Signorie in Oberitalien*, Hist. Studien, herausgegeben von Ebering, Heft 14, Berlin 1900.
58. Sancti Martini *Chronicon Turonense*, ed. O. Holder-Egger, M. G. SS. XXVI.
59. Schaubе, Adolf, *Handelsgeschichte der romanischen Völker des Mittelmeergebietes bis zum Ende der Kreuzzüge*, München und Berlin 1906.
60. Schmitt, Carl, *Die Diktatur*. München und Leipzig 1921.
61. Schmithenner, Paul, *Die Ansprüche des Adels und Volks von Rom auf Vergebung der Kaiserkrone während des Interregnums*, Historische Studien herausgegeben von Ebering, Heft 155, Berlin 1923.
62. Schneider, Fedor, *Zur älteren päpstlichen Finanzgeschichte = Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken*, Band IX, 1906.
63. Schulte, Aloys, *Geschichte des mittelalterlichen Handels und Verkehrs zwischen Westdeutschland und Italien*, Breslau 1900.
64. *Specimina palaeographica regestorum pontificum Romanorum*, Rom 1888.

65. Steinen, Wolfram von den, Staatsbriefe Kaiser Friedrichs II., Breslau 1925.
66. Stutz, Ulrich, Neue Forschungen über den Ursprung des Konklaves, Zeitschr. d. Sav. Stiftg. f. R. G. Bd. 48, Kanonist. Abt. 17, 1928.
67. Sütterlin, Berthold, Die Politik Kaiser Friedrichs II. und die römischen Kardinäle 1239—1250, Heidelb. Abhandl. zur mittleren und neueren Geschichte, Heft 58, 1929.
68. Vehse, Otto, Die amtliche Propaganda in der Staatskunst Kaiser Friedrichs II., Berliner Forschungen zur mittelalterlichen und neueren Geschichte, Band I, München 1929.
69. Vita Gregorii IX., ed. Fabre-Duchesne (*Le liber censuum de l'Eglise Romaine*) Band II, Paris 1910.
70. Vitale, Francesco Antonio, *Storia diplomatica de senatori die Roma*, Rom 1791.
71. Wenck, Karl, Das erste Konklave der Papstgeschichte = Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken, Band XVIII, 1926.
72. Westenholz, Elisabeth von, Kardinal Rainer von Viterbo. Heidelb. Abhandl. zur mittleren und neueren Geschichte, Heft 34, 1912.
73. Winkelmann, Eduard, *Jahrbücher Kaiser Friedrichs II.*, Band I, Leipzig 1889, Band II, Leipzig 1897.
74. Winkelmann, Eduard, *Acta Imperii inedita saec. XIII.*, 2 Bände, Innsbruck 1880 und 1885.

